Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 3 / Folge 26 — Hamburg, 15. September 1952 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Hintergrund der Butterkrise heißt Oder-Neiße

Allein Ostpreußen lieferte 70 000 Tonnen im Jahr

Nachdem das Bundesernährungsministerium seine Einlagerungspolitik aufgegeben hatte und die Buttervorräte zusammenschmolzen und nachdem die Dürrekatastrophe in Süddeutschland zu einem einschneidenden Rückgang der Erzeugung führte, sind die Butterpreise in einer kaum noch tragbaren Form in die Höhe geschnellt. In Bonn ist man sich darüber klar, daß die Verknappung und damit die überhöhten Preise auch durch eine Senkung der Einfuhrzölle nicht behoben werden können. Und dabei ist es gar nicht so lange her, daß man etwa in Franken die Bauern aufrief, selbst Butter und nicht Margarine zu verbrauchen.

Seltsam an der Diskussion über die Buttermisere berührt uns nur, daß man auf **die wirklichen Ursachen** der Butterkrise nicht eingeht. Sie muß als Symptom gewertet werden. Denn plötzlich wird an diesem Problem deutlich, daß unsere „gesicherte Ernährung" von so vielen Voraussetzungen abhängt, daß sie jederzeit ins Wanken gebracht werden kann. Es offenbart sich übrigens genau so auf dem Kartoffelmarkt, dessen Preise durch die Dürre steigende Tendenzen verrät, daß Westdeutschland ganz einfach **die Produktion seiner agrarischen Ostgebiete fehlt** und ohne diese Erzeugung den ganzen Gefahren eines von Einfuhren abhängigen Landes ausgesetzt bleibt. Daran ändern auch die vollen Schaufenster nichts.

Mit 1,38 Millionen Stück Rindvieh, davon rund 700 000 Milchkühen, lieferte **allein die Provinz Ostpreußen** jährlich zwei Milliarden Liter Milch, das bedeutet **70 000 Tonnen Butter**, die elf Prozent des Butterwelthandels erreichte, welcher 1933 611 000 Tonnen ergab. Die Milcherzeugung lag im Jahresdurchschnitt bei 3148 kg gegenüber dem Reichsdurchschnitt von 2345 kg und ruhte fast ausschließlich auf eigener Futterbasis.

Dieser Zahlen sollte man sich erinnern und dann noch jene hinzurechnen, welche aus den agrarischen Gebieten jenseits der Oder-Neiße sich ergeben, um sich immer wieder klarzumachen, daß Westdeutschland seines natürlichen Hinterlandes beraubt wurde, ohne das Mitteleuropa nicht wird sozial befriedet und politisch gesichert werden können.



„Beweise" polnischer Propaganda

„Die Struktur der Landschaft" — eine merkwürdige Rechtfertigung

Die heutigen Gewalthaber in Polen wissen sehr wohl, daß sie auf die Dauer ihren Raub nur werden behaupten können, wenn es ihnen gelingt, ihn als eine „gerechte Sache", als eine geopolitische und historische Notwendigkeit erscheinen zu lassen. Sie täuschen sich auch nicht darüber, daß die Stimme des schlechten Gewissens ihre Landsleute noch sehr lange hindern wird, sich in den geraubten Gebieten in der gewünschten Zahl anzusiedeln, was wiederum im Ausland die Aussichten Polens verringert, den Besitz seiner „wiedererworbenen Gebiete" auf der Ebene der großen Politik zu verteidigen.

Vor uns liegen zwei polnische Arbeiten über Ostpreußen, die für die breite Masse in Polen bestimmt sind: **Karol Gorski**, Kurze Geschichte Ostpreußens, aus der: Bibliothek der wiedererworbenen Landschaften, erschienen 1949 in den Staatlichen Verlagen der Schulausgaben in Warschau, und **Kazimierz Piwarski**, Ostpreußen in der Geschichte Polens, in der Kleinen Historischen Bibliothek, Krakau 1947. In der Einleitung schreibt Gorski:

*„Ostpreußen ist ein Land, das aus dem Stromgebiet der Weichsel gleichsam herausgeschnitten ist und es von Norden ergänzt. Es unterscheidet sich weder durch die geologische Struktur noch durch den Boden noch durch die Tier- und Pflanzenwelt von den übrigen polnischen Landschaften. Und dennoch stand es lange Jahrhunderte hindurch außerhalb Polens, und mehr noch, es stand gegen Polen. Denn da die Natur (!) es als einen Teil Polens bestimmt hat, konnte es für Polen entweder ein Todfeind sein oder zur Vereinigung mit ihm zurückkehren. Solange Preußen sich in den Händen der Deutschen befand, mußte es eine Quelle der Vernichtung Polens werden. Um zu existieren, mußte Ostpreußen einen Zustrom lebendiger Kräfte aus Deutschland haben, und als Folge davon konnte Polen Pommerellen nicht halten. Um jedoch mit den übrigen deutschen Landschaften **vereinigt** zu sein, mußte Preußen eine Verbindung mit Schlesien haben. Diese Verbindung aber lief durch Polen und Warschau. Daher war die Existenz eines deutschen Preußen von der Schwäche Polens abhängig. Wir kehren diese Meinung heute um und sagen, daß die Existenz Polens **von der Schwäche Preußens abhängig ist**. Heute schlägt die Stunde, in der wir, so scheint es, imstande sein werden, das Blatt der Geschichte zu wenden und, nach Berichtigung der durch Jahrhunderte wiederholten Fehler, das Damoklesschwert zu beseitigen, das über dem Weichselweg zum Meer hängt."*

Gorskis Beweisführung, daß Ostpreußen deshalb zu Polen gehören müsse, weil seine Struktur derjenigen polnischer Landschaften gleicht, eröffnet in Europa und der ganzen Welt gewaltige Anwendungsmöglichkeiten. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß die Landschaftsstruktur in allen Teilen der nordeuropäischen Tiefebene sehr ähnlich ist, daß die Gebiete beiderseits des Rheins einander sehr ähnlich sind und daß es auch zwischen den Donaulandschaften in Bayern und Oesterreich nur sehr geringe Unterschiede gibt. Man könnte mit der „Gleichheit der Landschaftsstruktur" also nicht nur in Ostpreußen ganz hübsche politische Geschäfte machen. Die natürliche Scheidung Ostpreußens von Polen gibt Gorski aber selbst auf der folgenden Seite (S. 6) zu, wo er schreibt:

„Preußen ist von Masowien (d. i. der polnischen Landschaft am Narew und Bug) durch einen Gürtel von Wildnissen, Mooren und Seen getrennt, die sich von Osten nach Westen hinziehen. Sie lassen einen bequemen Durchgang für Menschen und Heere nur im Westen — von der Weichsel — und im Osten — von der Memel — übrig . . . Es bleiben nur zwei Landwege: von der Weichsel und der mittleren Memel."

Sollte nicht in dieser Abriegelung Ostpreußens gegen Süden seine Sonderstellung begründet sein? Piwarski, Professor an der Universität Krakau, argumentiert (S. 66) wie folgt:

„Die Mündung der Weichsel werden jene Nation und jener Staat beherrschen, die Herren werden über die ganze Küste mit den Landschaften auf beiden Ufern der Weichsel, indem sie Pommerellen und einen bedeutenden Teil des sogenannten Ostpreußen zu einer geschlossenen Ganzheit verbinden. Für Polen ist der Besitz dieser Gebiete notwendig: denn sie bilden die Lungen Polens, ohne die der polnische Staat nur das kurze Leben eines Schwindsüchtigen führen könnte, der zu allmähligem völligem Absterben verurteilt wäre. Wenn dagegen Polen an der Ostsee stark dasteht, hat es nicht nur die Grundlagen seiner Existenz gesichert, sondern besitzt auch die Quellen echter Größe und Macht."

Man muß den Polen das Kompliment machen, daß sie sich die Lehren der sonst so mißbilligten Geopolitik mit Geschick angeeignet haben. Diese Lehren gewinnen aber nicht deshalb an Beweiskraft, weil sie einen polnischen Landraub rechtfertigen sollen. Raub bleibt Raub! Das schlechte Gewissen des polnischen Volkes kann nur durch Schlagworte betäubt werden, die so oft wiederholt werden, bis die Masse sie schließlich glaubt. Unsere Landsleute täten aber gut daran, sich eine These Gorskis (S. 91) sehr genau zu merken:

„Entweder Preußen in den Händen der Deutschen, dann gibt es kein Polen, oder kein Preußen als deutsche Kolonie, dann gibt es ein Polen." Wir wollen hoffen, daß Polen eines Tages außer dieser Alternative, die dem alten verhängnisvollen nationalstaatlichen Chauvinismus entspringen, noch andere politische Möglichkeiten erkennen wird.

Albertus.

Sie lesen heute:



Aufn.: Friedrich Paetzold

Wie einst am Kaiser-Wilhelm-Platz in Königsberg

Das Schloß unserer ostpreußischen Hauptstadt, dieses in ganz Deutschland bekannte Wahrzeichen, war auf dem Lothar-Platz in Duisburg am 7. September in dieser Form als Kulisse aufgebaut worden, auch ein Zeichen dafür, mit welcher Liebe und inneren Anteilnahme die Stadt Duisburg das große Treffen der Königsberger vorbereitet hatte. 15 000 Königsberger waren nach Duisburg gekommen, um Zeuge der offiziellen Verkündung der Patenschaft zu sein. Ueber diese schöne und eindrucksvolle Feier berichten wir an anderer Stelle dieser Folge

Falsche Argumente

„Drohende Spaltung" als leeres Schlagwort der Parteipolitik

Während das Präsidium des Verbandes der Landsmannschaften mit dem vorläufigen Vorstand des Bundes vertriebener Deutscher in Godesberg verhandelte und sich dabei ergab, daß den Verhandlungen zur Einigung nichts mehr im Wege steht, verbreitete ein Nachrichtenbüro eine Meldung unter der Ueberschrift „Spaltung der Vertriebenenbewegung?"

Es ist unklar, was diese Meldung eigentlich bezweckt. Nachdem aber das Spaltungsgerede nicht aufhören will und sich daher annehmen läßt, daß einige Kreise ein bestimmtes Interesse haben, eine Einigung zu verhindern, lohnt es sich doch auf diese Meldung einzugehen. Zunächst heißt es, die Bestrebungen, zwischen der Bonner Koalition und dem BHE freundschaftliche Beziehungen herzustellen, drohten in der Vertriebenenbewegung zu schweren Auseinandersetzungen zu führen. Falls nämlich Minister **Kraft** in die Regierung eintreten, also Nachfolger **Lukascheks** werden sollte, plane Dr. **Kather** eine „Anlehnung an die Gewerkschaften". Das würde, so müsse gefolgert werden, zu einer Spaltung führen. Minister Lukaschek wird dabei vorgeworfen, die Spaltung sogar bewußt zu betreiben. „Die schwere innere Krise" unter den Vertriebenen werde also durch die Bemühungen verstärkt, Kraft statt Dr. Kather an die Koalition zu binden.

Zu dieser erstaunlichen Meldung ist zu sagen, daß sie nicht eben politisches Fingerspitzengefühl verrät. Ganz abgesehen davon, daß von jeder „inneren Krise" nur der BHE profitieren würde, mag in der Tat zutreffen, daß sich der Kanzler von einer Bindung des BHE an die Koalition für den kommenden Wahlkampf **mehr verspricht**, als wenn er einen Abgeordneten der CDU mit dem Amte des Ministers betraut, zu welcher Partei ja auch Lukaschek gehört. Und es mag auch zutreffen, daß Lukaschek aus dieser Erwägung heraus geneigt ist, sein Amt eher einem Manne wie Kraft zu überlassen als irgendeinem anderen, der im Hinblick auf die Wahlen taktisch kein Gewinn für die CDU bedeuten kann. Es heißt aber **völlig falsche Argumente** in die Debatte zu werfen, wenn aus dem Spiel der Parteien nun eine Krise oder Spaltung der Vertriebenenbewegung gemacht wird.

Die internen parteipolitischen Manöver zeigen vielmehr, wie richtig es war und ist, daß sich **die Landsmannschaften** als Träger ihrer heimatpolitischen Aufgaben aus jeder Parteipolitik heraushalten. Und in diesem Sinne gewinnt der Kissinger Zusammenschluß aller Landsmannschaften zu einem Bund, der die Aufgaben vor allem auf außenpolitischem Gebiet gemeinsam vertreten wird, besondere Bedeutung und Rechtfertigung.

Ob der CDU-Abgeordnete Kather Anlehnung an die Gewerkschaften sucht oder nicht, geht die Vertriebenen weniger an als seine eigne Partei und die Landsmannschaften berührt es ebenso wenig, ob der ZvD-Vorsitzende glaubt, in den Gewerkschaften plötzlich Verbündete seiner Politik oder gar der Vertriebenen zu finden

und dabei neue Wege der Innenpolitik zu gehen beabsichtigt, über deren Richtigkeit die Zukunft entscheiden wird. Man höre aber endlich mit jenem Geschwätz von Spaltungen und Krisen auf, nur weil ein Ministersessel zur Debatte steht oder persönliche Aspirationen gefährdet erscheinen.

Randbemerkungen

Vielen Dank!

Als noch die Umschulung des deutschen Volkes groß geschrieben wurde, gleich nach dem deutschen Zusammenbruch, hörte man von den eifrigen Lehrmeistern immer wieder das gleiche Argument: der Nazismus sei, so sagten die Herren, die über den großen Teich gekommen waren, eine Art Wurmfortsatz vergangener Sünden. Und diese Sünden hätten in Preußen ihre Wiege gehabt. Friedrich der Große mußte dazu herhalten, als der Erfinder der Aggression zu erscheinen und Bismarck war der Mann, der dann im nächsten Atemzug genannt wurde.

Nun sind die Geschichtskenntnisse jener Herren vom CIC niemals sehr bedeutsam gewesen und ihre Predigten nahmen sich angesichts der Erfahrungen, die wir sogleich mit der praktischen Demokratie machten, etwas seltsam aus. Daß der preußische Hase im amerikanischen Pfeffer lag, merkte der Deutsche sehr schnell. Inzwischen aber haben sich die Zeiten gewandelt und auch in den USA hat man so manche Grundsätze aus dem politischen Wörterbuch von 1945 vergessen. Es sei deshalb vermerkt, daß die Nachrichtenagentur Associated Press die Feststellung „eines hochstehenden amerikanischen Beobachters" aus Kairo verbreitet, der von dem neuen Diktator am Nil spricht und in General Naguib einen Mann sieht, der „in seiner Einfachheit, Pflichtauffassung und Gottesfurcht fast etwas Altpreußisches" besitze.

Das ist genau das, was wir hören wollten. Vielen Dank!

Doch Sklavenexport

In politischen Kreisen der Sowjetzone spricht man, wie MID berichtet, im Zusammenhang mit dem Parteitag der kommunistischen Partei der Sowjetunion im Oktober über neue Entscheidungen des Kremls zur Deutschlandpolitik. In diesem Zusammenhang sei auch die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands für den Kreml nicht mehr so akut wie noch vor wenigen Wochen.

Die Aktivität der Sowjetzonenregierung läßt vermuten, daß aus Moskau neue Richtlinien hinsichtlich einer Annäherung der Sowjetzone an Polen vorliegen, woraus zu schließen ist, daß dem Kreml an einer innigeren Verbindung zwischen Polen und der DDR mehr gelegen ist als an einer Propagierung der deutschen Wiedervereinigung.

In maßgeblichen sowjetzonalen Kreisen werden daher auch die Meldungen einer englischen Zeitung über eine „Heimführung" von in der Sowjetzone lebenden Deutschen in die Tschechoslowakei und nach Oberschlesien nicht als unrichtig bezeichnet. Man sei bestrebt, gemäß den neuen kommunistischen Richtlinien, den Deutschen in den Ostblockstaaten etwas mehr Rechte als bisher einzuräumen. Es sei jedoch nicht daran gedacht, die jetzt „heimgeführten" Vertriebenen wieder in ihre Wohnorte oder in ihre alten Rechte einzusetzen, sie würden lediglich als Arbeitskräfte zum Ausbau der Industrie in den Ostblockstaaten verwendet.

Leichenfledderei

Der verdiente Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat eine Gräberkommission nach Nordafrika mit dem Auftrag entsandt, sich der Soldatenfriedhöfe in Libyen und Tunesien anzunehmen. Bei dieser Kommission befand sich der Oberst Otto Vorsteher, der, auch bei den alten Afrikanern, erst dadurch bekannt wurde, daß ihn die libyschen Behörden eines Tages wegen Leichenfledderei verhafteten. Wir haben in der Meinung über diese unangenehme Geschichte bisher nichts veröffentlicht, daß es sich um einen Irrtum handeln müsse. Nun wird die Meldung bestätigt. Der Oberst, so hört man dabei, ist gar kein Oberst; er hat Tote bei der Umbettung beraubt und ist mit einem Sack voll Gold in Bengasi festgenommen worden.

Diese peinliche Angelegenheit dient nicht gerade dazu, unser deutsches Ansehen zu befestigen. Man muß sich daher doch fragen, ob denn der Volksbund wirklich keine Möglichkeit gehabt hat, unter den ehemaligen Soldaten des Afrikakorps geeignete Männer auszuwählen und sich bei ihnen auch nach jenem Burschen zu erkundigen, der die Expedition zum Anlaß nahm, um sich auf schmutzige Weise zu bereichern. Leichenfledderei ist zu allen Zeiten das widerlichste Gewerbe gewesen, das die Menschheit kannte. Was geschieht nun mit dem falschen Oberst? Ein handfester Strick und ein ordentlicher Olivenbaum würden sich in Bengasi sicherlich finden lassen ...

Um die Stalinhymne

Der Leiter des weltberühmten Thomaner-Chors in Leipzig, Professor Günther Ramin, hat sein Amt als Dirigent des Leipziger Gewandhaus-Orchesters niedergelegt. Ramin weigerte sich, eine chorische Hymne auf Stalin „Das Lied der Wälder" auf Befehl sowjetischer Behörden mit dem Gewandhaus-Orchester aufzuführen. Kurzerhand legte er alle seine Staatsämter nieder und will auch nicht mehr das Kirchenmusikalische Institut an der Leipziger Hochschule für Musik leiten.

Der Text des sowjetischen Stalin-Oratoriums, das der russische „Dichter" Dolmatowskij geschrieben hat, kennzeichnet das Niveau volksdemokratischer „Kultur". Im III. Satz „Erinnerung an Vergangenes" heißt es da: „Mißwuchs und Not und Entbehrung zu wenden, bat man Gott Vater und Sohn. Regen den Feldern zu spenden, half keine Bittprozession." Die Kantate führte dann aus, wie sich unter dem Bolschewismus alles geändert habe und auch Blitz und Donner nun parieren. Der Knabenchor singt dazu ein „Preislied": „Keiner Mächte Wettern kann uns je zerschmettern. Willen ohnegleichen heißt die Stürme weichen. Upp'ge Felder weiten sich, Wälder herrlich breiten sich. Preis den Kommandeuren, die den Stürmen wehren. Heil den Brigadieren, die Natur regieren! Ueber Regenschauer sind wir heut' Gebieter: Preis dem Ackerbauer, Stalin, unserm Hüter! Und dem ganzen Volk Heil und Ruhm und Preis und Ehren. Es führt wie ein gût'ger Vater Stalins Genius auf ruhmvoller Bahn, unser Lehrer, Freund und Berater, vieler Schlachten Denker und Lenker, als Gärtner der Zukunft uns an."

Der Protest von Professor Ramin gegen solchen Unfug und Gewissenszwang soll nicht überhört werden. Deutschland kann stolz sein auf einen solchen Mann.

Perspektiven

Der Baron von Münchhausen, lebte er heute noch, würde vor Neid erblassen, wenn er in der Zeitung von dem neuen amerikanischen Turbo-Düsenflugzeug „Himmelsrakete" läse. Denn, wie jetzt bekanntgegeben, schießt die „skyrocket" mit 2260 Stundenkilometer durch die Atmosphäre, einem Tempo, mit dem selbst Münchhausens Phantasie kaum hätte Schritt halten können. Auch uns, die wir auf diesem Gebiet nun schon einiges gewohnt sind, führt die Nachricht wieder einmal die ganze Relativität unserer Vorstellungen von Zeit und Raum vor Augen. Da fliegt also jemand mit einem Himmelsraketen-Lufttaxi von Hannover nach Berlin und bestellt sich unmittelbar nach dem Start eine Tasse Kaffee. Die Bedienung flitzt, das Flugzeug blitzt, und ehe der Passagier noch sein Täßchen hat leeren können, wird er höflich aufgefordert, auszusteigen, weil das Ziel fahrplanmäßig in sechs Minuten erreicht ist. Oder die Gattin eines südafrikanischen Goldminenkönigs meldet sich zum Lunch ab, weil sie heute mal in London einkaufen gehen will. Je vier Stunden für die Hin- und Rückreise, das sollte sich schon lohnen. Die Ueberquerung des Atlantik von Irland nach Neufundland würde die Lächerlichkeit von zwei Stunden und 10 Minuten kosten, also kaum mehr, als um mit der Straßenbahn von einem Ende Hamburgs oder Münchens zum anderen zu gelangen.

Die politischen Folgen des neuen Tempos sind gar nicht abzusehen. Früher brauchten Waffenstillstandsdelegierte von Moskau bzw. San Franzisko für eine Reise nach Korea rund drei Wochen und für die Verhandlungen drei Tage. Heute brauchen sie für den Flug drei Stunden und für die Verhandlungen drei Jahre. Aber diese seltsame Verzerrung der Zeiten liegt wohl nur daran, daß der Schöpfer der Erde einen Nord- und einen Südpol gab, während die Schöpfer der Vereinten Nationen diese mit einer magnetischen Ost-West-Spannung versahen. Weshalb man jetzt ebenso leicht ins Blaue hinein redet wie fliegt und schon beim Start mit Ueberschallgeschwindigkeit den Boden unter den Füßen verliert.

T. G.

Von Tag zu Tag

Die Alliierten Oberkommissare hatten mit dem Bundeskanzler eine Aussprache über die Antwort der Westmächte auf die letzte Moskaunote. — General Ridgway, Oberbefehlshaber der Atlantik-Streitkräfte, besuchte den Bundeskanzler und unterstrich erneut die Bedeutung eines deutschen Verteidigungsbeitrages und der schnellen Ratifizierung der Bonner Verträge. — Der Bundestag wird sich auf Grund von zwei Anträgen der SPD erneut mit der Saarfrage beschäftigen. — Bundeskanzler Dr. Adenauer nahm an der Tagung des Ministerrates der Montan-Union in Luxemburg teil.

Der Parteitag der CDU wird in der zweiten Oktoberhälfte in Berlin abgehalten werden. — 20 000 Danziger nahmen an dem „Tag der Danziger" in Düsseldorf teil. Minister Lukaschek sprach auf dem Bundestreffen der Oberschlesier in Iserlohn. — Die beschlagnahmten deutschen Vermögen in der Schweiz werden gegen Zahlung eines Drittels als Ablösung freigegeben. Mit 121,5 Millionen Schweizer Franken, die an die Reparationsagentur in Brüssel zu zahlen sind, werden die alliierten Ansprüche auf deutsches Vermögen in der Schweiz abgegolten. Vermögenswerte unter 10 000 Franken bleiben von der Abgabe frei. — Im Bundesgebiet wird mit einer Ernte von 20 Mill. t Kartoffeln gerechnet. Man hält die Versorgung für gesichert. — Bis Ende August haben sich über 100 000 Flüchtlinge aus der Sowjetzone in Berlin und Westdeutschland gemeldet und einen Aufnahmeantrag gestellt. — Alle Westberliner, die im Sowjetsektor Geschäfte oder Betriebe besitzen, wurden auf Anordnung des Berliner Stadtsowjets enteignet. — In der Außenstelle des Handelsministeriums der Sowjetzone in Frankfurt wurde ein Spionagenetz aufgedeckt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die Vereinten Nationen sollen sich im Oktober erneut mit der Koreafrage befassen. — In Aegypten übernahm General Naguib die Regierung. 50 Aegypter wurden wegen Korruption verhaftet. — Die verbilligten Zigaretten werden nicht vor Weihnachten zum Verkauf gelangen. — Der seinerzeit nach Oesterreich geflüchtete Bayernparteiler, Abgeordneter Volkholtz, wurde in Deggendorf freigesprochen. — In Traunstein wurde der Forstmeister Küßwetter zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, weil er Unterkunftshütten in den Alpen niederbrennen ließ, um seine Wildbestände vor „rücksichtslosen Touristen" zu retten. — In der Buchholzer Nebenstelle der Kreissparkasse Harburg raubte ein maskierter Mann 18 000 DM und entkam mit einem Auto. — Ein englischer Düsenjäger explodierte bei Flugvorführungen und stürzte in die Zuschauermenge. Es gab 27 Tote.

Der Hamburger Senat hat vor dem Verwaltungsgericht eine Niederlage erlitten. Das Gericht stellte fest, daß Dr. Schacht, der inzwischen nach Teheran flog, zu Unrecht die Zulassung für eine Privatbank verweigert wurde.

Um den bäuerlichen Nachwuchs

Landjugenddorf Neu-Ulrichstein bietet freie Lehrstellen für Ostdeutsche

Im Ostpreußenblatt Folge 14 stand der Artikel „Wir brauchen Jungbauern!"

Wenn von uns ostvertriebenen Bauern nur wenige das Glück hatten, hier in Westdeutschland Boden unter die Füße zu bekommen und ihrem liebgewordenen Beruf treu zu bleiben, so blieb ihnen ihr seelisches Gleichgewicht teilweise erhalten. Wir, die wir nicht das Glück haben, auch nur eine handvoll Erde bebauen zu können, denken mit Sehnsucht an die verlorene Heimat und wünschen den Tag herbei, an dem unsere Heimat wieder frei ist. Wir wissen, daß nach einer Rückkehr harte Pionierarbeit zu leisten ist. Zu diesem Aufbau brauchen wir unsere Jugend. Und sie dafür vorzubereiten, ist dringend notwendig.

Leider mußte ich bei vielen Lesern des Blattes feststellen, daß der Aufruf: „Wir brauchen Jungbauern" kaum beachtet worden ist. Entweder sind sie durch jahrelange Arbeitslosigkeit abgestumpft, oder sie sind sich nach den Kriegs- und Nachkriegsereignissen der Verantwortung gegenüber ihrer Heimat nicht mehr bewußt. Sie gilt es daher wach zu rütteln und ihnen ins Bewußtsein zu rufen, daß sie die Verantwortung gegenüber der Jugend jetzt mehr als je zu tragen haben.

Wenn wir in all den Jahren schmerzlich zusehen mußten, wie unsere Jugend zur Arbeitslosigkeit verurteilt war oder in fremde Berufe abwanderte, so ist jetzt Gelegenheit, unsere bäuerliche Jugend für kommende Aufgaben vorzubereiten und ihr damit wieder ein Ziel zu geben. Diese Aufgabe hat das Landjugenddorf Neu Ulrichstein bei Homberg, Kr. Alsfeld, im schön gelegenen Oberhessen übernommen. Es ist ein 350 Morgen großes, schön gelegenes Gut mit reichlichem Viehbestand und Inventar. Seit 1885 bestand hier ein charitatives Werk, deshalb sind hier die Vorbedingungen für die Aufnahme und Unterbringung eines bäuerlichen Nachwuchses gegeben. Zu den Wohn-, Speise-, Spiel- und Unterhaltungsräumen werden in absehbarer Zeit neue moderne Heime errichtet, so daß sich unsere Jugend dort wohlfühlen kann. Neben der praktischen ist im 2. und 3. Lehrjahr eine theoretische Ausbildung mit Abschlußprüfung vorgesehen. Sie wird von Lehrkräften der Landwirtschaftsschule vorgenommen. Seit dem 1. März ist das Landjugenddorf in die Verwaltung des Christlichen Wohlfahrtswerkes „Das Jugenddorf" übergegangen. Unser Landsmann Walter Friedländer, früher Landwirt im Samland, ist Leiter des Landjugenddorfes.

Ich war einige Tage Gast in Neu Ulrichstein, da ich meinen Sohn zur Ausbildung dorthin brachte. So lernte ich die näheren Verhältnisse dort kennen. Herr und Frau Friedländer sind um das Wohl unserer Jungens eifrig bemüht, so daß sich dort jeder zu Hause fühlt. Für eine gute, ausreichende Verpflegung wird in jeder Hinsicht gesorgt. Die Arbeitszeit ist geregelt und in den Ruhepausen finden die Lehrlinge in einer durchdachten Freizeitgestaltung genügende Ausspannung. Durch Beteiligung aller an der Verantwortung beim ordnungsgemäßen Ablauf der Wirtschaft werden unsere Jungen zu verantwortungsbewußten, selbständig denkenden jungen Menschen herangebildet, die nach Abschluß ihrer Lehrzeit ihr Leben bewußt und sinnvoll gestalten können, sinnvoll darum, weil ihnen hier im Jugenddorf die Worte christlichen Denkens und christlicher Kultur nahegebracht werden.

Für Heimatvertriebene ist die Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung und die gesamte Ausbildung kostenlos. Daneben erhalten die Lehrlinge noch ein wöchentliches Taschengeld, das sich laufend erhöht. Auch Lehrstellen für Gärtner, Melker, Schlosser, Schmiede und Tischler-Stellmacher sind in beschränkter Anzahl bei den entsprechenden Handwerksmeistern vorhanden. Ich habe mich von den Möglichkeiten, die unseren Jungen durch das Christliche Wohlfahrtswerk „Das Jugenddorf" in Neu Ulrichstein geboten werden, überzeugen können. So kann ich allen ostvertriebenen Eltern, deren Söhne die Landwirtschaft oder ein landwirtschaftliches Handwerk lernen wollen, wärmstens empfehlen, sich mit der Leitung des Land-Jugenddorfes Neu Ulrichstein über Grünberg (Oberhessen) in Verbindung zu setzen.

gez. Herbert Fligge,
Kampkenhöfen, Krs. Labiau
jetzt (20a) Offensen über Celle

Die Zahl der „Kriegsverbrecher"

Die genauen Zahlen über die Gefangenen, die als „Kriegsverbrecher" noch immer zurückgehalten werden, zeigen, daß nicht zuletzt der Westen gut daran täte, bei der Liquidation dieses trüben Kapitels mit gutem Beispiel voranzugehen, wenn gemeinsam die Forderung an Moskau vertreten werden soll, endlich die Tore der Freiheit den rund 300 000 deutschen Soldaten zu öffnen, die noch immer im Osten auf eine Heimkehr warten. Die nachfolgende Uebersicht zeigt, wieviel Gefangene in den einzelnen Ländern zurückgehalten werden. Aus der Differenz zwischen den einzelnen Daten ergibt sich die Anzahl der Entlassungen, soweit die Zahl nicht durch Exekutionen verringert wurde. Zu den am 4. Juli noch auf französischem Boden und in französischem Gewahrsam befindlichen 303 „Kriegsverbrechern" ist zu bemerken, daß davon zu diesem Zeitpunkt lediglich 142 abgeurteilt waren, die sich in Loos befinden — während 161 noch immer nicht abgeurteilt sind und davon erst etwa 20 eine Anklageschrift haben.

	Griechenland	Jugoslawien	Italien	Schweiz	Frankreich
1. 4. 1950	3	1096	11	25	864
15. 12. 1950	2	775	7	25	671
30. 4. 1951	2	656	7	21	553
2. 7. 1951	2	626	5	20	479
15. 10. 1951	2	599	3	17	405
2. 1. 1952	2	309	3	17	363
4. 7. 1952	1	206	3	13	303

	Luxemburg	Belgien	Holland	Dänemark	Norwegen
1. 4. 1950	23	126	218	53	51
15. 12. 1950	23	73	112	23	40
30. 4. 1951	22	43	95	21	44
2. 7. 1951	22	39	88	21	30
15. 10. 1951	11	27	85	16	30
2. 1. 1952	11	25	84	14	22
4. 7. 1952	6	6	80	10	22

	Landsberg	Wittlich	Werl
1. 4. 1950	663	273	379
15. 12. 1950	549	254	238
13. 12. 1951	458	185	210
15. 1. 1952	394	158	158
6. 2. 1952	375	152	154
4. 7. 1952	344	116	133

Außerdem befanden sich am 4. Juli 1952 noch namentlich bekannt in Albanien sechzig, in Brasilien vier, in Kanada einer, in Polen 1601 und in der CSR 3346 Gefangene. Wie groß aber mag die wirkliche Zahl in der Sowjetunion sein?

Vorsicht in der Mittelzone

Ein sowjetzonales Gericht hat das Vorstandsmitglied einer ostdeutschen Landsmannschaft zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt, weil es auf der Reise von Berlin nach der Bundesrepublik landsmannschaftliches Arbeitsmaterial mit sich geführt hatte. Das Gericht begründete das Urteil mit der Behauptung, durch die Arbeit der ostdeutschen Landsmannschaften in der Bundesrepublik werde Völkerhaß gesät und der Weltfrieden bedroht. Der Verband der Landsmannschaften (VdL) nimmt diesen Vorfall zum Anlaß, alle Mitarbeiter der ihm angeschlossenen Landsmannschaften, aber auch alle Heimatvertriebenen, bei Reisen durch die Sowjetzone vor der Mitnahme von Vertriebenenzeitungen, landsmannschaftlichen Publikationen und Korrespondenzen zu warnen.

In zehn Zeilen

Eine Kommission für Flüchtlingsfragen unter Führung des Senators Robert C. Hendrickson wurde anläßlich einer Studienreise zur Untersuchung des deutschen und nichtdeutschen Heimatlosenproblems von Bundesminister Dr. Lukaschek empfangen. Der Minister wies auf die Notwendigkeit hin, internationale Maßnahmen zu ergreifen und belegte diese Notwendigkeit vor allem mit dem „Sonne"-Gutachten.

Die erstmalig im Vorjahr veranstaltete „Espelkamper Woche", die rund 80 000 Personen besuchten, wird heuer vom 28. September bis 5. Oktober stattfinden. Die Vertriebenensiedlung Espelkamp-Mittwald wird auf dem Internationalen Kongreß für Wohnungswesen und Städtebau im Herbst in Lissabon als Beispiel einer Vertriebenensiedlung in Deutschland dargestellt werden. Aus dem Katalog des Kongresses, der soeben fertiggestellt wurde, geht hervor, daß die Betriebe in Espelkamp-Mitte zur Zeit 1068 Arbeitskräfte beschäftigen.

Das Präsidium des Verbandes der Landsmannschaften (VdL) hat in einem Schreiben an den Ostkirchenausschuß schwere Bedenken gegen die geplante Auswanderung von 60 000 Bessarabiendeutschen nach Paraguay geäußert. Die Initiative zu dieser Massenauswanderung geht vom Evangelisch-lutherischen Hilfskomitee der Bessarabiendeutschen aus.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Hanns Gert Freiherr von Esebeck. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20, Telefon 42 52 89. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29b, Telefon 24 28 51/52, Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.



Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29b, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 85 000

Zur Zeit Preisliste Nr. 4 a gültig.

Aus dem Geiste besten Preußentums

Besitz verpflichtet / Der Sinn der Prinzessin-Kira-Stiftung

„Von dem Wunsch beseelt, allen Deutschen zu helfen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden und deren Leid und Not wir aus eigenem Erleben kennen, errichten wir Kira, Prinzessin von Preußen und Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen, eine Stiftung unter den Namen Prinzessin Kira von Preußen Stiftung". Mit diesen Worten wird die Satzung eines Werkes eingeleitet, dem ebenso christliche wie preußische Gesinnung Pate standen.

Prinz Louis Ferdinand und Prinzessin Kira wohnen unweit Bremen. Es ist ein bescheidener Landsitz, den sie sich eingerichtet haben, im Grünen gelegen, mit einem kleinen, liebevoll gepflegten Garten, in dem sieben Kinder spielen und herumtoben. Der Prinz von Preußen ist Privatmann, und so könnte er es halten, wie es die Privatmänner heute zu tun pflegen, wenn sie Geld verdienen oder zu verdienen erwarten. Er könnte sich das Leben leicht und angenehm machen. Er könnte reisen. Er könnte sogar ein großes Haus führen und von jenem Glanze zehren, den nun einmal das Haus Hohenzollern, auch heute noch, umgibt und es dem Außenstehenden dann etwas gespenstisch und wie eine unwirkliche Märcheninsel aus versunkenen und vergessenen Zeiten erscheinen lassen würde.

Aber dieser Mann mit dem unverkennbaren Hohenzollernantlitz, abgeneigt jedem Schein und jeder Konvention, ist Preuße, ein damit wahrscheinlich sogar ganz unmoderner Zeitgenosse, denn für ihn gilt, was einst G e s e t z f ü r a l l e jene war, die sich Preußen nannten. B e s i t z v e r p f l i c h t e t, heißt dieses merkwürdige unmoderne Wort, und so faßte er den Entschluß, die Einnahmen seines im Herbst erscheinenden Buches „Als Kaiserenkel durch die Welt" nicht für sich zu beanspruchen, sondern die wahrscheinlich nicht unerheblichen Mittel für die Aermsten unter uns zu verwenden und eine Stiftung zu errichten. Das Buch wird zugleich in den Vereinigten Staaten erscheinen, wohin den Prinzen umfangreiche Beziehungen verknüpfen. Er arbeitete vor dem Kriege in den Fordwerken und wird in diesem Jahre einige Vorträge drüben halten. Auch die Ergebnisse dieser Reise werden der Stiftung zugute kommen, der im übrigen freiwillige Beiträge, seien sie nun groß oder klein, zufließen sollen.

Was will nun die Stiftung und welche Pläne wird sie verfolgen? Mit dem Wort „Unterstützung bedürftiger, aus ihrer Heimat vertriebener Deutscher", die wir in der Satzung lesen, ist nicht viel anzufangen. In der Tat ist denn auch als erstes ein Werk geplant, das uns Ostpreußen besonders und eigentlich alle angeht. Es soll e i n K i n d e r h e i m eingerichtet werden, für das bereits ein fest umrissener Plan besteht. In dieses Heim werden zunächst jene Waisen aufgenommen und hier eine neue Heimat finden, deren Väter im Kriege fielen und deren Mütter während der Vertreibung umkamen. Gerade hier ist die Not unendlich groß, nicht allein freilich die materielle. Es ist vor allem die Liebe, welche diesen Kindern so oft fehlt, und mag auch nicht zu ersetzen sein, was ihnen genommen wurde, so will doch die Prinzessin-Kira-Stiftung gerade hier einstehen.

Neben das Waisenhaus soll später e i n A l t e r s h e i m für Vertriebene treten. Wer die Verhältnisse unter den Flüchtlingen kennt, weiß, wie die Alten heute der Liebe und Fürsorge bedürfen, nachdem sie keine Angehörigen mehr haben und alles verloren, was sie in einem langen, arbeitsreichen Leben einst zusammentrugen, um ihren Kindern eine Zukunft, sich aber einen gesicherten Lebensabend zu schaffen. Die Stiftung wird ferner Einrichtungen mit gleichen oder ähnlichen Zielen unterstützen, also keinesfalls nur „eine eigene Organisation" schaffen, sondern praktisch und helfend eingreifen, wo immer es nottut. Daher werden auch in besonderen Einzelfällen bedürftige und vertriebene Deutsche mit Bar- und Sachspenden unterstützt, wobei freilich zu betonen ist, daß es zwecklos ist, sich heute bereits an die Stiftung zu wenden, deren erste Aufgabe, die Gründung eines Waisenhauses, auch die ersten Mittel voll beanspruchen wird.

Für uns Ostpreußen aber ist es schön, zu wissen, daß auch heute das Haus Hohenzollern mitten unter uns lebt, daß es sich den Vertriebenen zugehörig fühlt und in jener Verantwortung, die wir alle vor Gott tragen, seinen Teil beisteuern will, um in der Welt der Unordnung ein Werk echter Nächstenliebe zu errichten.

Hinrichssegen in Oberbayern

Ein vorbildliches ostpreußisches Werk — Oedland wurde eine Industriesiedlung / Von Dipl.-Volkswirt Hans Hempe

Der jugoslawische Schiffsmüller von der Donau, der fast zwanzig Jahre lang seine Schiffsmühle betrieben hatte, ist heute einem ostpreußischen Unternehmer dankbar, daß er wieder arbeiten und in menschenwürdigen Verhältnissen leben kann. Ebenso der schlesische Töpfer, der sudentendeutsche Glasbläser, der ostpreußische Fischer. Das ist die private Seite der Geschichte, und diese Geschichte begann damit, daß der Unternehmer Hans Georg Fritsch eines Tages in Westdeutschland einige Waggons Schrott erwarb und aus dem Eisen Textilmaschinen herstellen ließ. Sie aufzustellen, mußte ein geeignetes Gelände gefunden werden; es waren siebzig Hektar Oedland in Oberbayern, in der Nähe Bad Aiblings bei Rosenheim am Inn. Und damit beginnt die unternehmerische Seite der Geschichte.

Am Beginn eines Unternehmens steht immer die Idee. Sie kann gut oder schlecht sein, mit allen Nuancen dazwischen. Hans Georg Fritsch und eine Handvoll Mitarbeiter wußten, ihre Idee war gut. Aber ob man sie würde durchsetzen können, darin lag ein großes Risiko. Eben dieses Risiko, das der Unternehmer immer auf sich nimmt und das zweifellos eines der wichtigsten Antriebsmittel der privaten Wirtschaft ist. Die Männer hatten nicht mehr und nicht weniger vor, als mit einem Textilwerk die Zelle für eine Gemeinschaft zu legen, die heute bereits weit fortgeschritten ist und die vielleicht einmal für eine neue Lebensordnung vorbildlich sein kann.

Fritsch und seine Mitarbeiter konnten dabei auf Erfahrungen zurückgreifen, die Heinrich Pferdmenges, der inzwischen verstorbene Gründer des Unternehmens, mit einem nach denselben Grundsätzen 1935 in Ostpreußen errichteten Unternehmen gemacht hatte. Dort hatte das Ziel ebenfalls geheißen, eine Stammarbeiterschaft in landwirtschaftlichen Nebenerwerbssiedlungen rund um die Fabrik krisenfest und seßhaft zu machen. Nach diesem Heinrich Pferdmenges hat die heute in Oberbayern entstandene Volltuchfabrik ihren Namen erhalten: Hinrichssegen.

Mit dem Bau Hinrichssegen wurde vor drei Jahren, im Herbst 1949, begonnen. Am Anfang stand die Rodung des urwaldähnlichen Geländes. Heute ist die Siedlung zu 60 % fertiggestellt. Neben dem eigentlichen Werk, in dem 350 Mitarbeiter, zu 85 % Heimatvertriebene, beschäftigt sind, wurde eine Nebenerwerbssiedlung von 60 Hektar angelegt, auf der jetzt bereits 84 Wohnungen mit über 400 Einwohnern stehen. Die Häuser und Wohnungen gehen teilweise nach drei Jahren in den Besitz der Bewohner über. Damit unterscheidet sich Hinrichssegen von zahlreichen anderen Unternehmungen, die zwar auch Wohnungen für ihre Gefolgschaftsangehörigen erstellen, wobei es sich aber um Werkwohnungen handelt, die nur an die Arbeiter und Angestellten vermietet werden. Man war sich über das Risiko einer Abwanderung der Mieter aus dem Betrieb, wenn sie erst einmal im Besitz der ersehnten Wohnungen waren, klar. Die Entwicklung hat jedoch gezeigt, daß das Risiko eher klein als groß zu nennen ist. Wenn nicht alles trügt, wird keiner der späteren Wohnungseigentümer seinen Arbeitsplatz im Werk verlassen. Daß eine strenge Auslese vorgenommen wurde, versteht sich von selbst.

Die Siedlerstellen sind in Ein-, Einhalb- und Einviertel-Hektar-Größen unterteilt, wobei die Ställe für das Klein- und Großvieh verschieden geräumig sind, während die Wohnungen sich bei einer Bodenfläche von 65 Quadratmetern nicht voneinander unterscheiden. Die Mieten staffeln sich, je nach der Größe des landwirtschaftlichen Geländes, von 39 bis 52 DM monatlich. Den Siedlern stehen vom Werk angeschaffte landwirtschaftliche Geräte zur Verfügung, außerdem wurde zur Unterstützung und Beratung ein landwirtschaftlicher Werkhof eingerichtet, der unter der Leitung eines erfahrenen Werklandwirts Pflanzungs- und Düngemittel-Versuche durchführt und mit allen seinen Ergebnissen den Siedlern zur Seite steht.

Großer Wert wurde auf die Betreuung der Vertriebenenjugend gelegt, wobei Hinrichssegen selbstverständlich danach strebt, sich im Lauf der Jahre einen erfahrenen Arbeiternachwuchs heranzuziehen. In Verbindung mit dem Bayerischen Jugendsozialwerk wurde durch die Landsiedlergenossenschaft des Werkes ein modernes Lehrlingswohnheim mit Kindergarten und Werkberufsschule errichtet, das in erster Linie zur Aufnahme von Flüchtlingswaisen oder Jungen aus schwierigen elterlichen Verhältnissen bestimmt ist. Dieses Lehrlingsheim, ein Musterbeispiel modernen Bauwesens, wurde ebenso wie die gesamte Siedlung von dem in Fachkreisen bekannten Architekten Prof. Mattern entworfen.

Heute ist der Schiffsmüller von der Donau längst ein versierter Färber im Werk. Seine Wohnung ist ein Schmuckkästlein. Im Stall grunzen zwei Borstentiere, Ziegen sind auch da. Vor dem Häuschen blühen Blumen, weiter weg steht Mais. Das ersetzt ihm ein klein wenig die Heimat. Während er in der Fabrik arbeitet, versorgen seine Angehörigen die kleine Landwirtschaft. Sie kommen mit ihrem Einkommen gut aus und sind glücklich. Wenn man mit ihnen spricht, lachen sie. In Hinrichssegen lachen sie alle, vom kleinsten Lehrling bis zum Direktor. Es fällt einem sofort auf. Die Löhne sind hoch, und mit der Landwirtschaft nebenbei wächst der Reallohn. Tag und Nacht laufen die Spinn- und Webmaschinen. Eine halbe Million Meter feinster Tuche ging in einem Jahr durch die Werktore und wurde — sehr wichtig — auch verkauft.

Bei den letzten Kreistagswahlen gab es in Hinrichssegen keine kommunistische Stimme. Wie sich die Gewerkschaft verhält? Völlig neutral. Sie hat keinen Grund, ihre Stimme zu erheben, weder im Guten noch im Bösen. In Hinrichssegen laufen die sozialen Probleme so geschmeidig wie die Werkmaschinen.

Das ist die wirtschaftliche und politische Seite der Geschichte. Hinrichssegen erscheint dem Betrachter wie eine Oeffenbarung einer neuen und schöneren Zeit, in der die Menschen im Arbeitsfrieden ein glückliches Leben führen.



Lehrlingsheim und Siedlungshäuser

Das vorbildlich eingerichtete Lehrlingsheim (im Bild oben) hat neben Zimmern für 36 Lehrlinge noch Raum für einen Kindergarten und eine Werkberufsschule. — Das untere Bild zeigt zwei Siedlerhäuser, die durch den in der Mitte deutlich erkennbaren Kleinviehstall miteinander verbunden werden



Der Webmaschinensaal

in der Wolltuchfabrik Hinrichssegen ist nach den modernsten Grundsätzen eingerichtet

---

Auf Grund der guten Erfahrungen im Landkreis Nürnberg wurde im Münchener Stadtrat beschlossen, 100 000 DM für eine Möbelbeschaffungsaktion für Heimatvertriebene zur Verfügung zu stellen. Das Flüchtlingsamt wird die zinslosen Kredite besonders an jene Familien geben, die aus Lagern in neuerrichtete Wohnungen übersiedeln.

In Nordrhein-Westfalen erklärten in elf Stadt- und Landkreisen 84 Prozent aller Umsiedlerhaushalte die Erwartungen, die sie für die Umsiedlung hegten, als vollständig erfüllt; 94 Prozent erklärten, daß durch die Umsiedlung eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse eingetreten sei.

Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen veranstaltet am 27. und 28. September in Rothenburg o. d. T. ihren Heimattag 1952.



17. Fortsetzung

„Ich auch", entfuhr es mir. Und damit war das Schicksal meiner nächsten Stunde besiegelt. Und noch vieler tausend Stunden hinterher. Aber dies ahnte mir damals noch nicht. Fünf Minuten später saßen wir mitten in heftigster Diskussion. Mein Reisegefährte hatte die Absicht, sich der Mathematik und den Naturwissenschaften zuzuwenden, aber seine literarischen Kenntnisse waren enorm.

Gutzkow? „Blech" . . . Laube? „Stümper" . . . Storm? „Alle Achtung" . . . Hamerling? „Kolossal" . . . Freytag? „Lala".

Man konnnte im übrigen über ihn denken, wie man wollte, aber diesen Urteilen mußte man zustimmen. Außerdem kannte er Leute — „ganz große Leute", behauptete er —, deren Namen ich noch niemals gehört hatte. Da war einer, der hieß Keller, der sollte den ganzen Heyse in die Tasche stecken. Und ein anderer, der hieß Griesebach, der war nichts weniger als ein neuer Heine. Und ich wußte nichts von ihm.

Ein solcher Vorsprung an literarischem Wissen war peinlich und konnte nur durch meine Ueberlegenheit in Philosophie wieder eingeholt werden.

Ein Glück war's, daß Herbart, Lotze und Wundt mich wieder herausrissen, sonst hätte ich, trotz meiner vier Semester, glatt vor ihm auf dem Rücken gelegen.

Schließlich einigten wir uns in der Verehrung Ludwig Feuerbachs, in dem wir gemeinsam den Heiland des modernen Denkens erblickten.

Die Nacht war über unserem Gedankenaustausch hingegangen, und der Morgenglanz vergoldete die Zinnen der Marienburg. Elbing, mein geliebtes Elbing, Klara Hornigs Heimat, lag hinter mir, und ich hatte es nicht einmal bemerkt.

Die Backen brannten mir, als käm' ich von einem Feste. Hier war der Mann, der mir fehlte, der mich über mich selbst hinausriß.

Wäre er nicht nur so eckig gewesen! In Aussehen und Manieren prädestiniert zu einem richtigen „Kamel". Und für „Kamele" hatte ich, obwohl ich doch längst selber eins war, nur grenzenlose Verachtung — so wirkte der Zauber des grün-weiß-roten Bandes noch immer auf mich ein.

Der Tag verrann. Die klötrige Tuchler Heide, die uns die Polen gnädig abgenommen haben — was gäben wir drum, wäre sie unser! — zog langsam vorüber. Es kam Schneidemühl, es kam Kreuz. Küstrin mit seinen friderizianischen Erinnerungen tauchte aus den Odersümpfen auf — und wir debattierten noch immer.

Das einfachste war, wir trennten uns überhaupt nicht mehr, wir bezogen dieselbe Bude und konnten dann streiten vom Morgen bis zum Abend, und wenn ein Thema sich als dringend erwies, auch vom Abend bis zum Morgen — und die paar Kollegstunden würden nur eine wenig erhebliche Unterbrechung sein.

Ein Handschlag, der den Entschluß besiegelte — und dann war plötzlich die alte, rußige Bahnhofshalle da, die, bevor die Stadtbahn neue Zugänge schuf, die Welteroberer, die wie einstens Dschingis-Chan vom fernen Osten kamen, in ihrem dunklen Schoße aufnahm, um sie für eine siegreiche Zukunft neu zu gebären.

Ein Platz, umstanden von lauter Palästen, tat sich auf. Getöse und Gewühl. Geheimnisvolles Brausen über allem wie eine Mahnung an den jüngsten Tag.

Auf dem Verdeck eines Omnibus, der uns irgendwo ins Unbekannte trug, fand ich neben dem neuen Freunde einen Platz.

Und die Paläste nahmen kein Ende.

Eine Feindschaft

Um neun Uhr früh, so war verabredet, sollte ich mit dem künftigen Studiosus Neumann zum Zwecke der Suche eines gemeinsamen Zimmers im Vorgarten der Universität zusammentreffen. Aber charakterlos, wie ich nun einmal war, hatte ich mir inzwischen klargemacht, daß ich in jenem wildfremden Kamel, mochte es mir über Augier, Dumas und Sardou noch so tiefgründige Dinge zu offenbaren wissen, den ersehnten Gefährten künftiger Tage nicht würde finden können. Darum schlich ich mich um die angegebene Stunde mit einem scheuen Umblick und in weitem Bogen um den Ort des Stelldicheins herum und fühlte mich erst wieder sicher, als die Kolonnaden der Nationalgalerie, deren Tempelbau ich als meine eigenste Entdeckung stolz bestaunte, mich mit dem Gefühl begnadeten, peripathetisch in den Säulenhallen der antiken Welt umherzuirren.

Hier konnte kein unerwünschter Stubenknochen die Visionen meiner Phantasie behelligen. Da plötzlich — wer kommt, die Arme schlenkernd, das Kneiferband kamelhaft hinter das rechte Ohr zurückgestrichen, auf den hallenden Fliesen mir entgegen? — Sieht mich, stutzt und versucht, mit kurzer Schwenkung nach links hin zu verschwinden? Und als jeder Fluchtgedanke als unmöglich ausgeschaltet werden mußte, wer eilt in plötzlichem Strahlen und mit der wortläufigen Ausrede, das verfluchte Verschlafen und die Fremdheit des Straßenbildes und die falschgehende Uhr und weiß Gott was sonst noch trage am Verfehlen die Schuld, wer also eilt als glücklicher Finder und glücklich Gefundener traulich auf mich zu?

Unter diesen wenig vertrauenerweckenden Auspizien traten der künftige Studiosus Neumann und meine Wenigkeit in das neue Bündnis ein, das seine Stifter, die Herren Augier, Sardou und Genossen, um eine erhebliche Zeitspanne überdauert hat. Es währt nun schon mein Leben lang, und was Otto Neumann-Hofer darin war und ist, das wissen alle, die es kennen.

Vorerst fanden wir an der Spandauer Brücke, dicht neben dem Stadtbahnhof Börse, wo damals statt der heutigen Kaufpaläste brüchige und rauchschwarze Mietskasernen standen, im vierten Stock eines dumpfigen Armeleutehauses ein niedriges, doch geräumiges Heim, und alsbald saßen wir glückselig stöbernd über den Bücherschätzen, die der seine Zukunft ahnende Buchhändler billig hatte erwerben können und die er, da es an Schränken fehlte, in mächtigen wachstuchüberdeckten Stapeln an sämtlichen Wänden entlang sorgfältig aufbaute. — — —

Derweilen versäumte ich nicht, meine akademische Laufbahn in würdiger Weise einzuleiten.

Gestützt auf Empfehlungen, die mir mein verehrter Lehrer Schipper, der später nach Wien berufene Anglist, ins Leben mitgegeben hatte, machte ich den Gewaltigen des neusprachlichen Studiums, den Professoren Tobler und Zupitza, die schuldige Aufwartung und stellte mich ihnen als künftige Stütze ihrer entsprechenden Seminare vor. Sowohl jener, der finstere Pedant, wie dieser, der liebenswürdige Weltfreund, verwiesen mich abwartend auf die erforderlichen Leistungen, über die ich mich erst einmal unterrichten möchte, ehe ich den Anspruch erhöbe, als aktives Mitglied mein Licht leuchten zu lassen.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Dieses Licht hat n i e geleuchtet. Als ich bescheiden zuhörend den ersten Seminarübungen beiwohnte, erkannte ich auf der Stelle, daß ich die Höhen philologischen Wissens, auf denen Lehrer wie Schüler spielend herumturnten, sobald nicht, vielleicht niemals, erreichen würde. Und entmutigt blieb ich weg, um vorerst einmal von neuem in den Elementarien unterzutauchen, in deren trüben Gründen mir noch immer die Luft gefehlt hatte.

Nicht viel besser erging es mir in der Germanistik.

Ein noch junger Mann, namens Scherer, der mit seiner Stupsnase und mit seinem ewigen Räuspern und Brustbobonwälzen meinem Onkel Eduard ähnelte, lehrte vor einer gewaltigen Hörerschaft deutsche Literaturgeschichte. Das freilich blitzte und klang und schlug Funken im eigenen Hirne — aber es war so unendlich reich und so unendlich weit, daß es nichts weiter als Herzklopfen gab und das Angstgefühl: „Wie wirst du dich in jener Welt zurechtfinden, die kein Ende hat, während deine fünfhundert Rubel sehr bald zu Ende sein werden?"

Und dann war dieses auch nur Genuß und kein Lernen.

Das Lernen geschah beim alten Müllenhoff, und dort begann wieder das grausame Spiel mit dummen Flexionen und syntaktischen Nichtigkeiten und dem sich türmenden Wust von Belegen.

Wäre als Entgelt und Erholung nicht Eugen Dühring gewesen, ich hätte die Qual nicht länger ertragen.

Dieser blinde, von Leiden ausgemergelte Mann, der von einem halbwüchsigen Sohne zum Katheder geleitet wurde, erschien vor mir als der Homer eines geistigen Heldengedichts, noch ehe er den Mund aufgetan hatte.

Was er lehrte, war Offenbarung, was er verwarf, sank in den tiefsten Abgrund der Hölle.

Politische Gedanken

Es fällt nicht leicht, sich die Gefühls- und Gedankenwege klarzustellen, auf denen wir damals zu dem alleinseligmachenden Ideal des Zukunftsstaates gelangten. Viel wußten wir nicht davon, und auch was Dühring selber in seinem „System der Nationalökonomie" darüber gesagt hatte, konnte uns nicht in entscheidendem Maße belehren. Marxens Schriften lagen außerhalb unserer Sehweite, und Bebels „Frau" war noch nicht erschienen. Als eigentliche Einführung diente uns Schäffles Büchelchen: „Die Quintessenz des Sozialismus", aus dem wir, wiewohl es gegnerisch gerichtet war, mit Inbrunst den Gedankensaft der neuen Lehre sogen.

Daß wir es mit Utopien zu tun hatten, die sich, wenn überhaupt jemals, doch nur in Jahrhunderten oder Jahrtausenden in Wirklichkeit umsetzen lassen könnten, darüber hegten wir keinen Zweifel. Aber wann hat ein Zwanzigjähriger die Eintagsfrist, die ihm auf Erden gegeben ist, nicht mit Jahrtausenden verwechselt? Wann hat er sich nicht als Bürger künftiger Welten gefühlt? Und d e n Jüngling möchte ich kennenlernen, der, als zehn Jahre später Nietzsches Gedanken in ihm wiedergeboren wurden, sich selber nicht für eine zeitliche Vorwegnahme des Uebermenschentums gehalten hat!

Aber wie gerne wir uns auch mit unserer Sehnsucht in jene fernen Paradiese tragen ließen, ein flaues Gefühl von Blödsinn und Windmacherei blieb immer in uns zurück. Und wäre nicht das politische Freiheitsverlangen gewesen, das die Sozialdemokratie wohlbedacht vor ihren Karren spannte, sie hätte auch in den Kreisen der wirtschaftlich Interessierten keine so raschen Fortschritte zu verzeichnen gehabt.

Theater

Von dem Schicksal meines Dramas war inzwischen nicht das mindeste zu hören gewesen.

Und da die Theatersaison sich dem Ende zuneigte, beschloß ich einen Gewaltstreich. Ich zog meinen Gehrock an, den mir der Dorfschneider Paetzel, den Modeblättern entsprechend, für feierliche Gelegenheiten angefertigt hatte, und begab mich, auf diese Weise würdig ausgerüstet, in die Blumenstraße, in der nach Angabe des Adreßbuches Herr Direktor Emil Claar, nicht fern vom Residenztheater, seine Privatwohnung hatte.

Ich wurde angemeldet und betrat ein Wohngemach, das in der Farbenpracht orientalischer Vorhänge glühte.

Ein mittelgroßer Herr mit rotblonder Tolle und weitgeöffnetem Stehkragen trat mir in liebenswürdiger Geschäftigkeit entgegen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr . . . .?"

„Mein Name ist Hermann Sudermann," antwortete ich mit bescheidenem Nachdruck.

Aber die erwartete Wirkung blieb aus.

„Ja, und . . ?"

„Ich habe Ihnen vor einigen Monaten das Manuskript eines Schauspiels übersandt, über dessen Aufnahme ich noch keine Nachrichten erhalten habe."

„So — so . . . So — so! Nun, das kann ja wohl vorkommen. Aber das Versäumte wird sofort nachgeholt werden. Darf ich mir Ihre Adresse ausbitten?"

Ich wiederholte meinen Namen und fügte die Adresse hinzu, die er sich schriftlich merkte. „Sie werden umgehend Bescheid bekommen und — und — jawohl."

So war ich entlassen.

Mit beruhigtem Selbstgefühl begab ich mich in meine Stadtgegend zurück.

Nun war alles klar. Infolge irgendeines Versehens war mein Manuskript bisher unbeachtet geblieben. Aber jetzt würde man es aus seinem Versteck hervorziehen, würde lesen, würde staunen und mir die Nachricht der Annahme ohne Verzögerung zugehen lassen. Schon am nächsten Morgen konnte ich das Zeugnis meines Glückes in Händen halten.

Aber die Tage, die Wochen vergingen, ohne daß ein Brief mit dem Stempel des Residenztheaters sich bei mir eingefunden hätte.

Da zog ich zum anderen Male meinen Gehrock an und schlug den bekannten Weg zur Blumenstraße ein.

Mit der gleichen eilfertigen Liebenswürdigkeit trat der Direktor mir entgegen.

„Womit kann ich dienen?"

„Ich habe mir vor einiger Zeit erlaubt, bei Ihnen vorzusprechen, Herr Direktor, um mich nach dem Schicksal eines Manuskriptes zu erkundigen, das ich eingesandt hatte."

„Jawohl, ich besinne mich . . . Richtig, ja! ... Und Sie haben es nicht erhalten? . . . Das ist eine unbegreifliche Nachlässigkeit meines Büros, die sofort gutgemacht werden soll. Die Eingänge werden dort stets auf das sorgfältigste geprüft. Was wir irgend gebrauchen können, das behalten wir. Jedenfalls entschuldigen Sie gütigst."

„O bitte", entgegnete ich mit Würde. „Ich darf nun also bestimmt auf baldigen Bescheid rechnen?"

„Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Herr Silbermann."

Mit bezaubernder Herzlichkeit drückte er mir die Hand, er geleitete mich sogar in den Hausflur und schloß selber die Tür so höflich hinter mir, daß ich mich berechtigt fühlte, neue Hoffnungen zu schöpfen.

Am nächsten Tage lag ein Paket mit der Aufschrift des Residenztheaters auf meinem Tische.

Mein Manuskript befand sich darin, aber dessen Form hatte sich in merkwürdiger Weise verengt und verschmälert.

Der Direktor hatte sein Versprechen wahr gemacht.

„Was wir irgend gebrauchen können, das behalten wir", so hatte er gesagt.

Die schönen, breiten, weißen Ränder waren abgeschnitten.

Das übrige stand wieder zu meiner Verfügung.

Fortsetzung folgt

Der tolle Platen / Von Dr. Walther Grosse

Als wir einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg einmal in der Tilsiter Gegend Manöver hatten, führte mich mein Quartierwirt, ein Bauer aus Pintupönen, am Sonntagnachmittag wie üblich über seine Felder. An einem kleinen Hügel blieb er stehen: „Dies Gelände sehen Sie sich mal an: hier hat der „tolle Platen" im Dezember 1812 die letzte Attacke jenes Feldzugs mit seinen Tilsiter Dragonern geritten." Offen gestanden, ich hatte bis dahin noch nicht viel vom tollen Platen gehört, aber in den nächsten Tagen tauchte der Name in Gesprächen noch öfter auf — ein Zeichen dafür, daß hundert Jahre hindurch die Erinnerung an ihn höchst lebendig geblieben war.

Als junger Offizier war Gottlieb Wilhelm Christian von Platen von Potsdam aus zu jenem ostpreußischen Dragoner-Regiment versetzt worden, in dem auch der später so berühmte „alte Wrangel" Dienst tat, ein eigenartiges Spiel des Zufalls, das diese beiden originellen Männer so eng zusammenführte. Die Kavallerieregimenter waren damals in viele kleine Landstädte verteilt, und so lernte Platen zunächst Wehlau und Allenburg kennen.

Als Rittmeister kam er dann nach Tilsit, zum Littauischen Dragoner-Regiment, und hier war er nun in seinem rechten Fahrwasser. Die Pferde seiner Schwadron pflegte er genau so zu behandeln wie seine Dragoner, auch inbezug auf Lob und Strafe. Als sie einst bei einer Attacke vor einem breiten Wassergraben stutzten, stand mittags im Parolebefehl, daß die „verfluchten Schindmähren zur Strafe einen Tag lang kein Futter haben sollten". Fand er einmal im Stall ausnahmsweise ein ungetränktes Pferd vor, so nötigte er den nachlässigen Pfleger sehr höflich in seine Wohnung. Dort setzte er ihm eine ordentliche Portion Salzheringe vor und ließ ihn dann einen halben Tag lang vergeblich nach einem Schluck Wasser lechzen; so zeigte er ihm mit einprägsamer Deutlichkeit, wie quälend jedem Lebewesen das Gefühl anhaltenden Durstes ist.

Ueber den Ehrbegriff dachte er sehr streng, aber doch auch wieder recht absonderlich. Es konnte bei ihm nicht ausbleiben, daß er bei seiner starren Denkart allerlei Zusammenstöße und Händel hatte, so daß er eines Tages zu einigen Wochen Haft in der Festung Pillau verurteilt wurde. Ehe er seine Reise in der Postkutsche dorthin antrat, erschoß er eigenhändig in grimmiger Trauer seine prächtigen Reitpferde „Ein Festungsarrestant kann keine Pferde gebrauchen", meinte er. Oefter geriet er böse mit dem alten Yorck zusammen, der die ostpreußischen Truppen führte, aber trotz gegenseitigen Anknurrens und Angrobsens nahm keiner dem anderen etwas krumm, weil sie sich beide im Grunde ihres Herzens recht gut verstanden und sich gegenseitig schätzten. Wo Platen war, herrschte bei allen stets gute Laune, Ordnung und Stimmung, und öfter schlossen sich Offiziere anderer Regimenter seiner Schwadron an, nur um den rauhen, aber heiteren Krieger kennen zu lernen. Bei der Attacke war es seine oft gezeigte Glanznummer, seinen Gegner mit dem Knie aus dem Sattel zu heben. Er geriet auch einmal verwundet in Gefangenschaft, aber da erinnerte er sich an Joseph und Frau Potiphar: er ließ in den Händen seiner beiden französischen Begleiter nur den Mantel und entkam glücklich.

Seine Schwadron behielt er auf eigenen Wunsch selbst als Oberstleutnant und sogar als Oberst noch weiter, so stark waren ihm seine ostpreußischen Jungen und Pferde ans Herz gewachsen. Dafür ging aber auch jeder seiner Dragoner für ihn durchs Feuer.

Nach dem Ende des Feldzugs 1815 kam Platen auf dem Rückmarsch in den Weihnachtstagen mit seinem Regiment nach Königsberg ins Quartier. Natürlich ging auch der nicht wieder ohne Abenteuer ab. Das Mansardenzimmer eines einstöckigen Hauses in der Königstraße war ihm als Quartier angewiesen, seiner Ansicht nach eine ganz unwürdige Behausung für einen Obristen. Aber es war nichts zu machen, am ersten Weihnachtsfeiertag hatten alle Behörden geschlossen. Was tat Platen? Er machte mit seinen beiden Burschen zusammen mitten auf der Straße ganz wie im Felde ein fröhliches, ungeniertes Biwak auf und verbrachte zum Vergnügen der Königsberger bei loderndem Feuer unter Besuchen von Kameraden bei steifer Punschbowle und kriegerischen Gesängen die Winternacht. Man kann sich unschwer denken, mit welcher Eile ihm am nächsten Morgen ein anderes Quartier zugewiesen wurde.

Wie so mancher tüchtige Kriegssoldat vermochte sich erst recht nicht ein Mann wie Platen in die Feinheiten des Friedensdienstes zurückzufinden. Erst 52 Jahre alt wurde er bereits 1816 als Generalmajor mit der für damalige Zeiten recht ansehnlichen Pension von 1000 Talern verabschiedet. Auf dem Steindamm quartierte er sich in Königsberg ein, und zwar auch wieder in ganz origineller Weise. Um stets nach Wunsch eine Art rauschende Feldmusik zur Verfügung zu haben, stattete er eine Stube mit einem Dutzend Spieluhren aus. Die zur Unterhaltung der Gäste meist gleichzeitig in Bewegung gesetzt wurden. In einem andern Zimmer, der sogenannten Kinderstube, hielt sich der friedlich gewordene Kriegsmann eine Unmenge von Kanarienvögeln, die alle frei umherflatterten. Beinahe aber wäre der hartgesottene Junggeselle noch zu einer wirklichen Kinderstube gekommen, denn es kam ihm plötzlich in den Sinn, sich mit der Tochter seines alten Freundes von Kykbusch, dem das Gut Maraunenhof gehörte, zu verloben. Zum Glück erkannte das ältliche Paar noch rechtzeitig, daß sie doch beide zu ausgeprägte Charaktere waren, und so ging die Verlobung friedlich auseinander.

Zu merkwürdig wäre es gewesen, wenn solch ein bewegtes Leben mit einem ruhigen und üblichem Bürgertode im warmen Bett und in weichen Kissen abgeschlossen hätte. Krank war Platen nie so recht gewesen, und folglich waren ihm alle Aerzte ein Greuel. Nur den Fahnenschmied der Schwadron ließ er als Heilkünstler gelten, und das unbestritten beste Mittel für alle Wunden war nach seiner Ansicht im Kriege allemal der weiße Schaum des Pferdemauls gewesen. Nun brauchte er auch in seiner letzten Stunde keinen Arzt. Auf einem Ball des Oberpräsidenten von Auerswald traf ihn im Winter 1819 ein Herzschlag, als er gerade beim Spiel die Karten ausgeben wollte. In seinem Testament hatte er über sein Begräbnis eine Bestimmung getroffen, die so richtig sein Wesen zeigt: im schlanken Trabe, ja nicht etwa im ruhigfeierlichen Schritt, sollte sein Sarg auf einem Militärwagen zum nächsten Schlachtfeld gefahren und dort beigesetzt werden. Ein blasender Trompeter sollte dem Wagen vorauseilen und als letztes Signal über dem Grabe „Wecken" blasen. Ob dem alten, zwar absonderlichen, aber doch nicht einer gewissen eigenwilligen Größe entbehrenden Helden diese letzte Bitte damals gewährt wurde, hat sich leider nie feststellen lassen.

Wie sieht der Lastenausgleich wirklich aus?

Die Hauptentschädigung — 1957 die ersten Auszahlungen — Zweite Uebersicht zum Vertriebenengesetz

Ein Rechtsanspruch ist im Gesetz über den Lastenausgleich*) für folgende Hilfen verankert: 1. Hauptentschädigung, 2. Hausratentschädigung, 3. Kriegsschadenrente, 4. Währungsausgleich für Sparkonten. Voraussetzung für das Anlaufen dieser Hilfen ist die Schadensfeststellung, die im Falle des Währungsausgleiches in besonderer Form vorgenommen wird und über deren Verfahren wir in einer zweiten Uebersicht berichten.

Hauptentschädigung

Die Hauptentschädigung sollte eigentlich das Kernstück des ganzen Gesetzes bilden. Denn durch sie soll eine wirkliche Entschädigung für das verlorengegangene Vermögen herbeigeführt werden. So sind im Gesetz sogenannte Grundbeträge festgesetzt, die fürs erste Geltung haben sollen und die auch bei einer endgültigen Regelung nicht unterschritten werden dürfen.

Bis zum 31. März 1957 (man beachte diesen Termin, also in fünf! Jahren) sollen die entgültigen Beträge festgesetzt werden. Die bis auf weiteres gültigen Grundbeträge weisen folgendes Bild auf:

Schadensgruppe:	Schadensbetrag:	Grundbetrag:
1	500— 1 500	800
2	1 501— 2 200	1 100
3	2 201— 3 000	1 400
4	3 001— 4 200	1 800
5	4 201— 6 000	2 300
6	6 001— 8 500	2 900
7	8 501— 12 000	3 600
8	12 001— 16 000	4 200
9	16 001— 20 000	5 000
10	20 001— 30 000	5 500
11	30 001— 40 000	7 000
12	40 001— 52 500	8 200
13	52 501— 70 000	9 800
14	70 001— 90 000	11 200
15	90 001— 125 000	13 000
16	125 001— 175 000	15 000
17	175 001— 225 000	18 000
18	225 001— 275 000	21 000
19	275 001— 325 000	24 000
20	325 001— 375 000	27 500
21	375 001— 425 000	30 500
22	425 001— 475 000	33 000
23	475 001— 550 000	36 000
24	550 001— 650 000	39 500
25	650 001— 750 000	42 500
26	750 001— 850 000	45 500
27	850 001—1 000 000	50 000

Bei Schadensbeträgen über eine Million RM beträgt der Grundbetrag 50 000 DM zuzüglich drei v. H. des eine Million und zwei v. H. des zwei Millionen RM übersteigenden Schadensbetrages. Zu diesen als Hauptentschädigung anerkannten Grundbeträgen tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1953 ab ein Zinszuschlag von eins v. H. für jedes angefangene Vierteljahr.

Leicht kann nun ein Vertriebener sich der Hoffnung hingeben, nach erfolgter Schadensfeststellung würde er diese Hauptentschädigung wirklich erhalten. Das ist leider nicht der Fall. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß der Rechtsanspruch auf bestimmte Hilfen durch die im Gesetz vorgesehene Art der Regelung der Auszahlung (Berücksichtigung sozialer und wirtschaftlicher Gesichtspunkte) sehr in Frage gestellt wird, was nämlich den Zeitpunkt der Auszahlung betrifft.

Bei der Hauptentschädigung ist leider noch eine Einschränkung festgelegt worden, die zudem eine nicht leicht verständliche Form gefunden hat: „Bis zum Inkrafttreten des im § 269 vorbehaltenen Gesetzes (Ueber die endgültige Festsetzung der Grundbeträge für die Hauptentschädigung spätestens im Jahre 1957. Anmerkung der Redaktion) wird der Anspruch auf Hauptentschädigung nur nach Maßgabe des § 284 erfüllt."

Praktisch bedeutet dieses, daß bis zum 31. März 1957 die Hauptentschädigung nicht ausgezahlt wird, sondern diese nur indirekt und in beschränktem Umfange im Rahmen eines Eingliederungsdarlehens unter besonderen Voraussetzungen in Frage kommen wird. Auf ein Eingliederungsdarlehen besteht aber kein Rechtsanspruch. Die große Masse der Anspruchsberechtigten wird also bis zum Jahre 1957 auf die Ausfolgung der Hauptentschädigung warten müssen.

So schrumpft das Kernstück des Lastenausgleichs, die Hauptentschädigung, zu der Erwartung zusammen, daß ab 1957 die ersten normalen Auszahlungen im Rahmen dieser Hauptentschädigung zu erhoffen sind.

Hausratentschädigung

Nach eingehenden Beratungen in den Ausschüssen des Bundestages hat sich dieser entschlossen, die Entschädigung für den verlorenen Hausrat zu pauschalieren, d. h. auf eine Feststellung des wirklichen Wertes des verlorengegangenen Hausrates zu verzichten. Um eine Grundlage für diese Pauschalierung zu erhalten, wurde festgelegt, daß diese mit dem Vermögen oder dem Einkommen des Entschädigungsberechtigten in Verbindung gebracht wird. Hierbei wurde folgende endgültige Regelung gefunden:

Höhe der Entschädigung	Einkommen	Vermögen
800 DM	bis 4 000 RM	bis 20 000 RM
1 200 DM	4 000—6 000 RM	bis 40 000 RM
1 400 DM	über 6 000 RM	über 40 000 RM

Zusätzlich wird für den Ehegatten zu den oben angegebenen Grundbeträgen von 800, 1200 und 1400 DM noch DM 200, für das 1. und 2. Kind je DM 100 und jedes weitere Kind je DM 200 berechnet.

*) Vergleiche den ersten Artikel in unserer letzten Ausgabe.

Eine Hausratentschädigung erhalten diejenigen nicht, die im Durchschnitt der Jahre 1949—1951 ein Einkommen von DM 10 000 oder darüber bzw. am 1. Januar 1949 ein Vermögen von DM 35 000 oder darüber hatten.

Was die Auszahlung der Hausrathilfe betrifft, so ist diese, was die Termine betrifft, wiederum an die Klausel der „sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte nach Dringlichkeit" gebunden. Mit der generellen Auszahlung der Hausratentschädigung ist im Verlauf der nächsten Jahre nicht zu rechnen, denn die Hausratentschädigung kann erst wirksam werden, wenn die Schadensfeststellung durchgeführt ist.

Eine Zusatzbestimmung sieht vor, daß „zunächst" eine „Hausrathilfe" in der Höhe von DM 800 zusätzlich des Familienzuschlages" nach Maßgabe der verfügbaren Mittel und der Dringlichkeit" ausgefolgt werden kann. Auf diese „Hausrathilfe" besteht kein Rechtsanspruch. Sie soll nach einem Punktsystem verteilt werden, das dem ähnelt, welches seinerzeit bei der Auszahlung der Hausrathilfe entsprechend dem Soforthilfegesetz wirksam war. An dieses Punktsystem dürften sich auch heute noch weite Vertriebenenkreise nicht gerade gern erinnern.

Die Kriegsschadensrente

Die Kriegsschadensrente wird in zwei Arten ausgefolgt: als Unterhaltshilfe und als Entschädigungsrente.

Die Unterhaltshilfe entspricht (weiterhin U.H. genannt) in ihren Grundzügen, u. a. hinsichtlich ihrer Voraussetzungen, der gleichnamigen Unterhaltshilfe, die auf Grund des Gesetzes über die Soforthilfe bisher gezahlt worden ist. Anspruch auf die U.H. haben wie bisher Personen, die bei der Antragsstellung bei Frauen das 60., bei Männern das 65. Lebensjahr vollendet haben und vor dem 1. 1. 1890 geboren sind. Weiter erhalten diejenigen Personen U.H., die wegen Erwerbsunfähigkeit dauernd außerstande sind, die Hälfte dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Menschen derselben Art und ähnlicher Ausbildung verdienen. Alleinstehende Frauen mit mindestens drei Kindern haben unabhängig vom Alter ebenfalls Anspruch auf die U.H. Vollwaisen bis zum 15. Jahr (in Ausbildung bis zum 19. Jahr) und Kinder, deren Eltern sich in Kriegsgefangenschaft befinden, erhalten gleichfalls U.H.

Der Grundbetrag der U.H. ist erhöht worden und beträgt DM 85,— im Monat. Zusätzlich dazu werden gezahlt: für den Ehegatten oder notwendige Pflegepersonen DM 37,50 und für jedes Kind DM 27,50 im Monat. Diese Beträge gleichen praktisch der bisherigen U.H. mit der entsprechenden Teuerungszulage.

Die Entschädigungsrente wird getrennt oder zusätzlich zur U.H. gewährt. Sie beträgt 4 v. H. des Grundbetrages der Hauptentschädigung im Jahr. Voraussetzung der Gewährung dieser Rente ist, daß der Antragsberechtigte kein Einkommen über DM 200,— monatlich hat. Erhält ein Berechtigter auch U.H., so wird der Grundbetrag der Hauptentschädigung um DM 5000 gekürzt. Diese Rente erhöht sich um je eineinhalb Prozent pro Lebensjahr, wenn der Berechtigte am 1. 1. 1952 das 65. Jahr vollendet hat. Unter bestimmten Voraussetzungen können Vorauszahlungen für die Entschädigungsrente erfolgen.

Währungsausgleich für Sparkonten

Der Währungsausgleich für Sparkonten ist in einem Sondergesetz festgelegt, das am 27. März 1952 in Kraft getreten ist. Wir haben schon früher auf die Einzelheiten dieses Gesetzes hingewiesen, können uns daher auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Die Sparguthaben werden mit 6,5 v. H. aufgewertet. Die entsprechenden Summen werden ab 1. Januar 1952 bis zur Freigabe mit 4 v. H. jährlich verzinst.

Wenngleich für die Feststellung der Ansprüche auf Zahlungen aus dem Währungsausgleich an sich dieselben Behörden usw. zuständig sind, wie für das Entschädigungsverfahren im allgemeinen Lastenausgleich, so ist doch damit zu rechnen, daß die Feststellung dieser Ansprüche schneller erfolgen wird, als etwa bei der Hauptentschädigung. Denn bis zum Inkrafttreten der oben erwähnten Behörden sind die Soforthilfebehörden und Soforthilfeausschüsse für die Durchführung dieses Gesetzes zuständig. Diese Behörden, in Verbindung mit den entsprechenden Finanzinstituten, arbeiten an der notwendigen Feststellung. Genaue Termine für die Freigabe der Mittel sind nicht vorgesehen. Man darf jedoch annehmen, daß die Ausfolgung dieser Entschädigung im Verlauf von etwa zwei Jahren in vier Raten erfolgen wird.

An sich hat der Währungsausgleich mit einem Lastenausgleich wenig zu tun, da durch das entsprechende Gesetz nur eine Regelung durchgeführt wird, die für die westdeutsche Bevölkerung schon lange Geltung hat. Der Währungsausgleich wurde je auch durch ein besonderes Gesetz geregelt und ist wohl nur deshalb in den Lastausgleich einbezogen worden, um diesen „eindrucksvoller" zu gestalten.

Die Fragebogen zur Schadensfeststellung

Was der Vertriebene beachten muß — Eine notwendige Anleitung

Das Feststellungsgesetz ist die Grundlage für etwaige Entschädigungsansprüche im Lastenausgleich. Wohl gibt § 2 des Feststellungsgesetzes aus der Tatsache der Schadensfeststellung allein noch keinen Rechtsanspruch auf Entschädigung, jedoch ist die Schadensfeststellung eine Voraussetzung für das Lastenausgleichsgesetz, auf die dann allerdings ein Rechtsanspruch besteht. Das heißt: folgende Leistungen des Lastenausgleichsgesetzes haben das Vorliegen eines Feststellungsbescheides zur Voraussetzung:

1. Hauptentschädigung,
2. Kriegsschadensrente,
3. Hausratentschädigung,
4. Entschädigung im Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener.

Leistungen werden nur auf Antrag festgestellt. Der Antrag auf Feststellung eines Schadens ist auf amtlichem Formblatt zu stellen. Grundlegende Hinweise für das Ausfüllen dieses Formblattes enthält das „Amtliche Merkblatt", das jeder vor der Ausfüllung gründlich durchlesen sollte.

Der Hauptantrag

A. Angaben zur Person des unmittelbar Geschädigten.

Dieser Teil bezieht sich nur dann auf den Antragsteller selbst, wenn er den unmittelbar erlittenen Schaden zur Anmeldung bringt; ist jedoch der unmittelbar Geschädigte verstorben, so muß der Antragsberechtigte (z. B. der Erbe) den Teil B des Hauptantrages ausfüllen. In jedem Falle aber sind auch die Angaben der Personalien des unmittelbar Geschädigten auf dem Formblatt anzugeben.

Die Fragen 1—5 beziehen sich nur auf die Personalien des unmittelbar Geschädigten.

Frage 6a gilt nur für Vertriebene. Als Zeitpunkt der Vertreibung ist derjenige Tag anzugeben, an dem tatsächlich durch den Eingriff einer fremden Macht die Vertreibung (Flucht oder Ausweisung) stattgefunden hat.

Vertriebener ist eine natürliche Person deutscher Staatsangehörigkeit oder deutscher Volkszugehörigkeit, die ihren Wohnsitz in den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie oder in den Gebieten außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Gebietsstand vom 31. 12. 1937 hatte und diesen Wohnsitz im Zusammenhang mit den Ereignissen des zweiten Weltkrieges infolge Vertreibung (Ausweisung oder Flucht) verloren hat. Bei mehrfachem Wohnsitz muß derjenige Wohnsitz verlorengegangen sein, der für die persönlichen Lebensverhältnisse des Betroffenen der bestimmende war.

Frage 6b: Als Wohnsitz muß der Ort angegeben werden, der tatsächlich und mit Willen des Betreffenden der Mittelpunkt des Lebens gelegen hat.

Frage 6c: Die Frage nach der Staatsangehörigkeit ist auf Grund der im Zeitpunkt der Vertreibung bzw. Umsiedlung tatsächlich herrschenden rechtlichen Verhältnissen zu beantworten. Wenn Umsiedler bei der Umsiedlung eine deutsche Einbürgerungsurkunde erhalten haben, (auch Listenverfahren), so erwarben sie damit die deutsche Staatsangehörigkeit.

Frage 6d: Die deutschen Volkszugehörigkeit wird nicht nach rechtlichen, sondern nur nach tatsächlichen Merkmalen festgestellt, z. B. Muttersprache, Sitte und Brauchtum usw. Da deutsche Staatsangehörige oder Volkszugehörige Vertriebene sein können, ist die genaue Beantwortung dieser Frage, möglicherweise auch Begründung der Antwort von Bedeutung, wo keine deutsche Staatsangehörigkeit vorliegt.

Frage 6f: Eine Antragsberechtigung für Vertreibungs- und Ostschäden liegt nur vor, wenn der Antragsteller am 31. 12. 1950 seinen ständigen Wohnsitz oder Aufenthalt befugt im Bundesgebiet oder West-Berlin hatte. (Fußnote 1 zu Frage 6f im Antragsformular beachten!). Der gesetzliche Wortlaut stellt es eindeutig auf den Wohnsitz des Antragstellers ab, der aber nicht unbedingt der unmittelbar Geschädigte sein muß (z. B. der Erbe). Wenn dieser Antragsteller selbst nicht unmittelbar den Schaden erlitten hat, so ist es bedeutungslos, wo der unmittelbar Geschädigte verstorben ist.

Wenn ein Vertriebener erst nach dem 31. 12. 1950 zum ersten Male seinen Wohnsitz oder Aufenthalt befugt im Bundesgebiet oder West-Berlin begründet hat, so kann er einen Antrag auf Schadensfeststellung einreichen, wenn er

a) als Kind (ehelich, unehelich, Stiefkind, an Kindes Statt angenommen oder sonstige Personen, denen die Rechtsstellung ehelicher Kinder zukommt, oder auch Abkömmlinge der genannten Personen) eines zur Antragstellung berechtigten Geschädigten nach dem 31. 12. 1950 geboren oder

b) spätestens 6 Monate nach der Vertreibung im Bundesgebiet oder West-Berlin ständigen Wohnsitz begründet hat, oder

c) als Heimkehrer nach den Vorschriften des Heimkehrergesetzes vom 19. 6. 1950 mit den Ergänzungs- und Aenderungsbestimmungen vom 30. 10. 1951 im Bundesgebiet oder West-Berlin seinen ständigen Wohnsitz genommen hat, oder

d) Im Wege der Familienzusammenführung zu seinem Ehegatten oder als minderjähriger Geschädigter zu seinen Eltern oder als hilfsbedürftiger Geschädigter zu seinen Kindern in das Budesgebiet oder nach West-Berlin zugezogen ist.

Ohne Rücksicht auf den genannten Stichtag kann ein Geschädigter die Feststellung des Vertreibungsschadens beantragen, wenn er als Angehöriger des öffentlichen Dienstes vor dem 31. 12. 1950 seinen ständigen Wohnsitz vom Bundesgebiet oder West-Berlin nach dem Ausland verlegt hat.

Frage 7a: Einen Ostschaden kann nur jemand geltend machen, der am 31. 12. 1944 seinen Wohnsitz im derzeitigen Bereich des Bundesgebietes oder West-Berlins hatte.

Frage 7b: Ebenso wie zu 6f. Fußntoe beachten!

Frage 8: Bitte wiederum Fußnote 1 beachten.

Frage 9: Bei a) und b) ist die genaue Angabe des jeweils ausgeübten Berufs von Wichtigkeit. Ob ein Beruf als selbständig oder unselbständig ausgeübt wurde, läßt sich nach der entrichteten Steuer beurteilen (Einkommensteuer, Gewerbesteuer, Umsatzsteuer bei selbständigen Berufen, Lohnsteuer bei unselbständigen Berufen).

B. Angaben zur Person des Antragsberechtigten

Die Beantwortung der Fragen 10—14 entfällt, wenn der unmittelbar Geschädigte selbst der Antragsteller bzw. der Antragsberechtigte ist.

Frage 11g: Ohne Rücksicht auf Erbberechtigung wird hier nach dem tatsächlichen Verwandtschaftsverhältnis gefragt. Das uneheliche Kind ist nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches nur mit der Mutter, nicht aber mit dem Vater verwandt.

Die Verwandten eines Ehegatten sind mit dem andern Ehegatten verschwägert.

Frage 12: Ist der unmittelbar Geschädigte vor dem 1. April 1952 verstorben, so treten an seine Stelle seine Erben oder deren weitere Erben, sofern diese im Verhältnis zu dem unmittelbar Geschädigten sind:

a) der Ehegatte,

b) eheliche Kinder, uneheliche Kinder, Stiefkinder, an Kindes Statt angenommene Personen, Personen, denen die rechtliche Stellung von ehelichen Kindern zukommt,

c) Abkömmlinge der unter b) genannten Kinder,

d) Eltern, Großeltern und weitere Voreltern oder Stiefeltern,

e) voll- und halbbürtige Geschwister oder deren Abkömmlinge ersten Grades (Kinder).

Ob gesetzliche Erbfolge eingetreten, ein Erbe durch letztwillige Verfügung (Testament) ein-

gesetzt worden ist oder ein Erbvertrag vorliegt, ist in diesem Zusammenhang ohne Bedeutung.

Diese Regelung gilt in gleicher Weise für Vertreibungsschäden, Kriegssachschäden und Ostschäden.

Frage 13 und 14: Die Höhe des Erbteils des Antragsberechtigten sowie die Anteile der anderen Erben sind durch von den Gemeindebehörden beglaubigte Abschriften oder Auszüge aus dem Erbschein, den Erbverträge usw. ohne besondere Aufforderung vorzulegen.

C. Angaben über Schäden und Verluste an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen, Grund- und Betriebsvermögen.

Ueber die Anträge auf Feststellung dieser Schäden wird laufend und ausführlich berichtet werden, sobald nähere Ausführungsbestimmungen hierzu herausgegeben worden sind.

Das Präsidium des kürzlich in Bad Kissingen gegründeten Verbandes der Landsmannschaften (VdL) hat den Vorständen der einzelnen Landsmannschaften einen Satzungsentwurf zugestellt, der zehn Artikel umfaßt. Die Ratifizierung soll bis zum 1. Oktober erfolgen.

*

Die Deutsche Jugend des Ostens (DJO) umfaßt gegenwärtig 2000 Jugendgruppen mit mehr als 120 000 Mitgliedern.

*

40 Angehörige von Hamburger Sportvereinen begeben sich jeden Sonntag in die Gemeinde Bevensen, um den verwilderten Friedhof für Opfer der Vertreibung und der Bomben instandzusetzen. Allein 250 Ostdeutsche liegen dort begraben, die keine Angehörigen haben.

*

In Argentinien leben heute etwa 400 000 Deutschsprachige, unter ihnen 30 000 Donauschwaben.



Liebe Ostpreußenkinder!

In unserer Heimat gab es viele, viele Seen. Und die alte Oma, die im Fischerhause wohnte, wußte wunderschöne Sagen und Märchen zu erzählen. Vom Wassermann und von Nixen und Laumen. Eines dieser Märchen habe ich euch heute mitgebracht. Und wenn es euch gefällt, erzählt euch der kleine Rasemuck bald wieder ein Märchen vom Wassermann.

Euer kleiner Rasemuck.

Das Märchen von der Nachtigall

Es war einmal eine Königin, die hatte in ihrem Leben schon sehr viel Leid erfahren, so daß sie ganz traurig geworden war. Da hörte sie eines Tages, als sie am Fenster stand, den Gesang einer Mädchenstimme, der war so lieblich, daß die Königin das Mädchen zu sich rief.

Es war ein armes Instkind aus dem Dorfe, das Beeren und Pilze zur Schloßküche gebracht hatte. Als das Barftfüßchen in den Saal trat, schämte es sich sehr ob seiner Aermlichkeit. Und als die Königin fragte, wo es denn so herrlich singen gelernt hätte, antwortete es ganz leise: „Bei den Vögelchen im Wald!"

„Du kannst noch viel heller als die Vögel singen", sagte die Königin, „und dein Lied macht mein Herz wieder froh. Du sollst bei mir bleiben für alle Zeit und kannst alles haben, was du begehrst!"

Aber das Instkind schüttelte den Kopf. „Ich will gerne bei euch bleiben und euer Herz wieder froh machen, Frau Königin. Aber schenkt mir keine schönen Kleider. Laßt mir mein graues Kittelchen, daß meine tote Mutter einst genäht hat. Ich will auch keine Schuhe haben. Sonst spüre ich das weiche Moos nicht mehr und das kühle Gras und den feinen Sand."

So blieb das Barftfüßchen auf dem Schloß. Es war immer bescheiden und wenn es sang, wurden alle Menschen froh und vergaßen alles, was sie bedrückte.

Eines Tages, als das Mädchen mit der Königin am Seeufer saß, hörte der Wassermann den lieblichen Gesang. Da steckte er seinen nassen Zottelkopf aus dem Schilf heraus und sah das Mädchen am Ufer sitzen. „Die muß ich zur Frau bekommen!" sagte der Wassermann. „Hier unten ist es so still und einsam. Sie soll mir immer ihre schönsten Lieder singen!"

Als die Königin und das Barftfüßchen am andern Tag wieder zum See gingen, sahen sie, daß über Nacht wundersame Blumen auf dem Wasser gewachsen waren. Die sahen aus wie Rosen und waren weiß wie Schnee. „O Barftfüßchen", rief die Königin, „die Rosen möchte ich haben. Hole sie mir!"

„Gerne, liebe Frau Königin", sagte das Barftfüßchen, schürzte das graue Röckchen hoch und watete in das Wasser hinein. Vorsichtig pflückte es die erste Rose, dann die zweite. Aber es wuchsen immer mehr Blumen aus der dunklen Tiefe empor.

Und das Barftfüßchen ging immer weiter in den See hinein. „Noch die", sang es leise vor sich hin, „noch die, noch die . . ." Schon reichte ihm das Wasser bis an die Schulter. Da griff es nach der letzten Rose. Doch es war, als hielte jemand tief auf dem Grund die Rose fest.

„Pflück' sie", rief die Königin, „nur noch die eine!" „Noch sie, noch sie", seufzte das Mädchen und zog an dem grünen Stiel.

Doch da griff eine große, braune Hand aus dem Wasser, und ehe das Mädchen rufen konnte, hatte der Wassermann es in die Tiefe gezogen.

Da saß das Instkind nun in dem Schloß des häßlichen Wassermannes auf dem Seegrund und der alte Kwasdickas, — so hieß der Wassermann — warf ihm schimmernde Perlen in den Schoß, damit es singen sollte. Aber das Mädchen konnte nicht singen. Es hatte vor Schreck seine Stimme verloren und war stumm geworden.

Auf dem Schloß weinte die Königin, denn sie dachte, Barftfüßchen wäre ertrunken. Und so wurde die Königin noch viel trauriger als zuvor.

Eines Tages, als sie zum See hinabging, hörte sie ihren Namen nennen. Es war der Kwasdickas, der seinen häßlichen Kopf aus dem Wasser herausstreckte.

„Was schenkst du mir, wenn ich dir das Mädchen wiedergebe?" fragte der listige Kwasdickas.

„Mein Barftfüßchen lebt?" rief die Königin. „O, Wassermann, wenn du sie mir wiedergibst, schenke ich dir Gold und Edelsteine, soviel du haben willst."

„Fülle mir alle meine weißen Rosen mit Gold, dann sollst du das Mädchen wiederhaben!" sagte der schlaue Wassermann.

Da ließ die Königin eiligst ihren Schatzmeister rufen, der öffnete die Goldtruhen und die Königin griff mit beiden Händen hinein, trug das Gold zum See hinab und warf es in die geöffneten Kelche der Rosen.

„So", kicherte der Kwasdickas, „jetzt kannst du dein Mädchen wiederhaben. Aber nicht mehr als Mensch, nein, nein! Es hat zuviel gesehen da unten in meinem Reich, was kein Mensch erfahren darf."

Da zog ein dunkles Gewitter über dem See herauf, der Donner grollte und das Wasser sprang auf das Ufer hinauf. Als das Wetter vorüber war, vernahm die erschrockene Königin plötzlich den Gesang eines fremden Vogels, der sang so lieblich und fein, wie kein anderer Vogel weit und breit.

„Mein Vogelchen", sagte die Königin traurig, denn sie wußte, was geschehen war.

Der böse Kwasdickas hatte das arme Mädchen in einen Vogel verwandelt. Und so, wie es stets nur sein graues Kittelchen getragen hatte, trug es jetzt ein graues Federkleid.

Aber die wunderschöne Stimme konnte der böse Kwasdickas dem armen Mädchen nicht nehmen. Noch heute werden die Menschen froh und glücklich, wenn sie sein Lied hören. Und wenn sie ganz still sind und gut zuhören, können sie verstehen, was der graue Vogel singt. „Noch die, noch die, noch die . . ." singt er.

Tief im See haust noch heute der böse Wassermann und hält die Seerosen fest, weil er sie keinem Menschen gönnt. Denn sie tragen noch immer einen goldenen Schimmer von dem Gold, das sie einstmals bargen. Und wenn ihr versucht, eins der Wasserrosen zu pflücken, dann werdet ihr merken, daß tief unten auf dem Grund sie jemand festhält. Darum seid nur vorsichtig, wenn ihr eine Wasserrose pflückt. Sonst ergeht es euch auch wie dem armen Instkind — dem kleinen, grauen Vogel — der Nachtigall!

Der böse Hahn

Als ich fünf Jahre alt war, wohnten wir eine Zeitlang bei meinen Großeltern. Sie hatten allerlei Vieh. Es machte mir immer viel Spaß, die Ziegen zu hüten und beim Füttern zu helfen. Auch Federvieh gab es da, niedliche kleine Gänschen und eine große Hühnerschar. Der Herr des Hofes war ein stolzer Hahn mit schwarzen Federn und einer goldbraunen Halskrause. Ihm entging nichts. Jedem, der sich auf dem Hofe sehen ließ, sprang er auf den Rücken und bearbeitete ihn mit dem Schnabel. Besonders auf mich hatte er es abgesehen. Ehe ich über den Hof ging, sah ich mich erst nach meinem Feinde um. Doch dieser hatte mich bereits aus der Ecke des Gartens erblickt, und wenn ich mich ganz sicher glaubte, sprang er mir plötzlich auf den Kopf. Ich schrie, bis mir jemand zu Hilfe kam. Es ging soweit, daß ich mich überhaupt nicht mehr hinauswagte. Woher der Hahn diese Unart hatte, wußte niemand so richtig. Wahrscheinlich hatten ihn einmal Kinder sehr geärgert.

Für seine Ungezogenheit mußte er büßen. Eines Sonntags gab es einen schönen Braten, und beim Essen erklärte mir meine Großmutter: „Das ist der böse Hahn, der dich so gebissen hat!" Es schmeckte mir besonders gut, und von nun an konnte ich wieder ungestört auf den Hof gehen.

Ulla Hager, 12 Jahre.

Rätselhafter Schülerzug

Nun ist der rätselhafte Schülerzug schon längst in Labiau angelangt und die Kinder sind zu Hause. Habt ihr erraten, welches die Heimatorte der Kinder sind? Mine Neon ist in Nemonien zu Hause, Karin Griess in Skaisgirren und Erich Dahlswein in Heinrichswalde.

Heimatliches zum KOPFzerbrechen

Silbenrätsel

Dieses Rätsel von einem dreizehnjährigen ostpreußischen Bauernsohn.

Aus nachstehenden Silben sind zwölf Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben umgekehrt gelesen, ein Morgengebet der ostpreußischen Bauern ergibt.

bank — be — de — dei — duw — e — eck — el — ge — hei — heu — i — kal — käp — ke — kung — lands — li — lin — mann — me — now — ot — platt — se — sel — schaft — to — wa.

1. Wallfahrtsort in Ostpreußen; 2. Sitzgelegenheit in alten Bauernhäusern; 3. Zusammenschluß der Ostpreußen; 4. Unsere Mundart (eine Silbe); 5. Männlicher Vorname und zugleich Familienname eines bekannten Ostpreußen; 6. Ackerdüngung; 7. Gehäufeltes Heu; 8. Russischer Name; 9. Deutscher Strom; 10. Pregelabfluß; 11. Lasttier, — in unserer Heimat nur als Schimpfwort bekannt; 12. Plattdeutsch: „Täubchen".

Viergespann

Zu je vier Wortanfängen gehört ein gemeinsamer Wortschluß. Hast du ihn gefunden, liest du hier ostpreußische Ortsnamen. Die ersten Buchstaben der gefundenen Endungen — im Zusammenhang gelesen — nennen einen schönen Ort in Masuren.

1. Palm—, Garb—, Les—, War—
2. Schlob—, Tenk—, Karm—, Jud—
3. Dirsch—, Tappel—, Kap—, Rip—
4. Stein—, Ludwigs—, Paters—, Schwarz—
5. Stür—, Stab—, Taber—, Sort—
6. Schwent—, Tuss—, Quitt—, Schwign—
7. Kraup—, Lauk—, Abel—, Mehlaw —
8. Szitt—, Mehl—, Gerwisch—, Kau—
9. Trak—, Schill—, Drug—, Lasd—
10. Wolitt—, Poseg—, Wang—, Gud—

Verlobungsanzeigen

Durch Umstellung der Buchstaben innerhalb der einzelnen Namen raten wir den Heimatort.

R A L F N I D D E
U L L A B R E N G

haben sich verlobt. Aus welchen Ort stammen wir?

H A N S F U C H S I E
E L L I B U H M E

geben ihre Verlobung bekannt und bitten, ihre Heimatorte zu raten.

Zusammensetzrätsel

Du hältst den Finger an die Stirn
und meinst, ich hätte was im Hirn!
Du Kret, da droh ich dir sofort
und ruf dir zu ein zweites Wort.
Was du gemeint, was ich gemeint
die beiden Worte sind vereint,
zu einem Hause wohlbekannt,
das auf der Kurischen Nehrung stand.

Rätsel-Lösungen der Folge 25

Zahlenrätsel

Treuburg
Angerburg
Neuenburg
Nasser Garten
Entenbraten
Nuestern
Braunsberg
Erbsen
Rastenburg
Guber
„Tannenberg"

Versteckte Flüsse

Skottau, Alle, Neide, Welle, Drewenz, Passarge.

Kullerrätsel

Auerswald
Kaukehmen
Krauledat
Schaumann
Neuhausen
Guillaume
Groß-Raum
Fischfrau











Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

20. September 1952, 19.30 Uhr, Heimatkreis **Königsberg**, Bezirk Steglitz—Friedenau—Zehlendorf. Bezirkstreffen: Zum Elch, Bln.-Steglitz, Birkbuschstraße 90.

24. September 1952, 19.30 Uhr, Heimatkreis **Königsberg**, Bezirk Kreuzberg. Bezirkstreffen: Gaststätte Nagel, Bln.-Kreuzberg, Manteuffelstr. 47.

28. September 1952, 15.00 Uhr, Heimatkreis **Allenstein** Kreistreffen: Boehnkes Festsäle, Bln-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Str. 41/45.

28. September 1952, 15.00 Uhr, Heimatkreis **Samland/Labiau**, Kreistreffen: Ostpreußenklause, Bln.-Wilmersdorf, Berliner Straße.

28. September 1952, 15.00 Uhr, Heimatkreis **Wehlau/Tapiau**. Kreistreffen: Kottbusser Klause, Bln.-Neukölln, Kottbusser Damm 90.

28. September 1952, 17.00 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen**, Kreistreffen: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle des Ostpreußenbundes in Bayern e. V.: München 22, Himmelreichstraße 3.

Weiden/Opf. In drei vollbesetzten Omnibussen fuhren wir im Juni mit unseren Landsleuten zu der Burgruine Flossenbürg. Wir besuchten auch das Konzentrationslager und die Gedächtniskapelle, wo über fünftausend Deutsche ihr Leben lassen mußten. Auf der Silberhütte im deutsch-tschechischen Grenzgebiet folgte dann ein gemütliches Beisammensein mit Spiel und Gesang. — Auf dem Rathausplatz ließ am 21. Juni unsere Singgruppe vor etwa 5000 Anwesenden Heimatlieder hören.

Unser Großtreffen am 6. Juli führte Landsleute von nah und fern zusammen. Der Tag verlief programmäßig. Wiedersehen der Landsleute wurden gefeiert, Anschriften getauscht, gemütlich geplaudert und manches Ungewisse aufgedeckt. Am Vormittag dieses Tages lief der Film „Jenseits der Weichsel".

Der Tag der Heimat wurde in Weiden/Opf. von den Heimatvertriebenen wie den Heimatverbliebenen gefeiert. Zu der vormittägigen Kundgebung hatten sich viele hunderte Menschen eingefunden, und auch am Abend füllten sie den großen Vereinshaussaal bis zum letzten Platz, wo einheimische und vertriebene Jugendgruppen sie unterhielten. Der Heimatnachmittag im August führte uns zu einem Landsmann außerhalb Weidens, der uns in seinem Garten zu Unterhaltung und Spiel mit den Kleinen eingeladen hatte.

Der Heimatnachmittag im September findet wieder im Vereinshaus statt und wird mit einem dreistündigen Programm von der Singgruppe ausgefüllt. Anschließend Musik und Unterhaltung. Anläßlich des Erntedankfestes wird am Heimatnachmittag im Oktober ein Theaterstück aufgeführt. Alle Landsleute aus dem Bezirk sind herzlich eingeladen.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Erich Reichelt, (14a) Stuttgart-Untertürkheim, Silvrettastr. 10.
Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschbauerstraße 1.
Vorsitzender der Landsgruppe Baden: Friedel Götze, Lörrach, Ernst-Schulz-Straße 4.

Göppingen: Am 30. August fand im Hotel Türkei die Generalversammlung der Ost- und Westpreußen und Danziger statt. Landsmann Witt gab einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes. Der Kassenbericht wurde von Herrn Wölm erstattet. — Herr Dorn dankte den Vorstandsmitgliedern und Herrn Witt insbesondere für die geleistete Arbeit. Herr Witt legte aus Berufsgründen sein Amt nieder.

Jetziger Vorsitzender der Landsmannschaft ist Herr Quass, Kassierer Herr Wölm, die Frauengruppe leitet Frau Kaewel, Schriftführerin Frl. Müller, Kultur Margarete Stauss, Organisationsleiter Herr Müller.

Ulm. Mittelpunkt einer heimatlichen Feierstunde der Nordostdeutschen aus Ulm, Neu-Ulm und Umgebung war die Aufführung des Filmes: „Jenseits der Weichsel". Vertreter der örtlichen Behörden und viele Eingesessene waren der Einladung gefolgt. Die Singgruppe mit ihren Liedern und verschiedene Rezitationen bildeten das Rahmenprogramm.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Aachen. In ein Zeltlager bei Noordwykerhout in Holland fuhren 60 Jungen und Mädel der DJO mit Rad und Eisenbahn. Nach anfänglicher Zurückhaltung gewannen sie herzlichen Kontakt mit Bevölkerung und Jugend in Holland. Ihre Reise wurde nicht nur zu einem schönen Fahrterlebnis, sondern zur grenzüberwindenden Begegnung.

Kempen/Grenzland. Alle Ost- und Westpreußen vom linken Ufer des Niederrheines sind von den Kempener Landsleuten zu einem Treffen am 28. September eingeladen. Auf der Kundgebung in der Festhalle in Kressin wird der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, sprechen.

Erkelenz. Am 28. September findet in Viersen, in der städtischen Festhalle und auf dem Vorplatz die bisher größte Kundgebung der Ostpreußen vom linken Niederrhein statt. Dr Gille, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, wird sprechen. Blasorchester und Jugendgruppen wirken mit. Am Nachmittag und Abend Treffen der Heimatkreise. Einzelheiten in der Festschrift. — Verbindungen: Bus und Bahn nach München-Gladbach, von dort Linie 9 bis Viersen. Radfahrgruppe der DJO: Ab Möhl (Lokal Dresden) 7.00 Uhr, Wildenrath (Bürgermeisterei) 7.20 Uhr, Dahlheim (Textil Goett) 7.30 Uhr, Arsbeck 7.50 Uhr. Jeder darf sich anschließen. Auskunft bei: Horst Foerder, (22c) Wildenrath, über Erkelenz, Block 12, Zimmer 8, und Frau A. Bauer, Erkelenz, Glückaufstr. 44.

Vorbildliche Gemeinde

Werdohl. Die Gemeindevertretung Werdohls hat die Benennung von drei neuen Straßen in Breslauer, Königsberger, und Stettiner Straße beschlossen und damit ihrer Verbundenheit mit den vertriebenen Neubürgern bekundet.

Darüber hinaus wird sie den Vertriebenen und Evakuierten die Hörergebühren an der örtlichen Volkshochschule erlassen. Den Vertriebenen wurde zur Durchführung kultureller Veranstaltungen im Rechnungsjahr 1952 ein Betrag von 700.— DM zur Verfügung gestellt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, (20a) Hannover, Ellernstr. 5. — Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51. ring 52 I;

Seesen a/Harz. „Ostdeutsches Land — Ostdeutsche Menschen" standen im Mittelpunkt des Kulturabends, der am 6. September im Anschluß an Waldemar Kuckuks „Heimat im Osten" von Frieda Jung (einer Nichte der Heimatdichterin) unter Mitwirkung von Liselotte Donnermann und Bruno Scharmach gestaltet wurde. Schulrat Papendick gab ausführliche Erläuterungen zum Feststellungsgesetz und Lastenausgleich. Besondere Beratungsabende im Ratskeller und regelmäßige Sprechstunden im Café Lux an jedem Montag von 16 bis 18 Uhr wurden für die Landsleute „jenseits der Weichsel" eingerichtet. Der nächste Ostpreußenabend am 4. Oktober wird den Charakter eines heimatlichen Erntefestes tragen.

Memellandgruppe Kreis Grafschaft Diepholz, innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen. Für alle diejenigen, die an der 700-Jahrfeier unserer Heimatstadt Memel in Hamburg am 2. und 3. August nicht teilnehmen konnten, findet in Diepholz am Sonnabend, dem 20. September, um 20 Uhr im Hotel „Stadt Bremen" eine Feier statt. Gleichzeitig letztes Kreistreffen des Jahres mit Neuwahl des Vorstandes u. a. m., anschließend kameradschaftliches Beisammensein mit Kaffee und mitgebrachtem Kuchen. Es spielt die Hauskapelle. Alle Memelländer und deren Angehörige sind herzlichst eingeladen. Für die Teilnehmer aus dem Kreisteil Sulingen fährt der Kleinbus Plasitzka Barenburg ab Kirchdorf 19.00 Uhr (Frau Löffler), ab Sulingen 19.20 Uhr (Georg Paddags, Diepholzer Straße).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Bezirksgruppen

XI Finkenwerder: Grasbrook, Steinwerder, Waltershof, Finkenwerder, Altenwerder, Neuenfelde, Cranz, Francop, Mittwoch 10. 9. 1952, 19.30 Uhr, Elbhalle Finkenwerder.

I Hamburg-Altstadt: Altstadt, Neustadt, St. Pauli, St. Georg, Klostertor, Hammerbrook, Brogfelde, Hamm, Hohenfelde, Eilbeck, Mittwoch, 17. 9. 1952, 19.30 Uhr, Bürgerkeller, Bleichenbrücke — Ecke Neuerwall.

III Altona: Altona, Othmarschen, Gr. Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen, Donnerstag, 18. 9. 1952, 19.30 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße.

II Billstedt: Sonnabend, 20. 9. 1952, 19.30 Uhr, Bunter Abend, Billbrook Lager, Bergeliusstr.

XIII Wilhelmsburg, XIV Harburg: Mittwoch, 1. 10. 1952, 19.30 Uhr, Restaurant Zur Außenmühle.

Kreisgruppen

Treuburg/Goldap: Sonnabend, 13. 9. 1952, 16.00 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kl.-Schäferkamp 36.

Gumbinnen: Sonntag, 5. 10. 1952, Lokal „Elch", Mozartstraße.

Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg

Eltern, deren Kinder auf der Flucht, während eines Trecks oder in einer Notunterkunft in der Evakuierungszeit von Oktober 1944 bis April 1945 geboren sind, werden dringend gebeten, diese Kinder bei der Geschäftsstelle des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg, Hamburg 24, Wallstr. 29b, zu melden.

„Kamerad, ich rufe dich!"



Kameraden der I.-R. 2

Für die ehemaligen Angehörigen des Inf.-Regt. 2 erscheint seit August ein Kameradendienst, der Berichte und Informationen, Briefe, Mitteilungen, Suchmeldungen usw. bringt. Das in Ostpreußen wohlbekannte Regiment hat sich damit ein Organ geschaffen, das die alten Regimentsangehörigen zur Plege ihrer alten Kameradschaft zusammenschließen wird. Die Anschrift des Kameradendienstes: Gerhard Ohst, Bremen-Vegesack, Weserstr. 39.

21. Inf.-Div.

Auf dem Treffen der 21. Inf.-Div., das am 4. und 5. Oktober in Herford stattfindet, werden auch viele Artilleristen erwartet, die zur Kameradschaft A. R. 21 — 75 stoßen.

Treffen der 206. Inf.-Div.

Die Angehörigen der 206. (ostpreußischen) Infanterie-Division veranstalten am 10. und 11. Oktober ihr erstes Wiedersehenstreffen nach dem Kriege in Hannover. Auf einem Kameradschaftsabend in der Schloßgaststätte wird der erste Divisionskommandeur General d. I. Höfl zu seinen Kameraden sprechen.

Die 206. I.-D. wurde in Ostpreußen aufgestellt und bestand ursprünglich nur aus ostpreußischen Truppenverbänden. Infolge der Frontverluste wurde sie während des Krieges auch durch Truppenteile aus anderen Gegenden des Reichs ergänzt, blieb aber im Kern immer ostpreußisch.

Im letzten Krieg wurde die 206. I.-D. im Polenfeldzug, Frankreichfeldzug und schließlich in Rußland im Mittelabschnitt eingesetzt. Nach schweren und verlustreichen Kämpfen wurde sie am 22. Juni 1944 völlig aufgerieben. Ein großer Teil der Ueberlebenden geriet in russische Gefangenschaft. Die Heimkehrer unter ihnen werden auf dem Treffen Auskunft über das Schicksal ihrer noch vermißten Kameraden geben können. Ein mit dem Treffen verbundener Suchdienst soll die Anfragen von Kameraden und Angehörigen beantworten. Auf dem Treffen wird auch die Devisionsgeschichte vorliegen an der ihr Verfasser Pastor Payk Jahre lang gearbeitet hat. — Anmeldungen zur Teilnahme werden erbeten von Pastor Payk, Goslar am Harz, Siemensstraße 14.

Stablack, Pogegen, Sillein

Ostpreußische Kameraden, meldet Euch, die mit mir zusammen waren, 1941/43 im Stalag IA in Stablack u. a.: Born, Tilsit; Doneit, Alfred, Kbg; Dumke, Otto, Kbg.; Fidorra, Gelszat, Memelgebiet; Knurra, Landsberg; Link, Sachs, Kuckerneese; Smolinski, Fliesdorf! Störmer, Uderwangen; Themm, Tobien, Kbg.

Von 1943/44 in Pogegen beim Transport-Sicherungs-Bat. 4/240 und 1944/45 in Sillein/Slowakei 4/240 Abholpostamt Mosty O/S. Mosty O/S später Feldpost Nr. 32279 E u. a.; Allenstein, Bessener; Biddermann, Tilsit; Biernath, Hans, Czech, Neidenburg; Densow, Kbg.; Gehrmann, Schneider, Girod, Ragnit; Kellner, Kbg.; Kroll, Lemke, Willkischken; Neumann, Poeschus, Rettkowski, August, Seifert, Friseur, Tapiau; Schließus, Schimankowitz, Tonn. — Wo seid Ihr? Gebt Antwort mit Rückporto zwecks Nachrichten und Adressenaustausch. Kurt Hufnagel, Baden-Baden, Maximilianstr. 40.

Aus der Geschäftsführung

Unterlagen für Flüchtlingsausweise

In der letzten Zeit häufen sich die Anfragen, in denen von der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen die Bestätigung der Flüchtlingseigenschaft zur Erlangung des Flüchtlingsausweises erbeten wird. Die Geschäftsführung bittet, bei Anfragen dieser Art außer den genauen Personalien des Antragstellers anzugeben, wann und wo der Betreffende in Ostpreußen gewohnt hat. Außerdem ist die Angabe von zwei mit dem Antragsteller nicht verwandten Zeugen, die seine Angaben bestätigen können, unbedingt erforderlich, da sonst Rückfragen erfolgen müssen, welche die Ausstellung einer Bescheinigung unnötig verzögern.

Sparbücher gefunden

Sparbücher für Frau Therese Gronau, verw. Spittkau, geb. Woywodt, aus Makehnen, 1888 geb., und Sohn Karl Spittkau, geb. in Kämpen bei Kreuzingen (Elchnied.), liegen vor. Als evtl. Erben kommen in Frage Otto Woywodt und Frau oder Anna Ohlenholz, geb. Woywodt. Inhaber oder Erben des Sparbuches der Landesbank der Prov. Ostpreußen, Geschäftsstelle Königstraße, ausgest., auf Erna Dreyer, Königsberg, Dahlienweg 12, werden gesucht. Für Lehrer Ernst Mertsch aus Juditten liegt ein Sparbuch der Sparkasse des Landkreises Königsberg Pr., Hauptstelle, später Kreissparkasse Samland, vor. Ein Raiffeisen-Sparbuch (Breitenstein) für Otto Hasenbein aus Kl.-Perbangen, ist abgeliefert worden. (DM 7874,85).

*

Zwei Sparbücher Nr. 2/4190 und 07146 der Stadtsparkasse Königsberg, Beethovenstraße und Steindamm (RM 11 000 und 8 000) liegen vor. Ein Buch trägt in Bleistift den Namen Fr. Barteit. — Für Schirrmeister Franz Kuck, Volksbank Bartenstein, liegt ein Sparkassenbuch vor. Kuck war zuletzt im Osten, Feldpost-Nr. 15 432. — Aus Braunsberg wurde ein Sparkassenbuch, ausgestellt auf Franz Stillger, Sommerau, mitgebracht. Zuschriften an die Geschäftsführung.

Bestätigungen

Wer kann der Witwe des kaufmännischen Angestellten Alfred Kösling, geb. 10. 12. 1919 in Kobbelbude bei Königsberg, Bestätigungen über sein Dienstverhältnis geben? (Höhe des Gehalts und Versicherung.) K. soll bei einer Export- und Importfirma für Oele und Fette in Königsberg (etwa Fa. König oder ähnlich) beschäftigt gewesen sein. Gab es bei der Firma eine Pensionskasse?

In einer Hinterbliebenen-Vers.-Ang. werden Zeugen gesucht, die bestätigen können, daß der Lagermeister Paul Schneider aus Gumbinnen von 1939 bis 1942 beim Heeresnebenzeugamt Gumbinnen tätig war und in welcher Eigenschaft (Beamter, Angestellter oder Arbeiter)?

Wer kann bestätigen, daß Franz Rohr, geb. 6. 8. 1896, aus Königsberg, Unterhaberberg 77, bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht bzw. zum Volkssturm bei der Stadt Königsberg als städt. Arbeiter beschäftigt gewesen ist und daß er in dieser Zeit Invalidenversicherungsbeiträge entrichtet hat?

Wer kann der Witwe des Fritz Pahlke, geb. 15. 2. 1912, der Name ist 1942 vom Amtsgericht in Königsberg von Pahlke auf Frenzel umgeändert worden, Bestätigungen über Dienstantritt, Dienstzeit, Besoldung und Laufbahn, geben? Der Genannte diente in Königsberg als Berufssoldat im IR I, die letzte Feldpostnummer war 28 628 C und ist nach einer schweren Verwundung am 14. 2 1945 als Stabsfeldwebel gestorben.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Wir gratulieren ...

zum 90. Geburtstag

am 17. September dem Bäckermeister Wilhelm Tibussek aus Liebemühl. Er lebt mit seiner Tochter in (20a) Suhlendorf, Kreis Uelzen.

zum 89. Geburtstag

am 23. September dem Weichenwärter i. R. Gustav Teschner aus Heiligenbeil. Er wohnt mit seiner Tochter in Essen, Friedbergstraße 74.

am 15. September dem Rentner Carl Preuß, früher Lyck, Bismarckstraße, heute in Westberlin, SW 35, Frobenstraße 23, bei seiner Tochter Bertha Preuß.

zum 86. Geburtstag

am 15. September der Bauernwitwe Amalie Girrulat aus Kiesdorf, Kr. Schloßberg. Sie lebt bei ihrer Tochter in Nordsehr (über Stadthagen).

zum 84. Geburtstag

am 22. September dem Altbauern Jurgis Grischkat aus Kallehnen im Kreise Tilsit. Er wohnt in Willershausen über Northeim.

zum 83. Geburtstag

am 14. September Frau Johanna Petzold, geb. Block aus Hohenwalde bei Elbing, zuletzt in Königsberg. Sie wohnt jetzt in Kappeln/Schlei, Querstraße 16.

am 20. September dem Ragniter Leo Kelch, jetzt in Kiel-Nord, Gneisenaustraße 22.

zum 81. Geburtstag

am 10. September dem Baumeister Gustav Springer aus Osterode, jetzt in Waltrop/Westf., Leveringhäuserstraße 21.

am 18. September Frau Alkenings, früher Tilsit, heute in Regensburg.

zum 80. Geburtstag

am 16. September Frau Klara Werner aus Allenstein. Sie lebt mit ihrer Tochter in Berlin-Dahlem, Spilstraße 1.

am 11. September Frau Mathilde Kirstein, geb. Philippowski, aus Klein-Komten im Kreis Mohrungen, zuletzt in Elbing, jetzt in Wahlstedt/Holstein.

am 22. September dem Postbetriebsassistenten i. R. August Lickmann aus Insterburg. Mit seiner Frau lebt er in Bissendorf 105, Kreis Burgdorf, Niedersachsen.

am 5. September Frau Selma Berger aus Heiligenbeil, heute in Schierbrok in Oldenburg, Trendelbuscher Weg.

am 17. September dem Polizeihauptwachtmeister i. R. Rudolf Polleit aus Osterode. Er wohnt in Hannover, Spichernstraße 27.

zum 78. Geburtstag

am 30. August August Hübner aus Königsberg, jetzt in Siegen, Barbaraweg 3.

zum 77. Geburtstag

am 29. September der technischen Lehrerin i. R. Fräulein Koehler aus Königsberg-Kalthof. Sie ist brieflich zu erreichen über Diplom-Bergingenieur Erich Hoffmann, (22c) Blatzheim, Bezirk Köln, Bergstraße 14.

zum 76. Geburtstag

am 11. September August Sembach in Nienstädt Nr. 45, Kreis Stadthagen.

zum 75. Geburtstag

am 25. September dem Oberstrommeister i. R. Berthold Olias aus Labiau, jetzt in Dannau b. Lütjenburg, Holstein.

am 21. September Frau Klara Ruprecht, geb. Wasielewski, zuletzt in Lyck, jetzt in Eisbergen Nr. 1, Kreis Minden.

am 11. September dem Postbetriebsassistent a. D. Karl Vogler, früher Gumbinnen. Er wohnt mit seiner Frau in der Mittelzone.

am 27. September der Arztwitwe Frau Gertrud Albrecht aus Thiergart, Kreis Marienburg, jetzt in Harburg-Hamburg, Bremer Straße 76, bei Frl. Kosel.

am 26. September Frau Anna Gutzeit, geb. Brachaus, Ehefrau des Postbetriebsassistenten Albert Gutzeit aus Königsberg, jetzt wohnhaft in Seesen (Harz), Doktorstr. 7.

zum 71. Geburtstag

am 14. September Frau Elise Reuser aus Königsberg, Am Fließ 10, jetzt Salzgitter-Lebenstedt, Am Bauerngraben 4.

Eiserne Hochzeit

Am 25. September feiern der Rentner Friedrich Pudlack und seine Ehefrau Karoline, geb. Gronau, das Fest der Eisernen Hochzeit. Sie wurden am 25. September 1887 in der Kirche zu Grünhayn getraut. Die ersten Jahre wohnten sie auf dem Vorwerk Zargen, und sie zogen dann nach Tapiau, wo P. bei einer Holzfirma als Heizer tätig war. Seinen Lebensabend verbrachte das Ehepaar bei der dort verheirateten Tochter, Frau Zerulla. Vier Söhne fielen im Ersten Weltkrieg. Nach der Flucht fand es seine Heimat zuletzt in Panker, Kreis Plön/Holst., wo beide unter der Obhut der Tochter vor wenigen Wochen das 89. Lebensjahr erreicht haben. Mit den beiden Kindern wünschen alle Freunde und Bekannten dem Jubelpaare einen gesegneten Lebensabend.

Goldene Hochzeiten

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 15. August Gustav Kunz und Frau Emma, geb. Sachs, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung. Das Paar lebt in Lengerich/W., Oserkampskamp 46.

Am 14. September begehen das Fest der Goldenen Hochzeit Rentner Kurt Streit und seine Gattin Amalie, geb. Böhm, aus Tannenwalde bei Königsberg. Sie leben in Hankensbüttel, Kreis Gifhorn, Klosterstraße 2.

Die Goldene Hochzeit feiern am 23. September Andreas Romahn und Frau Anna, geb. Wölki. Sie wohnen in Ruckforde bei Gettorf, Kreis Eckernförde.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 26. September Lehrer i. R. Erich Voigt und Frau Helene, geborene Riehl, aus Königsberg; der jetzige Wohnort ist Hedenmünden, Kreis Hamm. Herr Voigt ist der einzige Sohn unserer ostpreußischen Dichterin Johanna Ambrosius-Voigt.

Amtsjubiläum

Der ostpreußische Pfarrer Max Dörr aus Rodebach Kreis Ebenrode konnte vor kurzem in erfreulicher Rüstigkeit sein 50jähriges Amtsjubiläum begehen. Nach dem Besuch des Progymnasiums seiner masurischen Heimatstadt Lötzen und des Friedrichgymnasiums in Gumbinnen absolvierte er das theologische Studium an der Albertina in Königsberg. Zunächst wurde er als Provinzialvikar in Rößel, Kattenau und Neuhausen eingesetzt und nach seiner Ordination in der Schloßkirche in Königsberg in das Pfarramt der Gemeinde Enzuhnen (Rodebach) berufen. Hier hat er über 40 Jahre seines Amtes gewaltet und Freud und Leid seiner großen, verzweigten Gemeinde, zu der auch Trakehnen gehörte, geteilt. Immer wieder fand er aufrichtende Kräfte für seine Gemeinde und für sich, sei es in den Stürmen der beiden Weltkriege, sei es in der von der kirchenfeindlichen Partei herbeigeführten Untersuchungshaft, wobei seine Entscheidung, daß man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen, seiner bekenntnistreuen Ueberzeugung entsprang. Bei dem Einmarsch der Russen im letzten Kriege sind die heimische Kirche und das Pfarrhaus zerstört worden. Auch der Pfarrer gehört zu den vielen vom Winde Verwehten, die ihre Heimat, ihr Hab und Gut verloren haben. Seine Familie ist ihm gottlob erhalten geblieben. Im hohen Alter hat er in dem altmärkischen Jeetze, Kreis Salzwedel, eine neue Wirkungsstätte gefunden. Noch immer fährt er hier — getreu dem ihm bei seiner Ordination mitgegebenen Losungsworte Luk. 5, 4 — auf die Höhe und wirft seine Netze aus.

Bestandene Prüfung

Zum Dr. jur. promovierte an der Universität Göttingen Gerhard Hauptmann in Celle, Fritzenwiese 33. Er stammt aus Königsberg.

Joachim von Kürenberg 60 Jahre alt

Am 21. September vollendet Professor Joachim von Kürenberg sein sechzigstes Lebensjahr. Sein heutiger Wohnsitz ist Hamburg-Oevelgönne. Professor v. Kürenberg wurde in Königsberg geboren und schlug die Diplomatenlaufbahn ein. Im Dienste des Auswärtigen Amtes weilte er in Bukarest, Konstantinopel, Rom und Wien. Später widmete er sich der Schriftstellerei und schrieb eine Anzahl Charakteristiken und Biographien berühmter Persönlichkeiten, u. a. über Staatssekretär v. Holstein, die sogenannte „graue Eminenz", die Gattin des Fürsten Bismarck, Alfred Krupp, Adolf v. Menzel, Heinrich v. Kleist und Winston Churchill. Mehrere seiner Schriften wurden in anderen Sprachen übertragen.

Paul Wittko

Sensburg

Ein Bericht 1952

Wenn auch die größte Zahl der Deutschen jenseits der Oder-Neiße in Oberschlesien von den Polen zurückgehalten wird, so wissen wir doch, daß einige zehntausende Deutsche nach wie vor auch in den polnisch verwalteten Gebieten unserer Heimat leben und Woche um Woche, Monat um Monat vergeblich auf ihre Freiheit warten. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat aus diesem Grunde eine Hilfsaktion eingeleitet, um die Frauen und Kinder, die Männer und Knaben zu unterstützen und ihnen zu helfen, die fast ausnahmslos von ihren Familien getrennt worden sind. Wir veröffentlichten in diesem Zusammenhang in der letzten Ausgabe des „Ostpreußenblatt" einige Briefe, die wir aus Masuren erhielten. Heute nun liegt uns ein Brief aus Sensburg vor, dem einige Bilder beigefügt wurden, nicht eben glänzende Aufnahmen, aber doch Bilder, die einiges von der Trostlosigkeit des Lebens verraten, das auch dort weitergeht.

Frau M., die sich an uns wandte, schreibt in ihrem Brief aus Sensburg u. a.:

„Dies monatelange vergebliche Warten auf Post macht mich restlos fertig, wo ich ohnehin durch die vielen Aufregungen der letzten beiden Monate hochgradig nervös bin. Der Grund dafür ist die große Einbürgerungsaktion, die als Neuestes von den Polen in Szene gesetzt wurde. Es wurde uns Deutschen hier einfach erklärt, daß wir, da wir hier so viele Jahre leben, automatisch zu Polen gemacht werden sollen. Daß die meisten aber hier gar nicht freiwillig leben, kam dabei überhaupt nicht in Betracht. Wir sträubten uns natürlich heftig dagegen, worauf uns dann „entgegenkommenderweise" gestattet wurde, bis zu einem bestimmten Termin (meist war es der 1. Juli) den Nachweis unserer deutschen Staatsangehörigkeit zu erbringen, wozu wir uns schriftlich verpflichten mußten. Das war Anfang Mai. Sofort setzte ein wahres Bombardement von Briefen an die Angehörigen in Deutschland ein. Erfolg: entweder kamen die Briefe bei den dortigen Empfängern erst gar nicht an, wie es bei Frl. J. der Fall war, oder wenn sie doch durchgingen, die benötigten Papiere dort beschafft und „eingeschrieben" abgesandt werden konnten, dann sind sie hier meistens nicht in die Hände des Empfängers gelangt, so wie es mir und vielen, vielen anderen Deutschen ergangen ist.

Nun ist der Termin, zu dem wir uns verpflichtet hatten, längst verstrichen, und wir haben, dank „höherer Gewalt", den Nachweis unserer deutschen Staatsangehörigkeit nicht erbringen können. Folglich werden wir nun Polen, ob wir wollen oder nicht. An ein Herauskommen ist jetzt also nicht mehr zu denken. Was das für mich bedeutet, werdet Ihr Euch vielleicht vorstellen können. Solange ich noch Almosen aus Deutschland erhalte, kann ich mich wenigstens über Wasser halten. Aber es wird hier stark gemunkelt, daß die Sendungen aus Deutschland ganz aufhören sollen. Dann bin ich restlos aufgeschmissen.

Zudem werden die wirtschaftlichen Verhältnisse hier immer schwieriger. Die Teuerung steigt stetig an, und die Verknappung aller Verbrauchsgüter nimmt direkt beängstigende Formen an. Als Folge davon sind außer Fleisch Fett nun auch Zucker, Seife und sonstige Waschmittel rationiert worden. Letztere drei Artikel sind auch frei verkäuflich, allerdings zu enorm erhöhten Preisen, so ist der Zucker und sonstige mit Zucker hergestellten Waren wie Marmelade etc. um 200%, Waschmittel um 100% teurer geworden, ebenso Butter und Eier, die man auf dem Markt noch frei kaufen kann."



Leere Straßen, verödete Häuser, Schuttberge vor den Türen — ein Bild schauerlicher Verlassenheit: Sensburg im Juli 1952.

Östliche Freundschaft billiger

Oder-Neiße als Thema eines politischen Preisausschreibens

Vor einem Jahr stand die sogen. deutsch-sowjetische Freundschaft — zumindest bei ihren ostberliner Regisseuren — offenbar sehr viel höher im Kurs als heute. Damals hatte der Zentralvorstand der „Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft" zu einem Kunst- und Literaturwettbewerb aufgerufen, der für die Schaffung von Liedern, Gedichten, Plakaten, Gemälden und Plastiken zahlreiche Preise aussetzte. Das Ergebnis jenes Wettbewerbs allerdings war so niederschmetternd, die Zahl der Teilnehmer so gering —, daß man sich in diesem Jahr ein neues „fortschrittlicheres" Spielchen erdachte.

„Die Neue Gesellschaft", die Monatsschrift für deutsch-sowjetische Freundschaft, wendet sich in ihren Juli- und Augustheften mit einem Preisausschreiben ganz besonderer Art an ihre Leser. Hier geht es nicht darum, mit viel Kopfzerbrechen und Erfindungsgeist nach kapitalistischer Manier etwa die Vorzüge eines neuen Waschmittels zu entdecken, Kreuzworträtsel zu lösen oder gar Werbetexte für ein Markenfabrikat zu finden. Es geht um mehr. Und man hat sich redliche Mühe gegeben, nach „bewährtem" Vorbild das östlich-Angenehme mit dem politisch-Nützlichen zu verbinden . . . „Es sind die unvollständigen Stellen des bekannten nachfolgenden Textes zu ergänzen, zusammenzustellen und einzusenden . . ." Der „bekannte" Text aber sieht wie folgt aus: „Die Sowjetregierung schlägt vor . . . einen Entwurf zu erörtern . . . Oder-Neiße-Grenze zur Friedensgrenze zu entwickeln . . . Und so weiter.

Eine nicht ganz unbekannte Melodie, will uns scheinen. „Die Neue Gesellschaft" aber läßt niemanden im unklaren: „Ausgehend von dem Friedensvertragsentwurf der UdSSR für Deutschland soll jeder Leser in der Ueberzeugung gestärkt werden: Die Sowjetunion ist Deutschlands bester Freund! Dieser Entwurf (d. h. die sowjetrussische Note vom 10. März an die Regierungen der Westmächte) ist also die Grundlage unseres neuartigen Wettbewerbes . . „ der jedem Freude bereiten und großen Nutzen bringen wird." Da es sich — wie gesagt — um eine offizielle Note handelt, braucht man nur eine Zeitung vom 10. bzw. 11. März aufzublättern, eine sowjetische Zeitung, versteht sich — oder eine der ungezählten Broschüren, wie sie der sowjetzonalen Bevölkerung Tag um Tag vor Augen kommen. Man braucht weder zu dichten, noch zu malen oder zu modellieren. Nur lesen müßte man, ausnahmsweise einmal. Und in Anbetracht des ausgeschriebenen Motorrades, der Contax, eines Radio-Groß-Supers und zahlreicher anderer Preise ist das immerhin ein Vorschlag zur Güte. Da sei anerkannt. Noch vor einem Jahr standen die Preise der „Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft" höher im Kurs . . .

Sehr unerfreulich . . .

Aus den neuesten Berichten der Warschauer Presse geht hervor, daß in den Wäldern der „Wojewodschaft Allenstein" weite Flächen abgeholzt sind, ohne daß Aufforstungen erfolgten. Besonders um Sensburg und Lötzen sehen, wie es wörtlich heißt, „die Dinge sehr unerfreulich aus, obgleich hier Schulkinder und andere gesellschaftliche Hilfskräfte herangezogen wurden". In den Staatsforsten um Deutsch-Eylau sei es in diesem Jahre erstmalig gelungen, die Aufforstungen dem Plane entsprechend durchzuführen, weil Truppen zu den Pflanzarbeiten abkommandiert waren. Die Oberförsterei Groß-Purden habe ebenfalls den Plan erfüllen können. Des weiteren seien im Bereiche der Oberförsterei Nikolaiken durch Wildschaden zwischen 47 und 56% der Setzlinge vernichtet worden. Außerdem geht aus den Berichten hervor, daß infolge des großen Menschenmangels in Süd-Ostpreußen die Bewirtschaftung von Gütern aufgegeben wurde, da „auch diejenigen Grundstücke der Waldwirtschaft zugeführt werden sollen, deren landwirtschaftliche Nutzung sich nicht lohnt."

Aus Anlaß der Hamburger Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten" weisen die Landsmannschaften erneut auf die vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen herausgegebene dreifarbige „Deutschland-Marke" hin. Sie soll an die gewaltsame Abtrennung der deutschen Gebiete ostwärts der Oder und Neiße mahnen sowie den nachlässigen Sprachgebrauch „Ostzone" bekämpfen, indem sie klare Ausdrücke „Ostdeutschland, Mitteldeutschland, Westdeutschland" fordert.



Die Grünanlagen sind verödet, das Denkmal ist verschwunden. Es ist zehn Minuten nach vier an einem Sommernachmittag, aber nur vier Menschen sind auf dem Platz zu sehen. Eine polnische Kleinstadt . . .



Markttag in Sensburg! Das WAR einmal ein Tag, an dem die Bauern des ganzen Kreises kamen. Heute gibt es auf dem „Freien Markt" kaum etwas zu kaufen. Und nicht ein Pferdefuhrwerk ist erschienen.

Duisburg-Königsberg

Fünfzehntausend Königsberger erlebten die festliche und herzliche Patenfeier

Was wußten wir früher von Duisburg, und was wußten die Duisburger von uns? Gewiß, es war uns bekannt, daß Duisburg der größte Binnenhafen Deutschlands und der Sitz der Schwerindustrie war und es auch geblieben ist. 21 Hochöfen, über 28 v. H. der Rohstahlproduktion des gesamten Ruhrgebiets, 14 Kilometer Hafenufer mit 28 Hafenbecken, dazu der bedeutende Bergbau — mit solchen imposanten Zahlen kann die 440 000 Einwohner bergende Stadt aufwarten.

Aber dies meinen wir nicht, wir meinen die Menschen. Sie kannten wir nicht. Seit dem 7. September, dem Tage der offiziellen Verkündung der Patenschaft, sind sie uns nicht mehr fremd. Sie streckten uns beide Hände entgegen, und für uns aus der Heimat Verjagte war es eine Befreiung, dieses liebevolle Mitfühlen zu spüren. Wir wollen hier nicht eine offizielle Stimme anführen, sondern den Ausspruch eines schlichten Arbeiters aus einem Betrieb der Königsberger Werke: „Was war das für ein wundervoller Tag! Was Konsul Bieske sagte, kam auch aus meinem Herzen."

„Mit Gott!" — diese Bitte um Segnung des neuen Bundes tat der Sprecher der Stadt Duisburg, Bürgermeister Dr. Storm, bei dem feierlichen Empfang im großen Sitzungssaal des Rathauses. Aus ihr sprach das ernsthafte Anliegen des Rates der Stadt, der einmütig die Ausübung der Patenschaft beschlossen hatte. Uns Königsbergern ist durch sie eine geistige Heimstätte bereitet, bis wir unsere Häuser am Pregelufer wieder aufbauen können. Das Band aber wird weiter bestehen.

Wessen Herz schlug nicht höher, als Dr. Storm verkündete, daß die Kanttafel am Schloß wieder gegossen und in Duisburg einen Ehrenplatz erhalten soll? War es uns nicht etwas eigenartig ums Herz, als wir die Choralweisen vom Schloßturm hier hörten? Und wußten wir, daß der Deutsche Ritterorden auch in Duisburg sein frommes und segensreiches Wirken entfaltet hat?

Staatssekretär Dr. Schreiber betonte in seiner Rede, daß Heimatvertriebene und Alteingesessene sich zusammenfinden müßten. Sie fanden sich zusammen.

Im Versammlungszelt auf dem Lotharplatz sprach Agnes Miegel. Mit freudiger Anteilnahme hörten wir die ehrenden Worte, die an sie gerichtet wurden. Neben ihr stand unser verehrter Landeshauptmann Graf Brünneck, der das alte redliche Preußen verkörpert. Es nahm seinen Anfang in Königsbeg. Wir danken der Patenstadt, daß sie auch dies nicht vergaß. Duisburg hat uns verstanden.

*

Unternimmt man den ersten Gang zu einem Menschen, mit dem man fortan in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen stehen soll, so bemächtigt sich unser eine frohe Erwartung. Dieses Empfinden des einzelnen kann auch eine große Gemeinschaft beseelen. Wir beobachteten dies, als die Bürger der alten ostpreußischen Haupt- und Residenzstadt Königsberg am 7. September ihre Patenstadt Duisburg betraten. In dem Empfang, der ihnen von den Stadtbehörden, den Ratsmitgliedern und der Bürgerschaft Duisburgs zuteil wurde, vereinigten sich Würde, Gastlichkeit und offene Herzlichkeit. Dieser 7. September war ein Freudentag für uns und ein Ehrentag für die Stadt Duisburg, denn überall schlug uns ein warmes, ehrliches „Willkommen" entgegen.

Die Freude, in der Patenstadt nach dem ziellosen Treiben in den schicksalsschweren Jahren seit unserer Vertreibung wieder einen Boden zu haben, der uns willig aufnimmt, teilte sich allen Königsbergern mit. Sie fand neben den großen offiziellen Veranstaltungen auch ihren Ausdruck in den mehr als 20 Sondertreffen, die Berufsvereinigungen, Innungen und Sportclubs — oft als Gäste ihrer neuen Duisburger Patenvereinigungen — abhielten.

Das Ordenskreuz gemeinsamer Traditionsbesitz

Eine erhabene symbolische Handlung war das Blasen der uns so lieben Choräle durch einen Posaunenchor des Christlichen Vereins junger Männer. Sie ertönten hier morgens und abends von der Plattform des Turms der Salvatorkirche, die — und hier spürt man den Gang der gemeinsamen Geschichte — ebenfalls wie unser Schloß, von dem ihre Weisen tagtäglich erklangen, vom Deutschen Ritterorden um 1300 gebaut worden ist.

Ein Schildwappen, das Stadtarchivar Dr. Ring am Duisburger Rathaus hatte anbringen lassen, verkündet, daß 1254 auf diesem Grund eine Niederlassung des Deutschen Ritterordens bestanden hat. Vorher erhob sich auf dem heutigen Rathausgrund eine Burg Kaiser Karls des Großen.

Als Vertreter des abwesenden Duisburger Oberbürgermeisters Seeling und in Gegenwart von Oberstadtdirektor Klimpel nahm Bürgermeister Dr. Storm in seinen Begrüßungsworten zu einem kleinen Kreis Königsberger Persönlichkeiten aus dem Geistes- und Wirtschaftsleben, der Verwaltung der Stadt Königsberg und Vertretern der Landsmannschaft Ostpreußen am 6. September auf diese Tatsachen Bezug. Der erste Kreisvorsitzende von Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen, Konsul Helmuth Bieske, überreichte zwei Radierungen, die Königsberger Stadtansichten darstellten, und Landsmann Grimoni im Auftrag der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in der Landsmannschaft Ostpreußen einen alten Stich: ein Bilddokument, das die Huldigung der Stände vor dem Großen Kurfürsten im Königsberger Schloßhof zeigt. Als gleichzeitiger Landesherr von Duisburg hat dieser Fürst in der westfälischen Stadt eine Universität gegründet. Dr Gause überreichte als Vertreter des Göttinger Arbeitskreises die beiden bisher erschienenen Jahrbücher der Albertus-Universität.

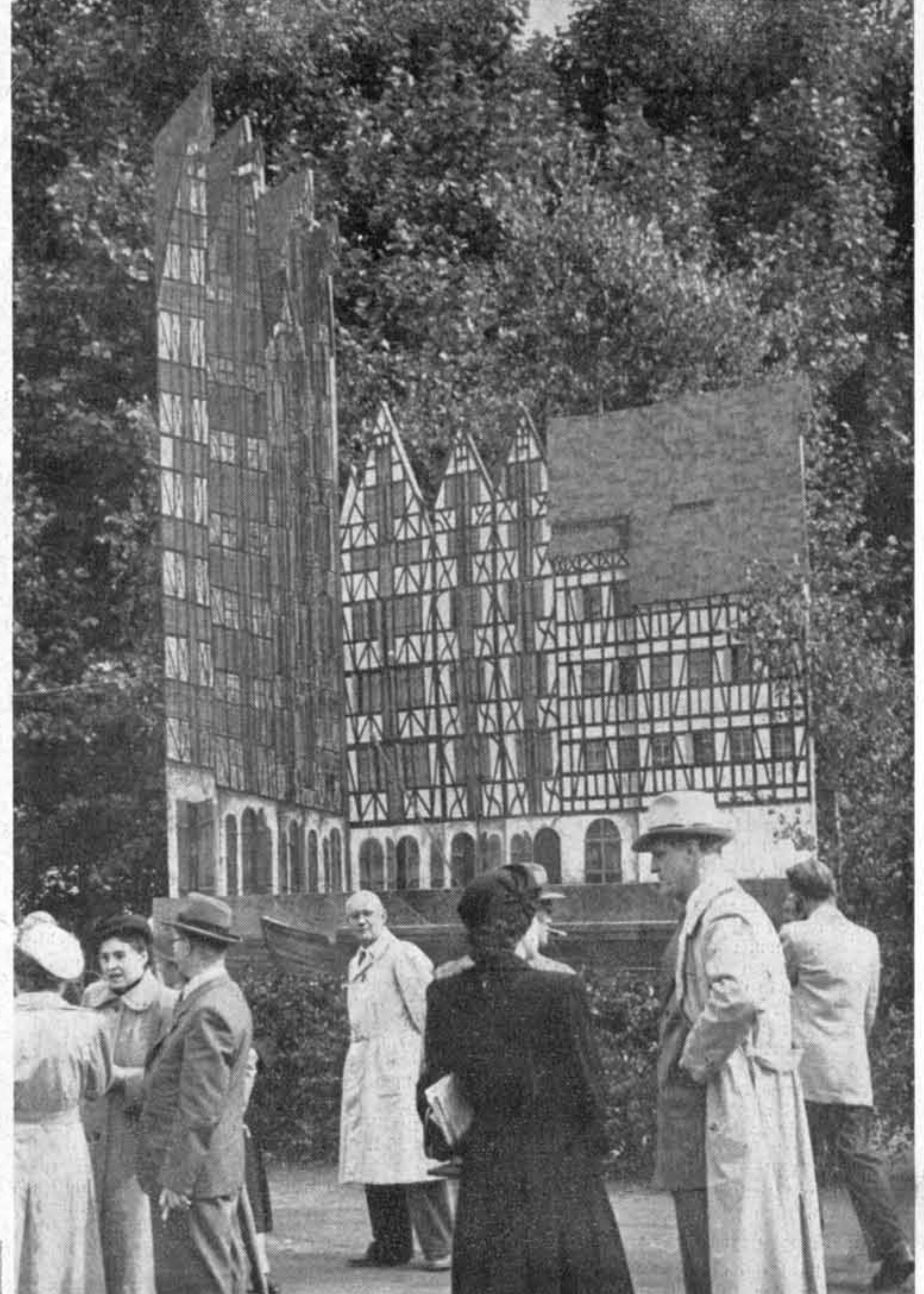
Ein geselliges Beisammsein im „Duisburger Hof" führte zum näheren gegenseitigen Kennenlernen. Der Senior der hier versammelten Ostpreußen, unser achtzigjähriger früherer Landeshauptmann Graf Brünneck, gab dem Empfinden seiner Landsleute in einer geistvollen Rede Ausdruck. Er sprach von der Liebe der aus Westdeutschland stammenden deutschen Brüder des Ritterordens, die das Zeichen des Kreuzes in Ostpreußen aufgerichtet und unsere Städte und Burgen erbaut haben.

Gottesdienst auf dem Ehrenfriedhof

„Gott lebt!" — die Wahrheit dieses Leitspruches des deutschen Katholikentages in Berlin offenbarte sich den 5000 Landsleuten, die am Vormittag des 7. September am Gottesdienst auf dem Ehrenfriedhof teilnahmen. Der früher in Königsberg, jetzt in Wuppertal amtierende evangelische Pfarrer Wendt baute seine Predigt auf Jeremia 29, Vers 9 bis 11, auf: im festen Glauben an das Walten Gottes und seine Weisheit liege die Erfüllung des Gebetes um Heimkehr in die Heimat. Er gedachte seiner Amtsbrüder, die in Ausübung ihrer seelsorgerischer Pflichten in Königsberg unter der Russenherrschaft den Tod erlitten: Pfarrer Knapp, Leidereiter, Beckmann und Müller.

Der katholische Geistliche, Kaplan Wilms, der zwar nicht Ostpreuße, aber als Soldat Zeuge der Schicksalsstunden Königsbergs gewesen ist, richtete die Gedanken der Gemeinde auf die tröstenden Verheißungen der Bergpredigt.

Verkehrsdirektor von Ravenstein, dem mit seinen Mitarbeitern vom Verkehrsamt und dem



Aufnahmen: Friedrich Paetzold

Am Hundegatt — in Duisburg

Ebenso wie das Schloß von Königsberg, so hatte man auf dem Lothar-Platz in Duisburg auch die alten Fachwerkspeicher vom Pregel aufgebaut. Sogar ein Prahm liegt an der Kaimauer



Die Patenurkunde der Stadt Duisburg

Konsul Helmuth Bieske hat unter dem langanhaltenden und freudigen Beifall von 15 000 Königsbergern die Urkunde über die Patenschaft soeben aus der Hand von Bürgermeister Dr. Storm erhalten



Aufn.: E. Keufer

Eine Ehrengabe

Der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in der Landsmannschaft Ostpreußen, Grimoni, überreichte Bürgermeister Dr. Storm einen über dreihundert Jahre alten Stich, der die Huldigung der ostpreußischen Stände vor dem Großen Kurfürsten im Schloßhof darstellt



Gottesdienst auf dem Duisburger Ehrenfriedhof

Kaplan Willms (nicht auf dem Bilde sichtbar) spricht zu der Gemeinde. Unter den Zuhörern (ganz links) der Königsberger Pfarrer Wendt, dann der Duisburger Bürgermeister Dr. Storm (mit dem Hut in der Hand), neben ihm Konsul Helmuth Bieske. Sitzend: Agnes Miegel, neben ihr der 80jährige frühere Landeshauptmann von Ostpreußen, Graf von Brünneck

das Königsberger Büro verwaltenden Stadtinspektor, Landsmann Neiß, die Bürde der Organisation des Tages auferlegt war, hatte den Lotharplatz als Festplatz gewählt. (König Lothar aus dem Geschlecht von Supplingen, der Vorgänger des ersten Hohenstaufen, verlieh 1129 der Stadt das Recht, Steine zum Bau von Häusern und der Stadtmauer zu brechen. Dieser Erlaß ist die älteste erhaltene Urkunde der Stadt Duisburg.)

Ein Fahnenwald, die buntgestreiften Leinwanddächer zahlreicher Verkaufsstände, Wappen und Embleme faßten diesen grünen Platz ein. Eine besonders freudige Ueberraschung bereiteten zwei hohe Kulissenbauten, die zwei Wahrzeichen Königsbergs — die Schloßecke am Kaiser-Wilhelm-Platz und die Speicher am Hundegatt — darstellten. (Wir zeigen sie im Bilde.) In dem riesigen Versammlungszelt war ein großer Wandplan der ostpreußischen Residenzstadt aufgestellt.

Die Kinder schwenkten kleine Fahnen mit dem Königsberger und Duisburger Wappen. Auch den doppelten Elchbrand, den Beweis Trakehner Abstammung, sahen wir auf Pferden der Reitergruppe der Duisburger Polizei.

Dr. Storm überreicht die Patenurkunde

Etwa fünfzehntausend Königsberger und Pillauer Landsleute waren auf den Festplatz gekommen. Nicht alle fanden in dem großen Zeltbau Platz. Stürmischer Beifall erhob sich, als Bürgermeister Dr. Storm dem Ersten Kreisvertreter der Stadt Königsberg, Konsul Helmuth Bieske, die auf Pergament geschriebene Urkunde der Patenschaft überreichte; einmütig hatte der Rat der Stadt am 26. Oktober 1951 die Patenschaft beschlossen. „Wir haben ein Herz nicht nur für die eigene Heimat, sondern auch für die, die sie verloren haben!", sagte Bürgermeister Dr. Storm. Die Stadt Duisburg, die bisher 28 000 Heimatvertriebene aufgenommen habe, werde trotz der großen Ausgaben für den Wiederaufbau der durch 280 Luftangriffe schwer zerstörten Stadt keine Kosten und Mühe scheuen, um das Königsberger Büro weiter auszubauen; ein Königsberger Haus werde erstehen, in dem die Bürger dieser Stadt Zwiesprache mit der Heimat halten könnten; eine Schmuckstraße, die bisherige Felsenstraße, werde in „Königsberger Allee" umbenannt werden, und ein „Immanuel-Kant-Park" werde entstehen. Mit besonderer Genugtuung aber vernahmen die Königsberger, daß eine genaue Kopie der Bronzetafel an der Königsberger Schloßmauer mit dem berühmten Bekenntnis des großen Philosophen aus seiner Schrift „Kritik der praktischen Vernunft" in Duisburg angebracht werden wird.

Preußen: Kampf gegen Armut und Unbildung

Zugleich im Namen der anderen gewählten Kreisvertreter der Stadt Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen, Pfarrer Linck und Bundestagsabgeordneten Regierungsrat a. D. Stech, dankte Konsul Helmuth Bieske für alle Königsberger Bürger der Stadtverwaltung, dem Rat und den Bürgern Duisburgs für die herzliche Gastlichkeit und die Uebernahme der Patenschaft. — Als bedeutende Hafenplätze hätten sich die beiden Städte gegenseitig ergänzt. Bei der Totenehrung gedachte er auch der Opfer des 20. Juli 1944: des einstigen Königsberger Bürgermeisters Dr. Karl Goerdeler, der das Haupt der zivilen Widerstandsbewegung gegen die Gewaltmaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes war, seines Bruders, des Stadtkämmerers Fritz Goerdeler, Landesgerichtspräsident Dr. Karl Draege, Regierungsrat Graf Schulenburg und Stadtbaurat Schwarz. — Die Witwe von Landesgerichtspräsident Dr. Draege und Fräulein Lore Goerdeler waren Ehrengäste der Stadt.

Konsul Bieske erinnerte daran, daß mit der Krönung am 18. Januar 1701 im Königsberger Schloß die Geburtsstunde Preußens verzeichnet sei, „jenes noch vielfach verkannten Staates, der gegen Armut und Unbildung gekämpft hat. Sein großartiges Kolonisationswerk und die Einführung der allgemeinen Schulpflicht als erster europäischer Staat beweisen dies." Zeugen des freiheitlichen Geistes, der die alte Residenz- und Universitätsstadt am Pregel beseelt habe, seien Männer wie der Vertreter seiner Vaterstadt im Frankfurter Parlament 1848, Eduard von Simpson, Karl Jacoby und der Arbeiterführer Ministerpräsident Otto Braun. Käthe Kollwitz habe den Armen und Schwachen ihr großmütiges Herz geöffnet. Aus dem Glauben an die Wahrheit des Bekenntnisse Immanuel Kants von dem Walten eines moralischen Gesetzes in uns schöpften wir heute die Kraft, am Wiedererstehen unserer Stadt Königsberg nicht zu zweifeln.

Ein neues Staatsgefühl

Der Ehrenpräsident unserer Landsmannschaft, Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber, hielt die Festrede. Er betonte, daß die deutschen Heimatvertriebenen keine „armen, notleidenden Verwandten" seien, sondern Ehrennarben des Krieges trügen. Als Kriegsversehrte gebühre ihnen Dank und Achtung. Anknüpfend an den gleichzeitigen nationalen Feiertag sprach er die Ueberzeugung aus, daß ein Staatsgefühl nur entstehen könne, wenn Einheimische und Heimatvertriebene miteinander eine Einheit bilden würden. Die freiwillige Uebernahme der Patenschaft durch die Stadt Duisburg dränge auf diesen Weg, der ein Damm gegen die sich sonst vollziehende Auflösung sei.

Agnes Miegel liest

Agnes Miegel, die, wie Landeshauptmann Dr. h. c. Graf Brünneck, von allen Rednern besonders herzlich begrüßt wurde, bereitete ihren Landsleuten Freude durch den Vortrag eines ihrer neueren Gedichte. Es war eine dichterische Verklärung der Geschichte unserer Heimatstadt mit dem Schlußbekenntnis:

„Königsberg wird niemals vergehen."

Wie schon beim Gottesdienst, so wirkte die in Knappentracht gekleidete Bergmannskapelle Gelsenberg aus Hamborn auch bei der Feierstunde mit. Nach der Beendigung des offiziellen Teiles verteilten Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes eine kräftige, speckreiche Erbsensuppe, sie wurde an Minderbemittelte kostenlos abgegeben. Lautsprecher-Durchsagen übermittelten die Anschriften und Treffpunkte einander suchender Landsleute.

Dieser 7. September war ein Tag, der allen Teilnehmern unvergessen bleiben wird.

s-h.

Erfahrungen eines Ostpreußen in Canada

Die ersten Monate nach der Auswanderung / Das Problem heißt Arbeit zu finden

Mitte Dezember trafen wir im Holzfällerlager ein. Das Camp machte zunächst einen ziemlich wilden Eindruck, einige roh zusammengeschlagene Blockhütten mit Lehm verschmiert, selbstgemachte Betten, keine Schränke. Aber man gewöhnt sich bald daran. Die ersten drei Wochen haben wir als Fäller gearbeitet. In unserem Camp wurde, wie wohl in den meisten Camps um Ontorio, mit Handsägen gearbeitet und die Arbeit im Akkord bezahlt. Im Januar lag dann genügend Schnee um mit dem Herausschaffen des Holzes zu beginnen. Mein Freund bekam ein Gespann (2 Pferde und Schlitten) und hat Holz aus dem Busch auf die Hauptwege gefahren. Ich habe die folgenden Wochen beim Verladen gearbeitet. Alle Arbeiten werden im Akkord bezahlt. Der Verdienst war sehr unterschiedlich. Mancher hat nach Monatsschluß noch Schulden gehabt, andere wieder haben bis zu 200 Dollar und darüber bekommen. Durchschnitt war wohl etwa 100 Dollar im Monat. Die Arbeit war ungewohnt, aber nicht zu schwer.

Nach Einsetzen des Tauwetters haben wir dann mit 12 Mann den Job gequittet und sind nach Winnipeg gefahren. Leider war hier keine Arbeit zu bekommen (die Arbeitslosigkeit ist in Canada verhältnismäßig groß), so haben wir uns in einen Omnibus gesetzt und sind in viertägiger Fahrt nach Vancouver in der Provinz Britisch-Columbien gefahren. Leider fanden wir auch hier keine Arbeit, dafür massenhaft Arbeitslose. Nach dreiwöchigem zwecklosem Umherlaufen bin ich dann später zur Insel Vancouver herübergefahren. In Port Alberns, einer Stadt von 10 000 Einwohnern, bekam ich sofort Arbeit in einem Sägewerk. Ich arbeite nun zwei Monate hier, bekomme 1,49 bzw. bei Spätschicht oder Nachtschicht 1,55 Dollar die Stunde. Wir arbeiten 5 Tage, also 40 Stunden in der Woche. Nun sehe ich schon manch einen rechnen 40 mal 1.50 ist 60, das sind im Monat ca. 250 Dollar, 250 Dollar sind 1000.— DM. Diese Rechnung ist wohl soweit ganz richtig, aber die Abzüge sind nicht zu vergessen. Bei einem Bruttoverdienst von etwa 260 Dollar monatlich habe ich allein an Lohnsteuer etwa 30 bis 35 Dollar zu zahlen. Dazu kommen dann Versicherungen, Gewerkschaft usw., die zusammen 12 Dollar ausmachen. Dann bezahle ich monatlich 20 Dollar für mein Zimmer. Billiger bekommt man keins. Fürs Essen brauche ich etwa 35 Dollar im Monat. Wenn man nun noch 15 Dollar für kleine Ausgaben wie Zigaretten usw. rechnet, dann bleiben monatlich 130 bis 150 Dollar.

Nun ist es aber nicht so, daß man mit diesem Betrag fest rechnen kann. Heute hat man Arbeit, morgen kann man aber schon auf die Straße gesetzt werden. Ueberhaupt handelt es sich bei den meisten Arbeiten um saisonbedingte. Es ist also gar nicht so einfach, wieder Arbeit zu bekommen. Die Arbeitslosigkeit betrifft natürlich in verhältnismäßig großem Maße gerade uns Neueinwanderer. Wir beherrschen meistens die Sprache noch nicht. Außerdem hat man nicht die Beziehungen, die die Canadier meistens haben. Jedenfalls sieht es nicht immer so goldig aus, wie es in Deutschland oft erzählt wird. Ich kenne viele Neueinwanderer, die monatelang ohne Arbeit waren und dann, als sie endlich etwas fanden, schon 500 Dollar Schulden beim Einwanderungsamt hatten. Viele sind auch schon zurückgefahren und noch viel mehr möchten zurück, aber sie haben entweder nicht das Geld dazu, oder sie fürchten die Blamage in Deutschland. Im großen ganzen kann man sagen, daß der größte Teil der Neueinwanderer nicht zufrieden ist. Aber ich glaube, man gewöhnt sich doch an die veränderten Umstände. Mir selbst gefällt es jedenfalls sehr gut in Canada. Nur im Augenblick habe ich keinen Verdienst. Wir Holzarbeiter streiken nämlich seit 14 Tagen. Unsere Gewerkschaft verlangt eine Lohnaufbesserung von 35 Cent pro Stunde. Hoffentlich dauert der Streik nicht zu lange. So kommt jedenfalls immer wieder etwas dazwischen und man kommt nicht zum Sparen.

Schlecht ist es auch, wenn man krank wird. Es gibt nämlich keine Krankenversicherung wie in Deutschland. Ueberhaupt ist in Canada vieles anders. Beispielsweise kann man am Sonntag nicht ins Kino, oder zum Tanz gehen. Ein anderer Unterschied ist das Alkoholgesetz. Alkohol kann man nur flaschenweise in staatlichen Verkaufsstellen erwerben und darf diesen nur im eigenen Heim trinken. Nur in der Provinz Quebeck kann man Alkohol auch in Lokalen bekommen. So gibt es noch vieles, was in Canada anders ist als in Europa.

Mit den Canadiern kann man im allgemeinen sehr gut auskommen. Im Umgang mit der Bevölkerung lernt man auch die Sprache sehr schnell. Nachteilig ist allerdings, daß man überall Deutsche trifft. Ganz gleich, wo man arbeitet, überall sind Deutsche, mit denen man dann natürlich deutsch spricht. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß ich nicht in der Lage bin, Arbeitsplätze zu beschaffen oder die Einwanderung zu ermöglichen. Interessenten empfehle ich, sich an die Canadische Einwanderungsmission in Hannover-Kleefeld zu wenden.

F. H. Sketsch

Allezeit fröhlich . . .

. . . . als die Traurigen, aber allezeit fröhlich . . . . (2. Kor. 6, 10)

Das ist ganz ernst gemeint. Paulus weiß wirklich von Trauer und Betrauernswertem, nicht bloß bei andern, über deren Leid man sich mit billigen Formeln hinwegsetzen könnte. Er weiß von ganz tiefem Weh, das ins eigene Fleisch schnitt, ins eigne Herz traf. Er will nichts vom Leid abmarkten und erst recht nicht darüber spielend hinweggehen, wie man ein Kind ablenkt, das sich gestoßen hat und weint. Er nimmt das Leid ganz ernst. Was mag seine Traurigkeit gewesen sein? Er hatte seine Ideale, — die zerbrachen vor Damaskus. Sein Volk liebte er, — nun bereiteten ihm die Vertreter seines Volkes allenthalben den größten Kummer, die überall, wo er die Saat des Glaubens ausgestreut hatte, sein Feld zu verwüsten bemüht waren. Krankheit plagte ihn. Dazu gab es viele, schwer zu tragende Menschen in den eigenen Reihen, auch sehr viele Mißverständnisse und Widerspruch. Vielleicht wog eine Erinnerung am allerschwersten und bereitete die tiefste Traurigkeit: wie er dabei gewesen war, als ein junger Christ, Stephanus mit Namen, unter Steinwürfen sein Leben aushauchte. Diese Erinnerung muß ganz niedergedrückt haben, war ganz tiefe Traurigkeit.

„Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich." Beides besteht nebeneinander. Sind mir Ideale zerbrochen, so habe ich den Glauben gefunden. Bin ich für mein Volk ein Abtrünnniger, so diene ich dem Volk Gottes, und das findet seine Anhänger durch mich in der ganzen Menschheit. Erleide ich Kränkungen, so geschieht es um Christi willen. Werde ich verfolgt, so bin ich meinem Herrn und Erlöser um so fester verbunden. — Das sind meine Gedanken. In diesem Glauben ist er von Herzen fröhlich; von Traurigkeit erfüllt, aber zugleich ein Sieger über sie. Wir können nicht genug dankbar dafür sein, daß uns in der Bibel die Kunst gezeigt wird, in Gegensätzen zu leben, und insbesondere wir Ostpreußen brauchen dieses. Wir sind ja Menschen, die herzzerbrechend Not und Trübsal erlebt haben; aber im Glauben dürfen wir uns mit dem Apostel einig fühlen: Wir sind hindurch, wir dürfen Sieger sein. Erinnerungen können und sollen nicht verlöschen; aber die Kraft des Glaubens führt uns hinüber auf die andere Seite, wo Gottes Führung und Erbarmen die Welt der Liebe aufschließt. Daß wir in dieser leben dürfen, ist das große, köstliche Gottesgeschenk. Darum ist Christus gewinnen der Sieg. Beides bleibt nebeneinander bestehen: Wir sind die Traurigen, nicht nur in der Erinnerung an gehabte Trübsal, sondern immer noch in einer von Haß erfüllten, vom Mammon regierten, hartherzigen Welt. Aber wir gehören Christus und der Gemeinde, die nach seinem guten und gnädigen Willen sich auferbaut und im brüderlichen Sinne hilft und fördert in allen Nöten. Darum macht ein Kirchentag wie der Stuttgarter uns so von Herzen fröhlich, weil da ein Abglanz des Reiches Christi sichtbar wurde.

In solchem Glanz wollen wir fröhlich an das aufgetragene Werk gehen, nämlich zu seiner Gemeinde gehören.

Hugo Linck,
Pfarrer am Löbenicht in Königsberg, jetzt Pastor an St. Johannis, Hamburg-Harvestehude

Königsberger Kunst in Duisburg

Im Gedenken unserer Altmeister — 140 Werke von vierzig lebenden Künstlern

Im Städtischen Kunstmuseum Duisburg findet zur Zeit eine Ausstellung von Werken Königsberger Künstler statt. Gezeigt werden Werke der Altmeister, der verstorbenen Maler, und 140 Arbeiten von vierzig der Ostdeutschen Künstlervereinigung, Sitz Lüneburg, angehörenden Malern und Plastikern.

Der Eröffnung der Ausstellung am 6. September ging eine festliche Stunde voraus. Die Königsberger Konzertpianistin, Frau Professor Margarete Schuchmann, vertiefte diese Stunde durch ihren meisterlichen Vortrag einer Brahms'schen Rhapsodie und Schumanns „Aufschwung". Erwin Nadolny, früher Museumsdirektor in Tilsit, würdigte in seinem Festvortrag die Kulturleistung Königsbergs. Er widmete seine Ausführungen der „Herzog-Albrecht-Stadt", dem Maler-Dreigestirn Anton Möller, Michael Willmann und Lovis Corinth, der großen Plastikerin und Graphikerin Käthe Kollwitz und den Philosophen und Dichtern Königsbergs. Frau Ida Wolfermann-Lindenau, die die organisatorischen Vorarbeiten übernommen hatte, ehrte die Toten der Königsberger Künstlerschaft und wies auf die Ziele der Künstlereinung in Lüneburg hin (einen Bericht über die Eröffnung der Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg am 8. September bringen wir an anderer Stelle dieser Folge).

Im Ehrensaal sind neben einer Plastik Wilhelm Lehmbrucks, des größten Künstlers, den Duisburg hervorgebracht hat, Werke von Käthe Kollwitz, Lovis Corinth und des mit Ostpreußen durch seine Nehrungsbilder eng verbundenen Malers Max Pechstein ausgestellt.

In einer Vitrine liegen Urkunden aus der Geistesgeschichte Königsbergs: die Bestallung Immanuel Kants zum Professor der Albertina, ein Album Königsberger Kommilitonen mit einer Eintragung von Ferdinand Gregorovius und andere für uns kostbare Dokumente. Seltene alte Stiche, Großphotos und Bildgaben veranschaulichen das bauliche Wachstum der Pregelstadt.

In dem Saal, der die Arbeiten der verstorbenen Künstler beherbergt, erschüttert eine Zeichnung ihres im Sterben liegenden Gatten von Elisabeth Wolff-Zimmermann. Als Leiter der Graphikklasse an der Königsberger Kunstakademie war Prof. Heinrich Wolff ein fruchtbarer Anreger; alle ostpreußischen Graphiker sind seine Schüler gewesen. Seine Portraitradierungen von Königsberger Persönlichkeiten haben neben ihrem künstlerischen Ausdruck auch dokumentarischen Wert. Einige sieht man auf der Ausstellung: Agnes Miegel, Stadtschulrat Prof. Stettiner, Prof. Bezzenberger, Prof. Zander und Museumsdirektor Andersen. Pastelle von Ludwig Dettmann, Arbeiten von Alfred Partikel, Hans Wissel, Marie Seek und Heinrich Bromme vervollständigen diese Gedächtnisausstellung. In einem anderen Saal hängen Zeichnungen des Seniors der Königsberger Künstlerschaft, des mit 89 Jahren immer noch schaffenden Professors Karl Storch.

Eduard Bischoff, der demnächst als Gast einer ostpreußischen Arztfamilie nach Liberia (Afrika) reisen wird, zeigt Arbeiten, die bereits in der Hamburger Kunsthalle aus Anlaß der Memel-Tilsit-Feiern ausgestellt waren, darunter die von Magie umwitterte Aquarell-Zeichnung einer Anglergruppe auf dem flirrenden Wasser des Haffs. Die Wucht stürzender Wogen und die geheimnisvolle Sprache der nordischen Nacht dringt aus Bildern Ernst Mollenhauers, der mehrfach vertreten ist. Mit surrealistischen Mitteln übt Franz Marten Kritik am wirren Wahnwitz unserer Zeit; das stärkste Blatt ist die Zeichnung „Hunger". Gertrud Lerbs-Bernecker hat einen neuen Weg beschritten; aus den kräftigen Formen der Holzschnitte „Der Trinker und der Tod", „Till Eulenspiegel und die Bürger" spricht die Erkenntnis von den wahren Werten des Lebens und die Anprangerung der Dumpfheit.

In Anbetracht der großen Zahl der ausgestellten Werke ist es nicht möglich, hier alle zu erwähnen. — Neben den Malern bereichern die Plastiker Frau von Sanden und Karl Holschuh mit überzeugenden Schöpfungen die Ausstellung. Die Bernsteinmanufaktur steuerte einige besondere Funde und Arbeiten bei. s-h.

Mitten im Spiel abberufen

Max Weber starb auf der Bühne

Der Spaßmacher und der Tod — diese kontrastreiche Gegenüberstellung des menschlichen Witzes mit dem unerbittlichen „Halt" des Sensenmannes sind ein uraltes Motiv der Bühnendichtung. Die stärkste Szene enthält die Rede des umdüsterten Prinzen Hamlet zum Schädelgebein des „armen Jorick" ... „Wo sind nun deine Schwänke? Deine Sprünge? Deine Lieder, deine Blitze von Lustigkeit? . . ."

In einer Shakespeareschen Narrenrolle, als Probstein in „Wie es Euch gefällt", rief der Tod mitten im Spiel den ostpreußischen Schauspieler Max Weber ab; ein den Mimen verklärender Abgang, wie er einst auch Molière gegönnt war. Der dramatische Vorgang ereignete sich in dem Schwarzwälder Kurort Schömberg bei einem Gastspiel des „Jungen Theaters"; erst jetzt erreichte uns die traurige Kunde.

Max Weber war einer der stärksten Schauspielerpersönlichkeiten des Königsberger Stadttheaters, dessen Ensemble er über fünfundzwanzig Jahre angehörte. Er war ein Königsberger Kind und erreichte ein Alter von 56 Jahren. Sein Gebiet waren Charakter- und Chargenrollen. Er war ein Künstler der Sprache; ihm war ein heimatlicher Tonfall gegeben. Sein mit der ostpreußischen Geisteskultur verwurzeltes Wesen befähigten ihn zur Verkörperung zweier Gestalten von dynamischer Kraft: der des großen Astronomen Kopernikus (von Bethe; an seinem dreißigjährigen Bühnenjubiläum) und der des masurischen Dorfpfarrers Pogorzelski (im „Zauberer Gottes" von Paul Fechter). Ein Verbot der Gestapo verhinderte die Uraufführung dieses Schauspiels in Königsberg.

Den Besuchern des Schauspielhauses ist er als Papst in Kolbenheyers „Heroische Leidenschaft", als Wagner im „Faust", als Wurm in „Kabale und Liebe" und in noch vielen anderen Inszenierungen in Erinnerung; Max Weber hat dem Theater auch als Regisseur gedient.

Seine sterbliche Hülle ist im Schwarzwald gebettet. Mit seiner Frau, der er in zweiunddreißig Jahren glücklicher Ehe verbunden war, trauern um ihn seine zahlreichen Freunde. Uns gilt er als ein Repräsentant der Glanzzeit des Königsberger Schauspielhauses.

s-h

Die Nordostdeutsche Akademie

Pflegestätte unseres kulturellen Erbes / Die feierliche Eröffnung



Prof. Dr. Max Hildebert Boehm

Prof. Boehm, Soziologe und Volkstumsforscher, — er begründete 1920 in Berlin das Institut für Grenzland- und Auslandsstudien und war u. a. auch Professor der Universität Jena — ist der tatkräftige Leiter der Nordostdeutschen Akademie

Unsere Leser werden sich erinnern: In Folge 22, vom 15. November 1951, brachten wir einen Bericht über die Gründung der Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg, und wir veröffentlichten auch den Entwurf des Gebäudes, in dem diese Einrichtung ihre Unterkunft finden sollte. Wer die großen, ja manchmal unüberwindlichen Schwierigkeiten kennt, mit denen wir Heimatvertriebene zu kämpfen haben, wenn es um die Verwirklichung irgendwelcher mit erheblichen Ausgaben belasteter Vorhaben geht, vor allem auch solcher auf geistigem Gebiet, dem mögen damals — die Grundsteinlegung zum Gebäude der Akademie war am 31. Oktober erfolgt — Zweifel aufgekommen sein, ob denn diese hochfliegenden Pläne überhaupt jemals verwirklicht werden würden. Und nun, nach zehn Monaten, ist nicht nur die Akademie selbst ein Stück Leben geworden, sie verfügt auch über ein schönes, großes eigenes Gebäude, über einen Wohnblock in der Größe von fünfzig mal zehn Meter. Die vielen Gäste, die jetzt an der Eröffnungsfeier — am 8. September — teilnahmen, waren des Lobes voll über die zweckmäßige und auch sehr schöne Anlage und die praktische und gediegene Ausgestaltung des Baues mit dem Hörsaal, dem Bibliotheks-, dem Gemeinschafts- und den Wohnräumen der Kursusteilnehmer. Es ist geradezu erstaunlich, wie es dem Leiter der Akademie, Prof. Dr. Max Hildebert Boehm, gelungen ist, in kurzer Zeit der Idee dieser geistigen Arbeitsstätte nun auch die feste äußere Grundlage und Form zu geben.

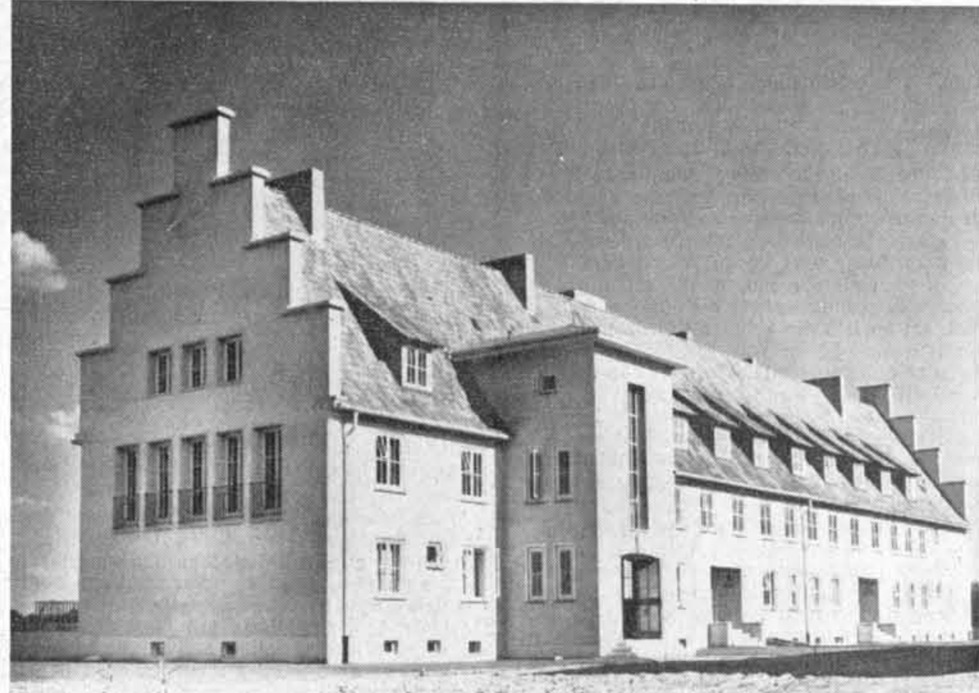
Die Eröffnungsfeier selbst machte offensichtlich, daß diese Gründung schon jetzt einen außerordentlich starken Widerhall gefunden hat. Wir haben seinerzeit über Sinn und Ziel dieser Akademie ausführlich berichtet, aber es soll doch noch einmal darauf hingewiesen werden, daß sie keineswegs eine Hochschule sein soll noch etwa ein Ersatz für die Universitäten des deutschen Ostens. Man will auf den Ursinn des Wortes Akademie zurückgehen und eine Stätte schaffen, in der man aus dem lebendigen kulturellen Erbe unseres deutschen Nordostens und aus dem Gefühl der Verantwortung für die gemeinsame deutsche Zukunft die Menschen ansprechen will. Als methodisches Vorbild sollen die Evangelischen Akademien dienen, die von Fall zu Fall Veranstaltungen mit wechselnden Dozenten und wechselnden Hörern durchführen. Man will fruchtbare Gespräche durchführen, vor allem mit der Jugend, Gespräche zwischen den Generationen, zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen, zwischen Deutschen und Ausländern, man will das echte Lebensproblem, das die Heimatvertriebenen darstellen, in offener und freimütiger Art erfassen, vor allem mit dem Blick auf die Bedeutung des deutschen Nordostens, ohne daß diese räumliche Begrenzung nun auch eine Einengung bedeuten soll. Bereits am Tage der Einweihung — am 8. September — begann der erste Kursus, und zwar mit 25 jungen Ausländern, die sich aus den verschiedensten europäischen Staaten eingefunden hatten. Sie sollen in einer Reihe von Vorträgen und Diskussionen in Fragen des deutschen Ostens und der Vertriebenen eingeführt werden. Die folgende Aufzählung der Themen und der Vortragenden mag zeigen, auf welcher geistigen Ebene sich diese Arbeit der Akademie bewegen soll: Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber: „Die europäische Position des deutschen Ostens", Prof. Dr. Max Hildebert Boehm: „Das Nordostdeutschtum im Urteil der Welt", Prof. Dr. Wilhelm Schüßler: „Bismarck im Kreuzfeuer der internationalen Kritik", Dr. Harry Laeuen: „Der Zusammenbruch der deutschen Ostposition", Prof. Dr. K. V. Müller: „Die psychische und soziologische Situation des Flüchtlings", Prof. Dr. Lutz Mackensen: „Heimat", Prof. Dr. Rudolf von Laun: „Das Recht auf die Heimat", Ing. Alfred Karasek-Langer: „Erwacht das Gewissen im Osten?", Dr. Karlheinz Gehrmann: „Das Generationenproblem in der Flüchtlingsfrage", Dr. Hanns von Krannhals: „Der deutsche Nordosten heute".

Die Hörer der Akademie werden auch im Gebäude wohnen können und die Abende sollen geselliger Veranstaltungen, Dichterlesungen, Volkstänze und Singen bringen. So wird, wenn auch nur für eine kurze Zeit, eine Gemeinschaft von Menschen sich in wirklich lebendigem Geist um die Klärung wichtiger Fragen bemühen. Aber die Arbeit soll sich nicht in diesen Veranstaltungsreihen erschöpfen, es sollen auch Forschungsstellen für besondere Sachgebiete geschaffen werden, es sollen die bildenden Künste, das Kunsthandwerk und die Musik gepflegt werden, es sollen eine Nordostdeutsche Heimatbücherei und ein Heimatmuseum geschaffen werden, und auch sonst werden mancherlei Pläne erwogen, — es soll eine Bildungsstätte von geistigem Rang entstehen.

Nicht nur der schnelle äußere und innere Aufbau der Akademie, auch die außerordentlich starke Beteiligung an der Eröffnungsfeier hat gezeigt, daß diese für uns Heimatvertriebene so bedeutungsvolle Einrichtung schon jetzt auch im Bewußtsein einer breiteren Oeffentlichkeit fest verankert ist. Der herrliche Fürstensaal des Lüneburger Rathauses, in dem der Festakt vor sich ging, war bis auf den letzten Platz besetzt. Es waren Vertreter der Regierungen und Parlamente, der Kirchen, der kulturellen Einrichtungen verschiedenster Art, der Landsmannschaften und der Heimatvertriebenen überhaupt erschienen, und es waren auch viele Zuhörer aus innerem Antriebe gekommen. In den zahlreichen und zum Teil recht ausführlichen Grußworten, die gesprochen wurden, klangen alle die Fragen an, die mit der Arbeit dieser Akademie in irgendeinem Zusammenhang stehen; es wäre bei dieser Fülle der Gesichtspunkte ein vergebliches Unterfangen, sie nun hier auf knappem Raum wiedergeben zu wollen. Wir müssen uns darauf beschränken, einige wenige hervorzuheben. Staatssekretär Dr. Schreiber versicherte, daß die Bundesregierung, für die er sprach, keine größere Freude kennen werde als die, an diesem schönen Werk mitzuhelfen. Der Vizepräsident des Niedersächsischen Landtages, Oberregierung- und Schulrat a. D. Meyer, betonte, es müsse die Ehrenpflicht aller Kultureinrichtungen in deutschen Landen sein, das Bewußtsein lebendig zu halten, daß der deutsche Osten auch wirklich deutsch war; in diesem Sinne möge auch die Akademie starke Kräfte ausstrahlen. Der Vertreter der Evangelischen Kirche stellte den Gedanken heraus, das Heimat und Volkstum eine Gabe Gottes sind, damit wir hier in der Welt leben und uns hier bewähren können. Der Vertreter des Bischofs von Hildesheim wies auf die praktische Arbeit hin, welche die katholische Kirche in Königstein im Taunus durch die Ausbildung von Theologen für den deutschen Osten leiste. Der Sprecher der Jugend des Deutschen Ostens, Kutschera, betonte, es sei der Jugend bewußt, wie bedeutungsvoll die Aufgabe sei, welche die Akademie sich gestellt habe. Die Jugend sei froh und glücklich, eine Quelle gefunden zu haben, aus der sie neue Kraft schöpfen könne; sie begrüße dieses Werk aus vollstem Herzen.

Als Staatssekretär Dr. Schreiber dann seinen Festvortrag begann, war bei der Fülle dieser Glückwünsche bereits die Zeit verstrichen, die für den gesamten Festakt vorgesehen war, und so war es ein Beweis für den hohen geistigen Gehalt der Rede, daß die Zuhörer trotzdem den mehr als einstündigen Ausführungen gespannt lauschten. Es war auch fesselnd zu hören, wie Dr. Schreiber die Grundtatsache der kaum zu überschätzenden Bedeutung des deutschen Ostens für das Abendland und der geistigen Eigenständigkeit dieses Raumes mit neuen Einzelheiten ausbaute und für die von ihm schon so oft ausgesprochenen Gedanken auch jetzt wieder neue Formulierungen fand. Die ausländischen Teilnehmer des ersten Kursus, die ebenfalls an der Eröffnungsfeier teilnahmen, werden wohl schon aus dieser Rede die Ueberzeugung erhalten haben, daß der deutsche Osten es wert ist, daß man sich mit den von ihm aufgeworfenen Fragen beschäftigt. Und sie werden, so wird man hoffen können, auch zu der Schlußfolgerung geführt worden sein, die Dr. Schreiber aus seinen Darlegungen zog, daß es nämlich bedeuten würde, auf grundlegende Prinzipien der freien Welt zu verzichten, wenn man die augenblickliche Gestaltung der Dinge im Osten als endgültig hinnehmen wollte. Um die Zukunft dessen, was wir das Abendland nennen, wird man das Schicksal der ostdeutschen Menschen in Einklang bringen müssen mit den Rechten aller Menschen, die man proklamiert hat und zu denen man sich bekennt, — so schloß Dr. Schreiber seine gedankenreichen und von tiefem Ethos getragenen und mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Die Feier ist vorbei, der Werktag hat begonnen. Wir werden unsere Leser über den Fortgang und den Fortschritt der Arbeit gerne unterrichten. Ks.



Aufn.: B. O. Remmler - J. G. Jung

Das Gebäude der Akademie

Am südlichen Stadtrand, nahe dem Kurpark und dem Walde, stellte die Stadt Lüneburg eine Fläche von 3000 qm zur Verfügung, wo nun — an der Ecke Kant- und Herder-Straße — dieses schöne Arbeits- und Wohnheim der Akademie erstanden ist



Aufn.: Emil Krüger

Der Silberschatz der Schwarzhäupter

Als bedeutendes ostdeutsches Kulturgut ist der berühmte Silberschatz der Compagnie der Schwarzen Häupter zu Riga — eine Vereinigung unverheirateter Kaufleute in Riga — im Herbst 1951 im Einvernehmen mit den überlebenden Mitgliedern der Compagnie in die Obhut der Carl-Schirren-Gesellschaft übergeben worden. Er hat jetzt in der Schwarzhäupterstube der Nordostdeutschen Akademie eine würdige Stätte der Aufbewahrung gefunden. Rechts der letzte Oberkämmerer der Compagnie, Carl Torchiani. Der Schatz zählt heute noch 70 Einzelstücke aus massivem Silber; das höchste auf dem Bilde sichtbare Stück ist die berühmte St. Georgs-Statue

„Deutsches Land im Osten"

In Lüneburg wird von der Deutschen Jugend des Ostens, Landesgruppe Niedersachsen, eine Ausstellung „Deutsches Land im Osten" gezeigt, und zwar in der Aula der Wilhelm-Raabe-Schule in der Feldstraße, die auch von zahlreichen Teilnehmern der Eröffnungsfeier der Nordostdeutschen Akademie besucht wurde. Im Gegensatz zu ähnlichen Ausstellungen, die manchmal einen sehr großen Apparat beanspruchen, handelt es sich hier um ein Material, das bequem in einer großen Aula ausgestellt und in einem kleinen Lastwagen von Ort zu Ort gebracht werden kann. Museumsdirektor Nadolny hat auf einem Grundstock vorhandener Aufnahmen aufgebaut und mit Schaubildern, graphischen Darstellungen und ähnlichen Mitteln ein Material geschaffen, das in recht glücklicher Weise den Betrachter und vor allem die Schüler in die wichtigsten Tatsachen des deutschen Ostens einführt und eine erste Grundlage für die notwendigsten Kenntnisse gibt. Es ist sehr zu wünschen, daß diese Ausstellung in unserer Bundesrepublik überall da gezeigt wird, wo das nur möglich ist.

Jenseits des Vorhanges

Das Gebiet um Königsberg ist teilweise von der Zivilbevölkerung geräumt und mit Sowjettruppen belegt worden. In Königsberg wurden zahlreiche Häuserblocks von der Roten Armee beschlagnahmt. Die Kasernen wurden wieder aufgebaut und erweitert.

Der Londoner „Intelligence Digest" berichtet über eine Verlagerung der sowjetischen V-Stationen aus Pommern nach den Karpathen. Sie befinden sich jetzt mit Ausnahme einer einzigen kleineren Versuchsstation bei Stettin in der Gegend von Tarnowski Gory in Südpolen. Es wird insbesondere die V-3 erprobt.

In dem pommerschen Städtchen Gollnow, früher 13 000 deutsche Einwohner, leben jetzt etwa 6000 Polen, von denen über die Hälfte aus den Gebieten jenseits der Curzon-Linie stammt. Die deutsche Bevölkerung ist auf etwa zwölf Personen zusammengeschmolzen. Die starken Zerstörungen, von denen besonders das Stadtzentrum betroffen ist, sind an keiner Stelle beseitigt.

Im Staatlichen Wissenschaftlichen Verlag in Warschau ist unter dem Titel „Handbuch der historischen Geographie Polens" ein Geschichtsatlas erschienen, der „die territoriale Entwicklung Polens sowie die geschichtsgeographische Charakteristik der polnischen Landschaften" behandelt. „Das polnische Land 1914" zeigt die Grenzen Kongreßpolens im Osten, im Westen aber die Oder-Neiße. Die Zeit 1921—1939 fehlt gänzlich.

*

Der Abgeordnete des amerikanischen Repräsentantenhauses J. Murphy hat dem Kongreß einen Vorschlag unterbreitet, in Zukunft den 14. Juni als den BALTIC GENOCIDE DAY zu erklären und an diesem Tage im Kongreß der Opfer des Bolschewismus der baltischen Nationen mit einer Minute Stillschweigens zu gedenken.



Verkickt

Et kömmt vör, dat man sich verkicke deiht, de ehner önne hübsche Margell, de andere ön wat anderscht — manchmoal ös beidet nich goot —.

Der alte Standesbeamte in Br. saß eines Morgens am Schreibtisch, da kam freudestrahlend ein junger Bauer hereingestürzt. „Na, wat bringe Se hiede goots, Se sehne joa ut, als wenn Se dat groote Los gewonne hewe", sagte der Standesbeamte. „Ach, veel mehr, öck hew e Jung gekräge, dat heet mine Fru — öck kann enne segge, e Kördel wie e Ast, neun Pund schwoar. Doa fehlt oawer ook goar nuscht drann." „Na", lachte der alte Herr, „doa grateler öck to dem Stoatskördel." — „Wehte Se, so Jung hew öck noch nich gesehne", sagt wieder der junge Vater, „he kickt wi e Ohler."

Na, der Staatskördel von Jung bekam den schönen Namen Erich. Der Bauer begoß natürlich unterwegs im Krug seine Vaterschaft, und die Sache schien erledigt. Aber das dicke Ende kam noch. Nach zwei Tagen kommt der Bauer wieder, doch als ein anderer. Er hat die Nase runtergehängt und sitzt bedripst auf dem Stuhl, als ob ihm die Hühner das Brot genommen hätten. — „Na, wat ös möt Enne los", fragt der Standesbeamte, „ös de kleen Jungke amend all dood?" — „Ach, veel schlömmeret", seggt de Buer. „Ös enne Fru womöglich wat passört?" — „Ach, veel schlömmeret." — „Na, höre Se moal, wat sull noch schlömmeret geewe?" — „Öck hew mi verkickt, de Jung ös ne Margell."

„Mann, liebes, können Sie denn keinen Jungen vom Mädel unterscheiden", spreekt nun all ganz bossig un ganz hochdietsch de Standesbeamte. „Ach, die Hewamm had so niep gekickt, on öck hew mi doch so oppe Jung gefreit, et ös doch de erschter." — Na, doa kem et denn so. Das Margellsche bekam den Namen Erika. Das Standesamt lachte, und die Sache war erledigt.

Auf dem Heimweg gab der alte Standesbeamte dem jungen Vater den guten Rat, beim nächsten Kind sich eine Brille aufzusetzen, bevor er zum Anmelden kommt. T. Sch.

In Dornröschens Schloß

In der einklassigen Schule in S. besprach der Lehrer mit den Anfängern das Märchen von Dornröschen. Im Grimmschen Originaltext kommt die Stelle vor: „Der Braten brutzelte im Ofen." Als der Lehrer nun fragte, was man unter „brutzeln" zu verstehen hätte, schwieg die unterste Abteilung; doch plötzlich fuhr Fritzchens Zeigefinger hoch. Ueber das ganze Gesicht strahlend, daß er als Einziger die Frage nach dem so fremd klingenden Wort beantworten könne, erklärte er: „Socke stoppe."

Die ganze Klasse, einschließlich des Lehrers, brach in ein helles Gelächter aus. Der Lehrer fand den Zusammenhang, als er die um zwei Jahre ältere Schwester Fritzchens befragte: Der Vater habe mitunter zur Mutter, wenn diese ganz zerkodderte Socken noch zu stopfen versuche, gesagt: „Na, wat prunzelst du doa tosamme?" H. L.

Beleibt

Herr R., ein in Ostpreußen hochgeschätzter Verwaltungsbeamter, war sehr beleibt. Einst kam er auf einer Dienstfahrt in ein Dorf, und es fiel ihm ein, der dortigen Schule, die auch seiner Dienstaufsicht unterstand, einen Besuch zu machen. Interessiert folgte er dem Unterricht; doch störten ihn ein paar Jungens in der hintersten Bank durch ihr fortgesetztes „Gniddern". Als das nicht aufhörte, unterbrach er den Unterricht und fragte den einen der beiden Jungen, weshalb er denn lache. Der verging vor Verlegenheit und schüttelte nur den Kopf. Auf Zureden gab er endlich an, sein Nebenmann Müller hätte was gesagt. Als der Lehrer sich einmischte und versicherte, ihm passiere nichts, wenn er es sage, stammelte der Junge: „Der Müller hat gesagt, der Herr ist tragend."

Derselbe Herr R. ging einmal auf der Cranzer Promenade spazieren. Ein paar junge Damen schlenderten hinter ihm her und machten sich offensichtlich über seine Beleibtheit lustig. Als ihm die Sache lästig wurde, drehte er sich um und sagte: „Na, Kinder, Ihr lacht wohl über meinen Bauch. Wenn Ihr einmal einen dicken Bauch bekommt, dann hoffentlich genau so in Ehren, wie ich meinen bekommen habe." Die Damen gingen beschämt von dannen. M.D.

Die Schafskrankheit

Herr Szonczeck, ein alter, lustiger Junggeselle und tüchtiger Landwirt, war von einer alten Dame als Oberinspektor auf einem großen Gut verpflichtet worden. Zu jener Zeit wurden noch viele Schafe gehalten, und im Winter und Frühjahr, wenn die Herde eingestallt war, erfolgten immer einige Abgänge. Die Gutsherrin hatte daher den Schäfer beauftragt, jedes Schaf, das ihm nicht mehr recht lebensfähig erschien, vorbeugend abzuschlachten und das Fleisch in die Küche zu bringen.

Herr Szonczeck hatte einen gelinden Zorn auf diese Anordnung, weil er fünf bis sechs Wochen hindurch nur Hammelfleisch zu essen erhielt. In der Kreisstadt klagte er einem befreundeten Arzt seinen Kummer; das ewige Hammelfleisch hänge ihm zum Halse heraus. Der Arzt war zugleich der Gutsarzt, und er gab ihm einen trefflichen Rat: Szonczeck solle sich krank stellen und auf alle Fragen nur mit „Bäh, bäh" antworten.

Als am nächsten Morgen der Kämmerer zu dem Oberinspektor kam und sein „Gode Morje" bot, erhielt der freundliche Mann nur ein „Bäh, bäh" zur Antwort. Der Kämmerer schüttelte den Kopf und ging schnurstracks in die Küche, wo er meldete, daß es mit dem Herrn Oberinspektor nicht so ganz richtig sei. Die Mamsell sandte das Stubenmädchen mit der Frage, ob der Oberinspektor das Frühstück auf sein Zimmer haben wolle. Mit fliegendem Atem kam das Mädchen angstvoll zurückgelaufen und verkündete: „He säd nur bäh, bäh." Die Mamsell wollte sich nun selbst von der Krankheit des Oberinspektors überzeugen. Aber auf sie hatte der Oberinspektor einen besonderen Zorn, weil sie das Hammelfleisch zubereitete, und er brüllte die Fragerin mit wahrer Löwenstimme „Bäh, bäh" an. Auch die Gnädige selbst konnte ihm keinen anderen Laut abgewinnen. Es mußte wirklich schlimm um den Oberinspektor stehen, und eilends wurde der Arzt herbeigeholt.

Die Kutschpferde brachten also den Mann auf den Hof, der die „Bäh-bäh-Rufe" ausgeheckt hatte. Er steckte eine Amtsmiene auf, untersuchte den angeblich kranken Oberinspektor und erkundigte sich anschließend, ob Herr Szonczeck vielleicht längere Zeit nur mit Schafsfleisch verpflegt worden sei. Als dem Arzt die Vermutung bestätigt wurde, wiegte er sehr bedenklich den Kopf und verordnete, zwei Monate lang dürfe der Patient nur Geflügel, Fisch, Wild, Schweinefleisch, Gemüse und Obst bekommen, und zur Stärkung sollte ihm einmal am Vormittag und am Abend je ein Glas abgelagerter Portwein gereicht werden.

Die Gnädige schwor auf die Kunst des Arztes, die sich wieder einmal bewähren sollte, denn der Oberinspektor Szonczeck war bald wieder kerngesund. Um einen Rückfall zu vermeiden, wurde ihm nie wieder Schafsfleisch vorgesetzt. O. K.

Nicht so schlimm!

Der Dorfschmied Josupeit hatte in Köigsberg zu tun und fuhr mit der Straßenbahn zum Steindamm. Im Gedränge trat ihm eine recht korpulente Dame mit ihrem spitzen Schuhabsatz auf den Fuß. Josupeit rief in seinem Schmerz: „Herrje ,deit dat oawer weh." Die Dame war sehr beschämt und entschuldigte sich höflich. Josupeit aber winkte begütigend ab: „Na, dat moakt nuscht. Mi hewwt all' manch e Perd oppe'm Foot getrampelt." A. B.

Vierhundertjahrfeier der Königsberger Bäckerinnung

Eine Ehrenkette für Obermeister Popp

Eine Auswirkung des verwandtschaftlichen Bundes zwischen Duisburg und Königsberg — wir berichten über die Feier in Duisburg auf Seite 3 dieser Folge — bekundete sich in der patenschaftlichen Fürsorge der Duisburger Bäckerinnung für ihre Königsberger Schwesterinnung. Sie hatte die Ausgestaltung des 400-Jahr-Jubiläums der Königsberger Innung übernommen. Die Stadt Duisburg stellte für die Feierstunde, die am 7. September stattfand, den würdigen, gediegen ausgestatteten Sitzungssaal im Rathaus zur Verfügung. Der geschulte Chor des Duisburger Bäcker-Gesangvereins bereicherte diese Veranstaltung durch mehrere Liedvorträge.

Der Duisburger Obermeister Dehmer, Konsul Bieske im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen, Herr Porken vom Zentralverband des Deutschen Bäckerhandwerks und Herr Ehmke vom BvD sprachen ihre Glückwünsche aus, für die Landsmann Berg herzlich dankte.

Der Höhepunkt der Feierstunde war die Ueberreichung der von der Stadt gestifteten Ehrenkette für die Königsberger Innung, die Bürgermeister Dr. Storm Obermeister Popp umhing. Obermeister Popp, der 1931 die Leitung des Königsberger Bäckerhandwerks übernahm, gab einen Rückblick auf die Geschichte der Innung seit ihrer Gründung im Jahre 1552. 342 Bäckereien und vier große Brotfabriken versorgten die Königsberger Bevölkerung. Er ehrte die Toten des Handwerks und faßte seine Wünsche für die Zukunft und die Heimkehr in der Bitte zusammen: „Segne unser täglich Brot". — Im katholischen Gesellenhaus fand anschließend ein geselliges Beisammensein statt.

Nicht alle der vielen Sonder-Veranstaltungen können hier aufgeführt werden; die Königsberger Innungen, die Eisenbahner-Gewerkschaft, Angehörige der Stadtverwaltung, der Königsberger Werke, der Justizverwaltung, der Waggonfabrik Steinfurt, der Zellstoffabrik Feldmühle trafen sich. Der Ruderclub „Germania" war Gast seiner Patenvereinigung, Ruderclub „Germania" in Homberg. Auch Sportler und geistige Berufe fanden sich zusammen.

Der aus glücklichen Tagen durch seine Kahlberg-Fahrten noch gut bekannte Dampfer „Siegfried" der Reederei Otto Karsinowski hatte über die Toppen geflaggt und unternahm Fahrten zum Niederrhein.

Recht regen Zuspruch hatten die Bunten Abende im Duisburger Hof, die der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Vereinigung im Kreise Duisburg, Poley, angeregt hatte. Als Mitwirkende waren Marion Lindt und Hugo R. Bartels gewonnen worden. So stark war der Zustrom, daß aus den ursprünglich zwei geplanten Veranstaltungen vier wurden. In verschiedenen Lichtspieltheatern liefen die Filme „Teure Heimat" und „Jenseits der Weichsel". An vielen Orten trafen sich die Landsleute, und frohe Worte gingen von Tisch zu Tisch. s—h

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Terminkalender

am 21. September:
Samlandkreise in Hannover

am 27./28. September:
Kreis Bartenstein in Bartenstein/Württemberg

am 28. September:
Kreis Gerdauen in Hannover, Fasanenkrug
Königsberg-Land und Fischhausen in Hannove., Kurhaus Limmerbrunnen

am 5. Oktober:
Kreise Mohrungen und Pr.-Holland in Duisburg, Restaurant „Vier Jahreszeiten".

Memel

Laufend **kommen Anfragen nach Anschriften** von Verwandten und Nachbarn, die jetzt besonders als Zeugen für die Schadensfeststellung gebraucht werden. Nicht allen können wir die so notwendigen Angaben machen. Immer noch hat ein Teil unserer Landsleute es nicht eingesehen, daß es unbedingt notwendig ist, alle Anschriften und Personalien an die Heimatkartei weiterzugeben. Dazu gehört natürlich auch, daß jede Veränderung, besonders die der Wohnung, bekanntgegeben werden muß. Darum wird nochmals gebeten, sofort die derzeitige Anschrift mit den Personalien der gesamten Familie an die Heimatkartei einzusenden.

Es sind noch einige Festschriften und Festabzeichen übriggeblieben, die wir zum Preise von 0,30 DM per Einzelstück abgeben. Der Bestellung bitten wir als Versandkosten 0,10 DM beizufügen. Die Bestellung kann im Brief unter Beifügung des Betrages in Briefmarken oder durch Postscheckzahlkarte auf Konto Hamburg 108876 erfolgen. Ebenso sind noch Broschüren „Mein Memelland" von Schulrat Richard Meyer zu 0,80 DM, Versandkosten 0,20 DM, und Memelabzeichen zu 0,70 DM zu haben.

Alle Anfragen und sonstigen Wünsche sind an die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer (23) Oldenburg/O., Cloppenburger Str. 302b zu richten.

Tilsit-Stadt

Nun liegt **die 400-Jahr-Feier unserer geliebten** Heimatstadt hinter uns und ich bin gewiß, daß sie bei allen Teilnehmern in schönster Erinnerung bleiben wird. All denen noch einmal herzlichen Dank, die die großen Mühen und Unkosten nicht gescheut haben, um diese Tage mitzuerleben, wie denen, die zum guten Gelingen beigetragen haben.

Damit alle von weither Anreisenden auf ihre „Kosten" kommen, wird beabsichtigt, im nächsten Jahre wieder ein 2—3tägiges Treffen in Hamburg durchzuführen, dann allerdings nur im Rahmen des Heimatkreises Tilsit-Stadt.

Der Landesverband Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen, bittet mich, bekanntzugeben, daß die jetzt in Berlin und Umgebung ansässigen Tilsiter eine interne 400-Jahr-Feier unserer Heimatstadt am **Sonntag, dem 2. November** veranstalten. Beginn 14 Uhr im „Schloß-Restaurant" Berlin-Tegel, Karolinenstraße 12. (S-Bahn: Tegel oder Straßenbahnlinien 26 und 29 bis „Schloß-Restaurant", Ecke Ruppiner Chaussee). Um unsere Verbundenheit mit den in Berlin wohnenden Tilsitern zu bekunden, wird bei genügender Beteiligung beabsichtigt, am Sonnabend, dem 1. November eine Sonderfahrt mit einem bequemen Reiseomnibus ab Bremen über Hamburg zusammenzustellen. Abfahrt Bremen ca. 7.00 Uhr, ab Hamburg ca. 9.00 Uhr. Rückfahrt am Montag, dem 3. November von Berlin etwa um 14.00 Uhr. Ueber die Fahrpreise kann im Augenblick noch nichts gesagt werden, da Verhandlungen hierüber noch nicht geführt sind. Interessenten für diese Reise wenden sich sofort, spätestens aber bis **zum 25. September** an mich. Mit freundlichen Heimatgrüßen Ernst Stadie, Kreisvertreter, (24b) Wesselburen/Holst., Postfach.

*

Es werden gesucht: 262/864 Schwidewski, Bernhard, geb. 11. 2. 1916, Tilsit, Ragniter Str. 13. — 262/865 Kalkennings, Harry, geb. 19. 3. 26, letzte Nachricht vom 23. 1. 45 von Hamburg von der Handelsmarine — 262/866 Matzik, Christof, geb. 2. 7. 70, Tilsit, Garnisonstr. 10, im Oktober 1944 zu Verwandten nach Limritz b. Küstrin evakuiert, seitdem fehlt jede Spur. — 262/867 Dreger, Hermann, geb. 13. 6. 39, Tilsit, Dragonerstr. 27, letzte Nachricht vom Dezember 1944 aus Lauenburg/Pom. Klosterbrauerei. — 262/868 Höhle, Leopold, geb. 28. 7. 99, und Frau Maria, geb. Heydeck, Tilsit, Schulstr. 20. — 264/869 Bläsner, Ernst, Tilsit-Lerchenfeld. — Sablowski, Oskar, Tilsit, Deutsche Str. 43. — Schweizer, Hermann, Tilsit, Deutsche Str. — 264/870 Corte, Frau Irma, geb. Grigowski, geb. 19. 9. 93, Tilsit, Niederunger Str. 23, wurde am 1. 2. 1945 von den Russen aus Elbing verschleppt, seitdem fehlt jede Spur. — 264/871 Baltruweit, Franz, geb. 1. 1. 86, Tilsit, Scharnhorststr. 10. — 264/872 Rammonat, Emil, Tilsit, Moritzhöher Ausbau 3. — Rammonat, Helmut, Tilsit, Moritzhöher Ausbau 3, beide seit Januar und April 1945 vermißt, zuletzt in Pillau gewesen. — 264/873 Rubbel, Karl, geb. 1. 1. 26 zu Tilsit, letzte Feldpost-Nr. NL 62489 B Lg. Po Posen, Fallschirm-Panzer-Div. Hermann Göring. — 264/874 Kriszat, Grete, geb. Schlager, von Rehringhausen, Stiftsmühlenbrink Nr. 14, nach wohin verzogen? — 266/875 Tomuscheit oder auch Tomuschat, Bauer, aus Tilsit-Senteinen. — Penschuck, Fritz, Tilsit-Dwischaken, Milchstr. 48 (?) —

266/876 Herrmann, Arthur, und Frau Helene, geb. Spitgies, Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 19b. — Gehr, Frau Auguste, Wwe., geb. Obstück, Tilsit, Ragniter Str. — Gehr, Otto, und Frau Pauline, geb. Wemert, Tilsit, Ragniter Str. — 266/877 Fetterowki, Alexander, geb. 15. 3. 98, Zollsekretär, 1945 Hauptzollamt Mischienitz, dann im Februar 1945 in Stablack, Krs. Pr.-Eylau, seitdem kein Lebenszeichen. — 266/878 Lamprecht, Richard, geb. 21. 1. 91/92 und seine Ehefrau Elisabeth, geb. Foedrowitz, Tilsit, Sprosserweg 71. — Brassat oder auch Brasat, Frau Helga, geb. Lamprecht, Tilsit, Sprosserweg 71. — 266/879 Vogel, Kurt, Seidenhaus, Wasserstr., und Familie. — 266/880 Schmidt, Rechtsanwalt, Tilsit, Hohe Str. — 266/881 Sablowski, August, Schlageterstr. 33, Angestellter beim Heeresverpflegungsamt Tilsit. — 268/882 Boss, Karl, Tilsit, Fabrikstr. 48, oder seine nächsten Angehörigen zwecks Zuteilung eines Sparkassenbuches.—

Wer über eine der vorgenannten Personen Auskunft geben kann, wende sich unter Angabe der vorstehenden Kenn-Nr. an: Ernst Stadie, Kreisvertreter, (24b) Wesselburen/Holst., Postfach.

Ebenrode (Stallupönen)

Alle Gemeindebeauftragten, die ihre Gemeindeseelenlisten noch nicht eingesandt haben, werden um Einreichung gemäß erfolgter Anweisung gebeten. — Gesucht werden: Eduard Tomescheit, Sinnhöfen; Friedrich Schlatter, Melker bei Schaak, Halnau; Frau Anna Brandtner, Szeskehmen; Schmiedemeister Franz Pfeffer, Bruchhöfen; Melkerfamilie Gustav Wallner, Birkenmühle; Gustav Kindereit, Birkenmühle; Lehrer Bazko, Lawischkehmen; Frau Bremer, Eydtkau, Friedrich-Wilhelm-Straße 5a, und Georg Patschulat, Eydtkau.

Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin bei Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Gumbinnen

Die große Familie der Gumbinner

Am Sonntag, dem 7. September, fand in Hamburg das Kreistreffen der Gumbinner statt. Im Winterhuder Fährhaus hatten sich etwa 1500 Heimatgenossen eingefunden, ein äußeres Zeichen dafür, wie sehr sich die Gumbinner auch infolge des Zusammenhalts, den ihnen die Arbeit von Kreisvertreter Kuntze, von Landsmann Lingsminat und Landsmann Gebauer gibt, wie eine große Familie fühlen. Die Wiedersehensfeier wurde mit einem Gottesdienst eingeleitet, den Pfarrer Puschke abhielt. So ist es immer gewesen: wo sich Vertriebene befanden, da standen unter ihnen immer wieder Prediger auf, die, aus ihren Reihen hervorgegangen, das Kreuz aufrichteten, wie kein Außenstehender es vermag. Pfarrer Puschke gab mehr als eine Predigt — nicht nur Andacht, sondern Gläubigkeit ergriff die Versammelten.

Kreisvertreter Kuntze begrüßte die Erschienenen und unter ihnen besonders den letzten Landrat des Kreises, Herrn Walther, der aus Marburg gekommen war. Er umriß die Arbeit, die für den Kreis Gumbinnen geleistet worden ist. Seine Ausführungen wurden mit großem Interesse verfolgt, und starker Beifall dankte ihm und seiner Arbeit. Dann ergriff das Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes unserer Landsmannschaft, Landsmann Strüvy-Gr.-Peisten, das Wort. Besonders offene Herzen fanden seine Worte, als er von den ostpreußischen Frauen sprach. Landsmann Strüvy zeigte in seinen Ausführungen, daß er ein reiches Wissen um unsere Heimat mit echter ostpreußischer Art verbindet. Mit großem Beifall begrüßt, ergriff dann Landrat Walther das Wort. Mit großem Interesse folgten die Erschienenen seinen Ausführungen, und immer wieder wurde seine Rede von Beifall unterbrochen.

Bei der Wahl wurde Kreisvertreter Kuntze einstimmig wiedergewählt, ebenso die in Vorschlag gebrachten Mitarbeiter. Nach der Mittagspause zeigte Landsmann Gebauer seinen schönen Lichtbildervortrag über Gumbinnen, von dem hier schon öfters die Rede war; auch dieses Mal wurde er mit großem Beifall aufgenommen. — Auch dieses Treffen verlief, wie all die anderen vorher, im Geist starker heimatlicher Verbundenheit.

Gerdauen

Als Ausklang der diesjährigen Heimatkreistreffen findet am Sonntag, dem 28. September, in Hannover, „Fasanenkrug" (Linie 7), das letzte Treffen statt. Es sollte niemand diese Gelegenheit versäumen, mit Freunden und Bekannten zusammenzukommen. Ganz besonders lade ich die Bezirks- und Ortsbeauftragten zu einer Besprechung ein. Das Inkrafttreten des Schadensfeststellungsgesetzes gebietet schnellste Aufstellung von Gemeindeseelenlisten. Im eigenen Interesse sollte jeder mithelfen, diese Listen zu vervollständigen, auch wenn er nicht Ortsbeauftragter ist. Die Listen müssen enthalten: 1. Lfd. Nr., 2. Familienname, 3. Vorname, 4. Geburtsjahr, 5. Beruf oder Familienverhältnis, 6. landw. Grundbesitz (Größe in Hektar), 7. nichtlandwirtsch. Grundbesitz, Hausbesitz usw., 8. heutige Anschrift (Postleitzahl, Ort, Post, Kreis), 9. Vermerk über Tote, Vermißte, Verschleppte, Kriegsgefangene, Zivilinternierte, Datum, Ort und Ursache, Gewährsmann. Diese Listen bitte ich an Landwirt Julius Grigull, (20a) Heisede bei Sarstedt, Hannover, zur weiteren Auswertung baldmöglichst einzusenden.

Der Termin zur Anmeldung von Sparguthaben läuft am 30. September ab. Nach neuesten Pressemeldungen aus Bonn erhalten Interessenten Rat und Auskunft bei dem Bankinstitut oder Postamt, welches den Antrag auf Aufwertung des Sparguthabens entgegennimmt. Also nicht mehr die Treuhandstellen befragen, die überlastet sind und Anfragen, selbst wenn Rückporto beiliegt, nicht beantworten können.

Rektor Liebe, (21) Hiltrup bei Münster i. W., Loddenweg 11, bittet, Schülersparbücher, soweit eine Anmeldung nicht erfolgt ist, an seine Adresse zu senden, damit von dort die Anmeldung erfolgen kann. Unterlagen sind in seinem Besitz.

Gesucht werden folgende Landsleute: 1. Gustav Leske, Ilmengrund, wurde 1945 verschleppt. — 2. Angehörige von Hildegard Essig, Nordenhof oder Langenthal. — 3. Angehörige der im Juni 1945 in Rußland verstorbenen Magdalene Klein (geb. 1926/27), Altendorf. — 4. Julius Groneberg (12. 9. 77), Gerdauen, Kanalstraße 12; kam auf der Flucht mit seiner Ehefrau Henriette, geb. Koslofski, vor Kahlberg auseinander. — 5. Rentner Gustav Müller und Frau Auguste, geb. Freund, Nordenburg, Burgfreiheit. — 6. Frau Margarete Bork, geb. Müller, und Gustav Bork, Nordenburg, Insterburger Straße. — 7. Edith Rautenberg, geb. Bork (Ehemann soll im November 1945 aus Lager Graudenz nach Nordenburg entkommen sein. — 8. Fam. Krämmer und Sohn Uffz. Otto Krämmer oder sonstige Verwandte aus Dietrichsdorf. — 9. Bürgermeister Karl Wolff. — 10. Dr. Johannes Bimschas aus Partsch; soll sich Ende Februar 1945 in Köslin, Pommern, ostpreußischem Treck zur Flucht nach dem Westen angeschlossen haben. Bisher fehlt jede Spur. — 11. Frau Erna Leu, geb. Florian, Altendorf. — 12. Fritz Wingeyer, Abelischken (Molkerei).

Meldungen erbittet Kreisvertreter Erich **Paap**, (20a) Stelle über Hannover, Kreis Burgdorf.

Rastenburg

Das Rastenburger Kreistreffen in Hannover

Das große Heimatkreistreffen der Rastenburger in Hannover am 31. August stand diesmal im Zeichen der 400-Jahr-Feier der Herzog-Albrecht-Schule, die am Vortage stattgefunden hatte. Die ehemaligen Schüler, die nach einem Gang zu den Herrenhäusener Gärten natürlich auch an dem Kreistreffen im Kurhaus Limmerbrunnen teilnahmen, gaben der Tagung ihr besonderes Gepräge. Der Veranstaltungsleiter, der Ortsbeauftragte in Hannover, Heinz Kiaulehn, der schon als Vorsitzender des Festausschusses der Schulfeier sich als tüchtiger Organisator gezeigt hatte, hatte auch dieses Treffen gut vorbereitet. In dem großen Saal grüßte ein großes Bild der St. Georgskirche und das Wappen von Rastenburg die zahlreichen Besucher. Weit über 700 Rastenburger aus Stadt und Kreis konnte Herr Kiaulehn, als er das Treffen eröffnete, begrüßen. Seine besonderen Grüße galten Regierungsbaumeister a. D. Modricker und Baumeister Wilhelm Schliewe, der, erst 1950 aus der Verschleppung nach Rußland heimgekehrt, zum erstenmal im Kreise seiner Landsleute weilte. Dann begrüßte der Kreisvertreter Heinrich Hilgendorff die Versammelten. Er gab einen Ueberblick über die Arbeit des Kreisausschusses, der zeigte, daß schon Wesentliches geleistet ist. Um aber alle Aufgaben, die gestellt sind, zu lösen, sei die Mitarbeit aller Landsleute, die dafür in Frage kommen, notwendig. Er berichtete dann über das 400-jährige Jubiläum der Herzog-Albrecht-Schule am Vortage. Das dort abgelegte eindrucksvolle Bekenntnis zur deutschen Kultur Ostpreußens bedeute nicht nur eine Verpflichtung für die ehemaligen Schüler, sondern für alle Rastenburger, für alle Ostpreußen. Mit dem Totengedenken für die zahlreichen Opfer des Krieges, der Flucht und der Verschleppung schloß der Kreisvertreter seine Ausführungen.

Nach den von der kleinen Ingrid Kiaulehn vorgetragenen Versen von Arno Holz „Rote Dächer" mit den für alle Rastenburger zum Symbol gewordenen Worten „Ich schließe die Augen, ich . . . sehe sie . . . noch immer!" sprach Färbereibesitzer Skibowski-Lyck zu den Versammelten. Er gab einen Ueberblick über das Lastenausgleichsgesetz. Mahnende Worte zum festen Zusammenhalt schlossen seine Ausführungen. Dann wurde das Deutschlandlied gesungen. Anschließend fand eine Sitzung der Kreis- und Ortsbeauftragten statt, in der die Erfahrungen über die Aufstellung von Seelenlisten und die Bearbeitung von Schadenanmeldungen ausgetauscht wurden. Im großen Saal herrschte bald die für die Heimattreffen so bezeichnende Wiedersehensstimmung. Da zu diesem Treffen in Hannover auch zahlreiche Rastenburger aus Rheinland-Westfalen erschienen waren, tauchten eine ganze Reihe Bekannte

auf, von denen man bisher nichts gewußt hatte. Allgemeine Anerkennung fand die hervorragende Organisationsarbeit der Hannoverschen Rastenburger und ihres Ortsbeauftragten Heinz Kiaulehn. Daß im nächsten Jahr noch ein paar hundert Rastenburger mehr erscheinen werden, ist nach den diesjährigen Erfahrungen wohl anzunehmen. Ad. Kummer.

Bartenstein

Berichtigung von Anschriften der Ortsbeauftragten: Bezirk III, Bezirksbeauftragter: August Schneider (Schwönau) (22b), Nieder-Flörsheim, Kreis Worms. **Bezirk VII:** Kraftshagen: Adolf Nowodworski (24b) Oldenburg-Holst., Neustädter Straße. **Bezirk VIII:** Nohnen: Fritz Krauskopf (Nohnen) (21a) Elbinxen 24, Kreis Detmold.

Bartensteiner fahren nach Bartenstein. Vielen Heimatkameraden wird noch nicht bekannt sein, daß es im Württembergischen ebenfalls eine Stadt Bartenstein gibt. Der stets rührige Heimatkamerad Piehl-Rendsburg (früher Bartenstein) hat nun mit der Stadt Bartenstein in Württemberg ein Treffen aller Bartensteiner vereinbart, das am 27./28. September stattfindet. Für diejenigen Heimatkameraden, die im Süden wohnen, sei mitgeteilt, daß verbilligte Busfahrten vorgesehen sind und zwar aus Frankfurt und Stuttgart. Anmeldungen können bei Erich Mekat, Frankfurt/Main, Jordanstr. 18, oder bei Fritz Gottschalk, Königsstädten, Kohlseestr. 4, angebracht werden.

Das Deutsche Rote Kreuz, Suchdienst Hamburg, bittet um Verbreitung folgender Suchnachricht: Mulag, Frau, Vorn. unbek., geb. ?, Heimatanschrift: Bartenstein, Weitung 12, verstorben im Juli 1945 in Bartenstein. Etwaige nächste Angehörige wollen sich baldigst bei mir melden.

Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Lyck

Kreisvertretertag Lyck

Das Lycker Treffen in Hamburg **war infolge der** erforderlichen Verschiebung des Tages nicht so besucht, wie erwartet wurde. Der Kreisausschuß nahm die Gelegenheit war, mit Herrn von Spaeth über die Besetzung der Gemeinden mit Ortsvertretern eingehend zu beraten. Eine Reihe von Landsleuten hat in diesen Tagen die Aufforderung erhalten, die Ortsvertretung zu übernehmen. Weitere Vorschläge werden erbeten für: Gailau, Gortzen, Gutenborn, Laschmieden, Milucken, Montzen, Regeln, Seebrücken, Seeheim, Sorden, Stettenbach, Thomken, Wachteldorf, Zielhausen. Die anderen Ortsvertreter werden um Einsendung der Listen zur Ergänzung aus der Kreiskartei gebeten. Um Einsendung der neuen Adresse bei Umzug wird dringend gebeten.

Die Anschriften der Kreisausschußmitglieder sind: Kreisältester Carl Strehl, Oberamtmann a. D., Freschenhausen (24a) Post Horst über Winsen/Luhe. Fritz Nagel, Kaufmann, stellv. Kreisvertreter, Stade (24a), Talstr. Dr. Kunitz, Rechtsanwalt, Kassenwart, Treysa (16), Bahnhofstr. 10. Kurt Brachvogel, (20b) Cramme über Wolfenbüttel (Katrionowen). Max Brinkmann, (24b) Kisdorf über Ulzburg (Grabnick). Carl Heinrich, Dortmund-Brackel, Reichstr. 40 (Chelchen), Paul Fischer, (20b) Gr.-Förste Krs. Hildesheim (Ebenfelde). Hensel, Bürgermeister a. D., Rechtsanwalt, Stade. Friedrich Rudzinski, Peine, Goethestr. 11. Die Namen der Ortsvertreter sollen vorerst nicht genannt werden, da sie nicht in der Lage sind, Post ohne Entgelt und ohne Portoauslagen zu erledigen. Die Kartei aber gibt allen, die danach fragen, Auskunft über Zeugen für die Ausfüllung der Anträge zur Feststellung.

1943 wurde Frau Elfriede Wieland mit zwei Töchtern nach Dreimühlen evakuiert und beim Bauern Böhnke untergebracht. Die Töchter sind beim Treck erkrankt und kamen in Allenstein ins Krankenhaus. Wer weiß vom Verbleib der Mutter etwas? Martha Fuhrmann aus Petersgrund wird gebeten, sich zu melden. Sie ist geboren am 26. August 1924. Fräulein Eva Czychi, Neumalken, jetzt Erfurt, Herderstr. 30a, meldet ihre Verlobung. Gesucht werden Adam Adamzik, Prostken, Kirchhofstr. 9, und Otto Langecker, Prostken, E.-Koch-Str. 16a.

Johannisburg

An die umgehende **Zusendung der Gemeindeseelenlisten** an den Schriftführer, Landsmann Wielk, (24) Altendeich bei Toenning, wird nochmals erinnert.

Gesucht werden: Bürgermeister Paprotta, Warnold; Gottlieb Urban, Waldarbeiter, Warnold; Lehrer Leopold Freundlingen; Fleischermeister Otto Nesittka, Zollerndorf; Saffran, Johannisburg; Kaufmann Hermann Nitschmann, Gehlenburg.

Landsleute aus dem Kreise Wetzlar und Gießen werden von Landsmann Rafalzik, Wilhelm, Johannisburg, Lupker Chaussee, gebeten, mit ihm Fühlung (Dutenhofen 122, Kreis Wetzlar) zu nehmen.

Angehörige von Herbert Bronkowaki, geb. 4. 4. 1914 oder 14. 2. 1915 in Liebstadt, Wohnort Trzonken, werden betr. Benachrichtigung der Angehörigen von Gefallenen gesucht.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, Bünde, Hangbaumstraße 2—4.

Ortelsburg

Am 17. August **hatte sich in Bielefeld eine große** Anzahl von Ortelsburgern zusammengefunden. Schon bei der Großkundgebung konnten sich viele Ortelsburger begrüßen. Von 14 Uhr ab waren wir Ortelsburger dann in der Turnhalle Ost unter uns und es waren wohl 600 Ortelsburger, die sich dort zu heimatlichem Zusammensein versammelt hatten. Wie immer gab es viele Begrüßungen. Kreisausschußmitglied Willy Zekan eröffnete unsere Feierstunde mit herzlichen Worten der Begrüßung. Neben dem Kreisvertreter sprachen die Kreisausschußmitglieder Gustav Heybowitz, Johann Krischik und Hugo Behrendt. Schnell vergingen die Stunden bei heimatlicher Unterhaltung. Wir trennten uns in der Gewißheit, daß unsere Sache niemals untergehen kann.

Gesucht werden: **Frau Marie Mlodock, geb. Salewski,** aus Gr.-Jerutten, letzte Meldung im Februar 1945 aus dem NSV-Lager in Wittenberge a. d. Elbe. Glasermeister Koch, Ortelsburg, Adolf-Hitler-Platz 6. Die Angehörigen von Soldat Paul Symanzik, geb. 11. 11. 22 in Rudau. Revierförster a. D. Nagel, Ortelsburg.

Auch heute richte ich an alle noch nicht erfaßten Ortelsburger die Mahnung, sich schnellstens mit ihrer Anschrift hier zu melden. Gerhard Bahr, Kreisvertreter, (23) Brockzetel, Kr. Aurich Ostfrsld.

Allenstein-Land

Da bei den einlaufenden **Meldungen zur Kartei** nur die Hälfte der Daten angegeben, so bitte ich folgendes Muster zu benutzen: (Verlorener Besitz ist gesondert anzugeben, bei Landwirtschaft in Hektar. Nach und nach werden alle Meldungen bestätigt, in denen Rückporto beigelegen hat):

Namen u. Geburtsnamen, Vornamen, Geburtsdatum und -Ort, Beruf und Wohnsitz 1939 und jetzt, Familienstand, Angaben über Vermißte, Tote, Gefangene usw.

Der Verbleib der Beamten und Insassen des Zuchthauses in Wartenburg bleiben, nach den bisher eingegangenen Berichten, ungeklärt. Daher bitte ich alle Heimatfreunde, weiter mitzuhelfen.

Die Formulare für die Schadensfeststellungen sind bei den Gemeindeämter erhältlich

Für Süddeutschland ist ein Heimattreffen für die Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Vorbereitung.

Bei Fragen an die Kartei wird gebeten, doppeltes Porto beizulegen, da Rückfragen an dritter Stelle oft nötig sind. Allen Zuschriften muß die Heimatadresse beigefügt sein, da sonst der Schriftverkehr von früher nicht auffindbar ist. — Zur Errichtung der Registratur werden alle Heimatfreunde, die in der Lage sind, gebeten, Spenden auf die Städtische Sparkasse in Celle, Kontonummer 17 459 zu überweisen.

Gesucht werden: **Anna Weiss**, Alt-Wartenburg, Krs. Allenstein, geb. 16. 12. 01; Rentier Julius Steffen, Wartenburg, Passenheimer Str. 19; Anton Schulz, Schönfelde; Frau Ursula Kömpel, geb. Bahr, Schönfelde, **zuletzt wohnhaft Wartenburg Abb. bei** Krämer; Fräulein Annemarie Koll, Neuendorf, bei Guttstadt, zuletzt wohnhaft Wartenburg Abb.

Alle Meldungen sind an die Heimatkartei Allenstein-Land, Bruno Krämer, Celle, Hann., Sägemühlenstraße 28, zu senden.

Pr.-Holland

Auf die Jugend kommt es an!

Das Treffen des Kreises Pr.-Holland **am 31. August** in der Gaststätte „Elbschlucht" in Hamburg-Altona wies ein enregen Besuch auf; über tausend Landsleute waren gekommen. Vor Beginn des offiziellen Teils wies Landsmann von Spaeth-Meiken die Bezirks- und Gemeindebeauftragten auf den Sinn der Gemeinde-Seelenlisten hin, die für den wirtschaftlichen und politischen Sektor sehr wichtige Unterlagen ergeben würden. Kreisvertreter Carl Kroll dankte hierbei besonders Landsmann Ammeling für die sorgfältige Zusammenstellung dieser Listen im Kreise. Eine mühevolle Kleinarbeit wird von allen Beteiligten für ihre alten Nachbarn und Dorfgenossen gelistet. Dem Kreislvertreter und den Kreisbeauftragten wurde durch eine Wiederwahl das volle Vertrauen ausgesprochen. Als erster Stellvertreter wurde Landsmann Schlacht-Reichendorf und als zweiter Rektor Thiedemann gewählt.

Der gemeinsame Gesang des Ostpreußenliedes und ein von Kreisvertreter Carl Kroll vorgetragenes Gedicht „Lied an die Sonne" leiteten zu einer Feierstunde über. Bei der Totenehrung gedachte Landsmann Kroll der verstorbenen Ortsbeauftragten Fritz Dehm (Somerfeld) und Richard Nehm (Hermsdorf). Er begrüßte sodann die jüngere Generation, der einst die Aufgabe zufallen werde, Ostpreußen wieder in ein deutsches Kulturland zu verwandeln. Die Einstellung der Jugend sei für die Zukunft entscheidend.

Der **Geschäftsführer der Landsmannschaft**, Werner Guilleaume, überbrachte die Grüße von Dr. Alfred Gille, der an diesem Tage zu einer Sitzung des Präsidiums des Verbandes der Landsmannschaften in Bonn weilte. Landsmann Guilleaume gedachte der siebenhundertjährigen Geschichte Ostpreußens, die durch den Schicksalsschlag, der uns getroffen hat, nicht beendet sein dürfe. Jeder müßte in diesem Sinne wirken. Der preußische Staat habe einst großmütig alle Schutzsuchenden aufgenommen. Wir vermißten heute die gleiche Bereitschaft. Bei der leider mitunter anzutreffenden Verfemung des alalten Preußens wäre zu einem erheblichen Teil die Schuld in der Propaganda der Alliierten zu suchen. Die Alliierten hätten mit der Zerschlagung Preußens zugleich dem deutschen Volk einen schweren Schlag versetzen wollen. Doch der preußische Geist der Selbstbehauptung sei nicht erloschen; er befähige uns auch, an die Heimkehr in unsere Heimat zu glauben. In der Charta der Heimatvertriebenen sei bekundet, daß die Heimatvertriebenen das Mittel des Krieges ablehnten, doch betone sie auch, daß eine friedfertige Rückkehr und ein nachbarliches Zusammenleben der Völker in einem geeinten Europa möglich sei. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes fand die Feierstunde einen würdigen Abschluß.

Königsberg

Burschenschaft Teutonia

Die Königsberger Burschenschaft **Teutonia konnte** kürzlich in Marburg/Lahn ihr 77. Stiftungsfest feiern, an dem auch eine stattliche Reihe auswärtiger Alter Herren teilnahm. Nach dem Verlust der Heimat waren ihre Mitglieder in alle Winde zerstreut, und es bedurfte nach langwierigen Such- und Sammelaktionen, bis im September 1948 das erste Wiedersehenstreffen in Marburg/Lahn veranstaltet werden konnte. Ein Jahr darauf wurde die Burschenschaft unter dem Namen „Alte Königsberger Burschenschaft Teutonia zu Marburg/Lahn" neu begründet. Die Farben violett-weiß-rot, der Zirkel und der Wahlspruch „Mens sana in corpore sano" wurden beibehalten.

Der 2. Weltkrieg forderte 25 **Opfer. Dazu kommen** fünf Mitglieder, die als Zivilisten den Tod fanden. Das Schicksal von 22 Mitgliedern konnte nicht geklärt werden. Drei Mitglieder **schmachten noch in** russischer Gefangenschaft.

Die Burschenschaft hat heute einen Bestand von 203 lebenden Alten Herren und 25 Aktiven und Inaktiven. Eine behelfsmäßige Unterkunft hat sie in Marburg/Lahn im Hause Reitgasse 12 gefunden. Neben der burschenschaftlichen Arbeit wird selbstverständlich ostpreußisches Brauchtum und ostpreußische Sitte, sowie das Andenken an die alma mater Albertina gepflegt. Der kleine silberne Albertus wird heute noch zur Erinnerung an den Gründer der Universität Königsberg/Pr. an der roten Mütze getragen. Die Teutonen lassen die Hoffnung nicht fahren und werden alles in ihrer Macht stehende tun, um die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß sie einst ihren Standort wieder nach Königsberg/Pr. zurückverlegen können. Bke.

Landkreis Königsberg

Zahlreiche Anfragen **bezüglich der Schadensfeststellung** und Anmeldung zum Lastenausgleich veranlassen mich zu der Bitte, noch etwas Geduld zu haben, bis ich mir diese Spezialwissenschaft durch Studium jetzt erschienener Kommentare angeeignet haben werde. Ich werde dann jedem Fragesteller einzeln und eingehend antworten oder gegebenenfalls summarisch durch unser Ostpreußenblatt Rat erteilen. Ich bitte alle Antragsberechtigten, die Anmeldungen nicht überstürzt und unrichtig vorzunehmen, denn Berichtigungen werden Schwierigkeiten machen. Die Antragsfrist läßt Ihnen genügend Zeit, alle Fragen in Ruhe zu überlegen und sich in Zweifelsfällen beraten zu lassen.

Gesucht werden:

Aus Prawten: Witwe Hoppe, Gastwirtin, und deren Tochter Helga, etwa 20 Jahre alt; außerdem deren zweite Tochter Elsa, verehel. Pakoweit oder Pankuweit.

Aus Kalkeim: Landwirt Dräger und Frau Hildegard, geb. Bastian; Fleischermeisterswitwe Wenk, geb. Behring, und Landwirt Schmidt.

Aus Löwenhagen: Familienangehöriger des Lehrers Alfred Singer.

Aus Steinitten: Familie Erich Kapitzki.

Aus Gr.-Lindenau: Landwirt Hennig und Tochter Adelheid.

Aus Paßnicken: Bauer Ephraim Pohl und Ulrich Pohl; Schmiedemeister Emil Heinrich; Bauer Elias und Bauer Schmidtke.

Meldungen erbittet Kreisvertreter Fritz Teichert, Helmstedt, Gartenfreiheit 17 I.

*

Kurt Homp †

Mit Erbitterung hat die **Kreisgemeinschaft des** Landkreises Königsberg von dem tragischen Tode ihres Landsmannes Kurt Homp, Adl. Sudau, Kenntnis genommen. Mit ihm ist ein von seinen Berufskollegen sehr geschätzter Landwirt und Ehrenmann mit vornehmstem Charakter für immer von uns gegangen, der durch sein stets freundliches, schlichtes Wesen bei allen Kreiseingesessenen, die ihn kannten, hochgeachtet und beliebt war.

Als treuer Sohn seiner ostpreußischen Heimat war es für ihn eine Selbstverständlichkeit, sich für die landsmannschaftliche Aufbauarbeit seines Heimatkreises zur Verfügung zu stellen. Seit April 1948 war er Vertreter seines heimatlichen Kirchspiels Quednau und hat als solcher mit der seinem Charakter eigenen Treue wertvolle Arbeit geleistet. Sein sehnlicher Wunsch, den Pflug nochmals im Heimatboden einsetzen zu dürfen, ist nun leider unerfüllt geblieben.

Die Heimatkreisgemeinschaft des Landkreises Königsberg wird ihrem Landsmann Kurt Homp, Adl. Sudau, stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Fritz Teichert-Dichtenwalde, Kreisvertreter.

Königsberg-Land/Fischhausen

Am 28. September findet in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, ein Treffen der beiden Heimatkreise Königsberg-Land und Fischhausen statt. Das Kurhaus Limmerbrunnen ist mit den Straßenbahnlinien Nr. 1 und 3 zu erreichen. Das Lokal wird ab 8 Uhr geöffnet sein, Beginn der Feierstunde etwa 13 Uhr.

Wir bitten alle Samländer, für zahlreichen Besuch dieses Treffens im alten Freundes- und Bekannten-

Suchanzeigen

Königsberger, wer kann Ausk. geben über **Frau Barsuhn,** geb. Wernecke, geb. 5. 8. 92. Im Sommer 1946 in Königsberg-Speichersdorf, Heinrichsbrucher Weg 8, gewohnt. Wer etwas von der



Genannten weiß, bitte melden bei H. Preuss, Odderade, Post Nordhastedt, Schlesw.-Holst.

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib von **Maria Theresia . . . gesch. Brandt, geb. Burrmann,** geb. 2. 12. 1916, Allenstein, wohnhaft Friedrichstr. 7/8. Nachr. erb. Artur Brandt, Wackerballig bei Gelting, Kr. Flensburg.

Fenske, Ernst, Obgefr., geb. 8. 8. 1909 in Bagnewo, Kr. Schwetz, Westpr., letzte Nachr. Dez. 1944 aus Frankreich, FPNr. 40 588 B. Wer kann Ausk. geben üb. mein. Mann? Nachr. erb. Frau Gerda Fenske, Mendelfitz (Krankenhaus), Kr. Dannenberg a. d. Elbe.

Wer weiß etwas über den Verbleib des San.-Obergefr. **Frank, Georg,** geb. in Labiau, zuletzt wohnhaft Pillau (Ostpr.), FPNr. 38 961, letzte Nachr. im Aug. 1944 aus Rumänien. Nachr. erb. Frau Eva Frank, Kiel-Elmschenhagen, E'hagener Allee 27.

Goldau, Eduard, geb. 19. 9. 1887 in Damrau, Kreis Bartenstein, zul. wohnh. Königsbg., Neuendorfer Str. 156. 1945 im Juni in Rothenstein als politischer Gefangener gesehen worden. **Goldau, Kurt,** Feldw., geb. 26. 1. 1914 in Damrau, zul wohnh. Kgbg., Neuendorfer Straße 156, letzte Nachr. 14. 2. 45 aus Fort Holstein bei Königsberg. Wer weiß etwas über den Verbleib meines Mannes u. meines Sohnes? Nachricht erb. Frau Elise Goldau, Flensburg, Große Str. 12

Hewelt, Otto, zul. wohnh. Königsberg Pr., Neuer Graben 10. Tätig bei Tetzlaff & Wenzel. Evtl. z. Volkssturm eingezogen. Geb. 24. 10. 91 in Rekau, Kr. Putzig, war seit 1923 in Kbg. ansässig. Seit 1. 2. 45 fehlt jede Spur von ihm. Nachr. erb. für seine Frau, Maria John, Bremen-Oslebshausen, **An der Finkenau 119.**

Grünheit, Marta, geb. Konepatzki, u. Sohn **Frank-Dieter,** aus Rastenburg, Köskeimer Weg 3. Nachr. erb. Helene Korsch, Hamburg, Sievekingsdamm 64.

Jonetat, Wilhelmine, geb. Zahlmann, geb. 24. 3. 1892 in Dorschen, Kr. Goldap, Ostpr., zul wohnhaft Palmburg (Siedlung ü. Königsberg Pr.), Nachr. erb. für Auguste Meretz u. Nr. 4778, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ulrich Leskin

Sanitäts-Pi.-Feldw. (Ermländer). Wo ist er? Er kann Ausk. geben üb. unseren Sohn Claus, zuletzt mit ihm b. den schweren Kämpfen in Ponarth/Kbg. zusammen gewesen. Liebe Landsleute, helft suchen! Gefl. Zuschrift. an Aug. Jungblut, Holzminden / Weser, Mittlere Straße 3.

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib der Hausbesitzerin **Maraun, Elvira,** aus Königsberg-Ponarth, Schifferdeckerstraße ? Nachricht erb. u. Nr. 4790 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Marter, Ottilie, geb. Wizenti, geb. 28. 10. 1898, letzter Wohnsitz: Hinterwalde, Post Koblbude, Kr. Königsberg. Nachricht erb. Emil Wizenti, Frankfurt (Main), Cornellusstr. 15, bei Dornbacher.

Milotzki, Wilhelm, geb. 5. 1. 1886 in Taubendorf, zul. wohnh. Wiesenfeld, Kr. Neidenburg, Zul. gesehen am 20. 1. 45, er befand sich auf dem Wege von Ludwigsdorf nach Wiesenfeld. Nachr. erb. W. Milotzki, Pivitsheide V. L. 96, bei Detmold.

Wer kann Ausk. geb. über mein. Mann **Pohl, Ernst,** geb. 2. 8. 93 in Neuendorf, Kr. Pr.-Eylau. Letzter Wohnort Bonschen b. Glommen, Kr. Pr.-Eylau. Er wurde am 12. 3. 45 in Pommern von den Russen verschleppt, seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Fr. Helene Pohl, Dortmund-**Brackel, Am Heidenpost Nr. 7.**

Bladiauer! Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib des Fleischermeisters **Adolf Neumann,** Sohn **Fritz Neumann** und **Else Unruh,** Fedderau? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Walter Petschelies, Hamburg 24, Papenhuder Str. 9.

Frl. Raufeisen, Ida, Ende dreißig, bld., 1944 in Königsberg, Haberberg wohnh. gewesen. In den Jahren 1942—43 als Haushälterin in Bremen bei Lenz, später in Hamburg tätig. Nachricht erb. dringend Frau Morgenstern, Lübbecke (Westf.)

Ich suche meinen Sohn **Schimkus, Eitel,** geb. 8. 12. 1914 in Pleikischken, Kr. Tilsit, letzte Wohnung Glauchau i. Sachs., Krumerweg Nr. 8, seit November 1942 bei Stalingrad vermißt, letzte FPNr. 16 296 D; wer war mit ihm zus. u. kann mir Nachricht geben? Auguste Schimkus, aus Tilsit, Deutsche Straße 59, jetzt Dortmund-Hörde, Benninghofer Str. Nr 53.

Thiel, Johannes, geb. 21. 4. 1912 in Königsberg, Uffz., FPNr. 25 309, letzte Nachr. 27. 8. 44 aus einem Lazarett in Rumänien. Nachricht erb. Elsa Thiel, Zunsweier über Offenburg.

Wer weiß etwas üb. das Schicksal meines Mannes **Wowyod, Otto,** geb. 4. 2. 02 in Jadden, Kr. Allenstein/Ostpr., b. Januar 1945 wohnh. in Allenstein, Ad.-Hitler-Allee 26a. Am 21. 4. 1945 in russ. Gefangensch. im Zivilgefangenenlager Karmitten bei Königsberg/Pr. Nachr. erb. Frau Elfriede Woywod, Biberach/Riss, Bleicherstr. 20.

Wirsom, Else, Hebamme, zuletzt wohnh. Rauschen-Ort (Samland), im Dezember 1947 im Quarantäne-Lager Kirchmöser Havel (Brandenburg). Nachr. erb. Frau Minna Lehmann, Gevelsberg **(Westf.), Teichstr. 44.**

Wer kann Ausk. geben über meinen Sohn **Zacharias, Hans,** geb. 3. 12. 1929 in Angerbrück, Post Erdmannsruh, Kr. Insterburg. Am 9. 2. 1945 aus Hagenau, Kr. Mohrungen, von den Russen verschleppt, in Mohrungen noch gesehen worden. Nachr. erb. (Unkosten werden erstattet) Johann Zacharias, Buchholz, Kr. Harburg, Dibbersen-Mühlenweg 107.

Ziems, Harry, Maler, zul. wohnh. Seckenburg, Kr. Elchniederung. Nachr. erb. Fam. Zimmermann, Bayreuth, hauptpostlagernd.

kreis zu werben, damit der Tag eine große Wiedersehensfeier der samländischen Kreisgemeinschaft werde.

Fritz Teichert, Helmstedt, Gartenfreiheit 17, Kreisvertreter Königsberg-Land.

Heinrich Lukas, Gr.Omern, Kreisvertreter Fischhausen.

Fischhausen/Samland

Treffen der Kreise Fischhausen und Königsberg-Land in Hannover

Wie bereits angekündigt, treffen sich die Samlandkreise am 28. September in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen. Wir bitten unsere Landsleute aus dem niedersächsischen Raum, die Gelegenheit zu benutzen, um sich auf diesem Treffen über alle schwebenden Fragen, insbesondere auch der Schadensfeststellung, zu informieren. Es spricht das Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Egbert Otto. Beginn der Veranstaltung: 11 Uhr.

Ortsbeauftragte des Kreises Fischhausen

Mit Rücksicht auf schwerwiegende schwebende Organisationsfragen sowie zu fassende wichtige Beschlüsse beabsichtigen wir, Anfang Oktober in Hamburg eine Arbeitstagung abzuhalten. Wir bitten die Ortsbeauftragten, sich auf diese wichtige Tagung schon jetzt einzurichten. Die schriftlichen Ladungen werden jedem zugestellt. Weiter erinnern wir an die Erledigung der Ausfertigung der Seelenlisten und der Angaben zum Rundschreiben B 2.

Schulen und Lehrerschaft

Auf unser Rundschreiben A 2 vom 10. 6. d. J. haben eine Reihe von Lehrern nicht nur geantwortet, sondern auch außerordentlich wichtige Unterlagen geliefert, für die wir den Einsendern unseren herzlichen Dank aussprechen. Wir bitten die mit ihren Berichten noch Ausstehenden um baldige Erledigung, da wir die Angaben dringend benötigen.

Orts- und Bezirksbauernführer

Nach unseren Feststellungen hat sich bisher nur ein geringer Teil der ehemaligen Bezirks- und Ortsbauernführer zur Mitarbeit gemeldet. Uns ist bekannt, daß noch eine Reihe dieser für uns äußerst wichtigen Funktionäre nach dem Westen kamen, jedoch noch keine Verbindung zu uns gefunden haben. Wir bitten alle Landsleute, hier mitzuhelfen und uns die Namen und Anschriften der im Westen lebenden Bezirks- und Ortsbauernführer zu übermitteln. Die bei uns tätigen Bauernführer werden in nächster Zeit ein Rundschreiben erhalten, in dem die Probleme der Feststellung der Einheitswerte, bzw. Grundsteuerreinertrag, Brandkassenwert, Hektar-Ertragswert und sonstiger Bewertungsunterlagen im Sinne der anlaufenden Schadensfeststellung endgültig geklärt werden.

Ehemalige Kreistagsabgeordnete

Wir bitten alle Landsleute, die in den vergangenen Jahren Mitglieder des Kreistages des Kreises Fischhausen waren, sich mit Angabe ihrer damaligen Fraktionszugehörigkeit bei unserer Geschäftsstelle zu melden.

Wehrmachtsbetriebe im Kreise Fischhausen

Eine große Zahl von Landsleuten, die in den zahlreichen Wehrmachtbetrieben unseres Heimatkreises beschäftigt waren, benötigen zum Nachweis ihrer Anwartschaften in der Sozialversicherung Dienstzeitbescheinigungen. Um diesen Landsleuten helfen zu können, sehen wir uns veranlaßt, alle Wehrmachtbetriebe und ihre ehemaligen Dienststellenleiter zu erfassen. Es ergeht daher die dringende Bitte an alle diejenigen, die in solchen Betrieben gearbeitet haben, sich mit ihrer Anschrift bei uns zu melden. Anzugeben sind: Bezeichnung des Dienstbetriebes, Name und Dienstgrad der Dienststellenleiter und leitenden Beamten, wie Zahlmeister, Werkmeister, Rechnungsführer u. ä., nach Möglichkeit und soweit bekannt mit Angabe deren jetziger Anschrift. Besonders dringend sind uns diese Angaben über die Munitionsanstalten Gr.-Blumenau und Powayen erwünscht.

Sparkassenbücher

Bei unserer Geschäftsstelle befindet sich ein Sparkassenbuch der Kreissparkasse Fischhausen, auf den Namen Irene Rückert aus Cranz lautend, sowie ein Testament. Die Eigentümerin oder deren Erben werden gebeten, sich umgehend unter Nachweis der Berechtigung bei unserer Geschäftsstelle zu melden.

Anschrift unserer Geschäftsstelle: „Samländisches Kreisarchiv und Museum", (24b) Borstel bei Pinneberg, Holstein.

Lukas, Kreisvertreter; Sommer, Stellvertreter.

Wehlau

Bei der Kreiskarteistelle sind folgende Sparbücher eingegangen:

1. von der Kreissparkasse Wehlau für Frau Helene Minuth, geb. Behrendt, aus Gr.-Engelau;
2. von der Stadtsparkasse Tapiau für Franz Albien aus Pomedien;

Die Eigentümer bzw. deren Verwandte wollen sich unter Angabe ihrer Personalien umgehend an den Kreiskarteiführer Wilhelm Poepping, Hamburg 13, Bornstr. 1 II, wenden.

Bei dieser Gelegenheit wird erneut daraufhingewiesen, daß viele Anfragen nach Anschriften nicht beantwortet werden können, weil die Gesuchten noch nicht in der Kreiskartei erfaßt sind. Alle Landsleute, die sich zur Eintragung in die Kreiskartei noch nicht gemeldet haben, werden daher gebeten, sich unverzüglich unter Angabe ihrer Familienverhältnisse sowie ihres früheren und heutigen Wohnortes bei dem Karteiführer zu melden. Auch diejenigen Landsleute, die ihren Wohnsitz inzwischen gewechselt haben, wollen die neue Anschrift mitteilen.

Schließlich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß Anfragen nach Anschriften nur an den Kreiskarteiführer zu richten sind und nicht, wie es sehr oft geschieht, an den Kreisvertreter bzw. die Landsmannschaft. Hierdurch verzögert sich nur die Beantwortung.

Ostpreußischer Kirchentag

Der nächste ostpreußische Kirchentag wird am 12. Oktober im Johannisstift in Berlin-Spandau abgehalten.

Ermländer am Grabe Bischof Kallers

In Königstein kamen etwa 2000 Ermländer am Grabe des verstorbenen Bischofs von Ermland, Maximilian K a l l e r, zu einer Wallfahrt zusammen. Nach dem feierlichen Gottesdienst und der Festpredigt — vom Domkapitular Prälat K a t h e r gehalten — besuchten die Ermländer gruppenweise unter Führung eines Geistlichen das Grab ihres verewigten Bischofs und verharrten dort in stillem Gebet. Nach einem gemeinsamen Mittagessen, von den dort wieder seßhaft gewordenen Katharinen-Schwestern zubereitet, fand im Freien eine Feierstunde für alle Wallfahrer statt. Dabei sprachen Studienrat Dr. P r e u s c h o f f, der letzte Geschäftsführer des ermländ. Bauernvereins, Dr. H i n z, Monsignore Dr. F i t t k a u, der augenblicklich, aus Amerika kommend, hier seinen Urlaub verbringt, und Landtagsabgeordneter T e s c h n e r. Die Schlußworte sprach Prälat K a t h e r. Es folgte noch ein mehrstündiges gemütliches Beisammensein. Viele sahen sich an diesem Tage zum ersten Mal seit Verlassen der Heimat wieder. Die Wallfahrt nach Königstein ist wohl für jeden der Teilnehmer zu einem Erlebnis geworden. Am Vortage fand eine Sitzung des Ermländerrates statt, auf der wirtschaftliche Fragen des Ermlandes diskutiert wurden.

Treffen der Landfrauen

Gelegentlich des 70. Geburtstages von Freiin v. Gayl Treffen der ostpreußischen Landfrauen und Landw. Lehrerinnen Sonnabend, 20. September, in Hannover, Gaststätte Zoo, 15.30 Uhr.

400-Jahr-Feier der Herzog-Albrecht-Schule Rastenburg

Eine alte ostpreußische Bildungsstätte

Schon im letzten Kriegsjahr hatten sich in Rastenburg einige Lehrer und ehemalige Schüler der Herzog-Albrecht-Schule zusammengefunden, um die ersten Vorbereitungen für die 400-Jahr-Feier ihres Gymnasiums im Jahre 1946 zu treffen. Wohl sah die Kriegslage traurig genug aus, doch man wollte nicht das Jubiläum der ehrwürdigen Stätte, die Jahrhunderte hindurch Trägerin deutscher Kultur in der Grenzmark war, vergessen. Es kam der 27. Januar 1945, der Tag, an dem die rote Flut die alte Ordensstadt Rastenburg überflutete, und es hörte auch auf zu bestehen die Herzog-Albrecht-Schule. Lehrer und Schüler, soweit sie nicht schon dem furchtbaren Kriege zum Opfer gefallen waren, wurden in alle Winde zerstreut. Es folgte die Zeit der Not, des bitteren Kampfes um die nackte Existenz — wer mochte da der ideellen Werte gedenken, die die Schule ihm gegeben hatte. Aber sie lebten doch in den Herzen der alten Schüler weiter, und als man zur Besinnung über das Geschehen kam, da standen auch diese Werte da. Bald fanden sich auch die Männer, die die Pflege der alten Tradition in die Hand nahmen, und es wurde die Vereinigung ehemaliger Schüler der Staatlichen Herzog-Albrecht-Schule ins Leben gerufen. Sollte da nicht auch der Wunsch wach werden, die Jubiläumsfeier der Schule nachzuholen? Bei einigen ehemaligen Schülern in Hannover fand dann die Leitung tatkräftige Hilfe und Unterstützung, so daß zur Feier aufgerufen werden konnte. Der Appell fand ein freudiges Echo unter der alten Schülerschaft.

Am 30. August konnte endlich der Festakt in der Aula der Humboldt-Schule Hannover unter Patenschaft des Staatlichen Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums stattfinden. Von nah und fern, zum Teil unter großen Opfern, waren die ehemaligen Schüler erschienen, um die Liebe zur alten Schule und die Treue zur Heimat zu zeigen. Fast 200 Gäste füllten den Saal, darunter etwa 150 ehemalige Schüler, die alle das schöne Festabzeichen mit dem Albertus trugen. Dankbar wurde begrüßt, daß ein festlicher Rahmen möglich gemacht worden war. Der Festakt konnte in einer Aula stattfinden, und die Ausgestaltung boten Schüler des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums mit ihren Chören und Deklamationen.

Die Begrüßungsansprache hielt Landgerichtsrat W e r n e r M o l l e n h a u e r, Hannover. Er konnte für die Anteilnahme danken, die der Ministerpräsident, der Minister für Erziehung, Kunst und Wissenschaft und der Vertriebenenminister des Landes Niedersachsen an dieser Feier genommen hatten. Eindringlich wies er darauf hin, daß Ostpreußen, dieses Grenzland im Osten unseres Vaterlandes, altes deutsches Kulturland ist, in dem der Geist des Humanismus bis an die Grenze der Wildnis gepflanzt wurde. Zu dem Gedenken der Toten der Schule klang leise das Lied vom guten Kameraden.

Ueber die Geschichte der Herzog-Albrecht-Schule sprach dann Regierungsbaumeister a. D. M a r t i n M o d r i c k e r. Lebendig wurden bei seinen Ausführungen die wechselvollen Geschicke der alten Lateinschule. Aus bescheidenen Anfängen erwuchs eine blühende Anstalt, die in den vier Jahrhunderten ihres Bestehens zahlreiche tüchtige Männer für die Universität herangebildet hat. Durch Krieg und Pest hat sie wiederholt schwere Verluste ertragen müssen, aber immer wieder erholte sie sich schnell. Ueber den Kreis der Schüler hinaus war sie aber auch allezeit, besonders in dem letzten Jahrhundert, Mittelpunkt des kulturellen Lebens der Stadt. Daß die große Tradition der Herzog-Albrecht-Schule nicht für immer verloren sein möge, diese Ueberzeugung brachte der Redner abschließend zum Ausdruck, indem er an die im Rastenburger Ehrenmal in Stein gemeißelte Fahne des Obersten Hillebrandt von Kracht mit der Inschrift: „Lebe beständigk, kein Unglück ewigk" erinnerte.

Den Festvortrag hielt dann Professor Dr. B r u n o S c h u m a c h e r über das Thema: „Die Festigung der deutschen Kultur in Ostpreußen durch Herzog Albrecht." In eindringlicher Weise zeigte der bekannte ostpreußische Historiker auf, wie der Hohenzollernfürst auf den verschiedensten Gebieten deutsches Kulturleben in Ostpreußen gefördert und gefestigt hat. Er gehörte zu denen, die Ostpreußen in den europäischen Kulturkreis eingliederten. Das hat er vor allem durch die Gründung der Universität Königsberg getan, und um ihr Studenten zuzuführen, erfolgte auch die Gründung der Lateinschule in Rastenburg. Humanistischer und christlicher Geist wurden durch ihn in diesem Grenzlande lebendig und haben gewirkt bis in die Gegenwart hinein.

Eine Kundgebung für die deutsche Kultur Ostpreußens, war dieser Festakt zur 400-Jahr-Feier der Herzog-Albrecht-Schule zu Rastenburg, einer der ältesten Bildungsstätten des Landes.

Nach der Feierstunde trafen sich die Festteilnehmer und ihre Angehörigen im Bäckeramtshaus zu einem Begrüßungsabend. Welch freudig bewegtes Wiedersehen hier und dort, oft nach langen Jahren! Gegen 150 ehemalige Herzog-Albrecht-Schüler konnte der Initiator der Veranstaltung, Alfred Palmowski, begrüßen. Viele, die nicht hatten kommen können, bekundeten durch schriftliche Grüße ihre Verbundenheit mit ihrer alten Schule. Für das Hindenburg-Oberlyzeum, mit dem das Gymnasium ja nicht nur durch rein geistige Beziehungen verbunden war, sondern mit dem für viele auch die schönsten Jugenderinnerungen verbunden sind, überbrachte Frau Studienrätin S c h a e n s k e, die herzlichsten Wünsche. Besonders freudig begrüßt wurde der einzige anwesende ehemalige Lehrer der Schule, Oberstudienrat Dr. G r u n e r t, der vor allem den älteren Jahrgängen die Erinnerung an ihre Schulzeit lebendig werden ließ. Dann saß man beisammen und tauschte alte Erinnerungen aus, vergilbte Photographien wurden gezeigt, und immer wieder hörte man „Weißt du noch . . .?", „Was ist aus Fritz K. geworden?", oder „Hast du etwas von Paul B. gehört . .?". So verflogen die Stunden wie ein schöner Traum, der die verlorene Heimat, die versunkene Jugend in leuchtenden Bildern malt. Aber es war ja gar kein Traum! Du warst ja wirklich im alten vertrauten Kreise, du kanntest sie alle und alle kannten dich . . . du warst kein Fremder, mißtrauisch beobachtet!

Mancher der Teilnehmer wird sich noch der 375-Jahr-Feier der Schule erinnern. Gewiß, der Rahmen war ein glanzvollerer, die Wogen der Feststimmung schlugen höher. Und doch, diese so viel schlichtere Feier, sie hat uns tiefer bewegt, sie hat uns mehr gegeben. Hier war doch mehr als frohe Feststimmung, hier war die eindringliche Erkenntnis der Zusammengehörigkeit, hier war das Wissen um die Verpflichtung für die Heimat und unsere Schule, die das Gesicht dieser verlorenen Heimat entscheidend mitgeprägt hat. Ad. Kummer.

70 Jahre Segel-Club Baltic

Am 2. September jährte sich zum 70. Male der Tag, an dem auf Einladung des Königsberger Fabrikanten Louis Halffter in der historischen Gaststätte „Kettenbrunnen" sieben Königsberger Jachteigener zusammenkamen und als einen der ältesten deutschen Segelvereine den Segel-Club Baltic gründeten. Im Laufe der Jahre entwickelte sich ein Segelsportverein, dessen große sportliche Erfolge im gesamten Osten aufhorchen ließen und der schließlich im Jahre 1945 rd. 300 Mitgliedern, über 40 Eigeneryachten, zahlreiche Eissegelschlitten, Motorboote usw. aufweisen konnte. Nachdem ursprünglich der erste Clubhafen, am Fort Friedrichsburg an der alten Eisenbahnbrücke gelegen, und ein schwimmendes Clubhaus den ersten Anforderungen genügt hatte, siedelte der Segel-Club Baltic nach Ende des ersten Weltkrieges nach Contienen in die dortige Beek über. Hier entstand im Laufe der Jahre eine große Steganlage für etwa 50 Boote, ein großes Clubhaus mit Festsaal, Bootsmannswohnung, ein großer Bootsschuppen mit eigener Schlippanlage, Mastausheber, Werkstätten, Umkleide- und Waschräume usw. Daneben wurde im „Börsenkeller" ein großes Clubzimmer mit eigener Einrichtung unterhalten, welches den allwöchentlichen Zusammenkünften in der Stadt diente. Seit der Gründung hat der S. C. B. auf fast allen Regattabahnen der Ostsee über 500 Preise allein auf Clubbooten ersegeln können. Die Zahl der Preise, welche auf Eigenerbooten unter dem Stander des S. C. B. ersegelt wurden, läßt sich nicht übersehen. Der im Alter von 84 Jahren 1945 in Königsberg den Hungertod gestorbene, überall bekannte Gottlieb Karlhorn, hat allein in 110 Wettfahrten 108 Preise mit der Pinne in der Hand ersegelt.

Nach schweren Verlusten in der Mitgliederzahl durch den 1. Weltkrieg gelang es dem Ehrenvorsitzenden des S. C. B., dem bekannten Königsberger Rechtsanwalt Ernst Immanuel, in unermüdlicher Aufbauarbeit den Club zu einer ungeahnten Höhe zu bringen. Nach dem Umschwung 1933 hat der S. C. B. zunächst schwere Krisen durchmachen müssen, um schließlich Mitte der 30iger Jahre unter dem Vorsitz von Dr. Perrey seine Blütezeit zu erreichen. In wenigen Jahren wurden die großen Clubanlagen völlig überholt und erweitert, der Saal im Clubhaus neu ausgestaltet, besonders auch das Clubleben intensiviert und die Beziehungen zu den befreundeten auswärtigen Segelvereinen vertieft. Der Pflege des Regattasports wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Daneben brachten aber auch ausgedehnte Ostseereisen zu den befreundeten Nachbarvölkern des Baltischen Meeres schöne Erfolge, die ihren Niederschlag in goldenen Plaketten des Deutschen Segler-Verbandes für Langfahrten und sonstigen Preisen fanden. Sehr befruchtend wirkte später auch die neue Nachbarschaft der Baltischen Segelkameraden, welche in Gotenhafen eine neue Heimat gefunden hatten und welche die schwersten Gegner der „Balticer" bei den Wettfahrten wurden. So konnte der S. C. B. im Jahre 1942 mit einer Jubiläumsregatta, welche allerdings wegen Flaute Pfingsten in Pillau wiederholt werden mußte, sein 60jähriges Bestehen feiern und bei den Wettfahrten ein Meldungsergebnis erzielen, wie es bisher im Osten kaum vorhanden gewesen war. Kaum jemand dachte mal daran, daß zwei Jahre später von all dem in so mühsamer Arbeit unter größten Opfern Geschaffenen nichts mehr vorhanden sein würde. Sämtliche Vermögenswerte des S. C. B., wie Clubhaus, Yachtschuppen, Stege, einschließlich der sechs Clubyachten, fünf Eissegelschlitten, über 40 Eigeneryachten, etwa 10 Motoryachten, 15 Eissegelschlitten und das viele tausend Mark betragene Barvermögen gingen verloren. Eine einzige unter dem Baltic-Stander segelnde Yacht ist den grauenhaften Ereignissen entronnen, die „Karin III". In der Nacht vom 9. zum 10. April 1945 verließ sie auf dienstlichen Befehl unter der Reichskriegsflagge den Hafen von Pillau und erreichte trotz schwierigster Umstände und zahlloser Angriffe vor Hela wohlbehalten den dänischen Hafen Fridericia. Der nur aus Soldaten bestehenden Besatzung von 5 Mann gehörten 4 Balticer an, die heute im Westen leben, wie auch das Boot erhalten geblieben ist, welches der Eigner nach Kriegsende in Kappeln zwar ausgeraubt, aber sonst erhalten wiederfand.

Als sich nach dem Zusammenbruch die Wogen etwas geglättet hatten, fanden sich einige der wenigen überlebenden Clubmitglieder in Hamburg zusammen und ließen dort im Februar 1946 den Segel-Club Baltic wieder aufleben. Zeitbedingte Notwendigkeiten veranlaßten schließlich die Verlegung des Clubsitzes nach Kiel, wo der S. C. B. am „Signalturm" seinen Clubhafen und in der „Seeburg" sein Clublokal gefunden hat. Neun Eigenerboote segeln heute bereits wieder unter dem Stander des S. C. B. und zeigen das rote Kreuz im weißen Feld auf der Ostsee und den benachbarten Gewässern, während etwa 90 Mitglieder sich bisher bei ihren alten Vereinen wieder gemeldet haben. Trotz schwerster Verluste ist die Lebenskraft des Segel-Club Baltic aber ungebrochen und eifrig wird an seinem Wiederaufbau weitergearbeitet, so daß auch heute noch das Wort des Club-Dichters Geltung hat:

Der Balticstander soll noch lang
Sein rotes Kreuz entfalten;
Wir stehen zu ihm Mann für Mann
Trotz Wind und Sturmgewalten!

Turnerfamilie Ost- und Westpreußen

130 Turnerinnen und Turner unserer Familie fanden sich diesmal in Marburg zum

6. Wiedersehenstreffen

ein, das mit dem 3. Bundesalterstreffen des DTB verknüpft war. Am festlichen Empfang am Freitag, dem 15. August, durch den Oberbürgermeister der Stadt im Rathaussaal nahmen als geladene Gäste unsere Turnbrüder Babbel, Dr. Stahr und Alm teil. Um 20 Uhr trafen wir als geschlossene Gruppe an und wurden von den Zuschauern stürmisch begrüßt.

Nach der Feier, bei der über 4000 Turnerinnen und Turner aus allen deutschen Gauen dichtgedrängt auf dem Marktplatz standen, marschierte unsere Gruppe zum ATVer Haus, wo wir uns für ein paar Stunden zusammensetzten.

Sonnabend vormittag nahm eine stattliche Zahl unserer Turnerinnen und Turner am Wettkampf teil. Da die meisten durch ihren jetzigen Verein gemeldet waren, konnten wir bisher nicht alle Sieger erfassen.

Den Höhepunkt unseres Wiedersehenstreffens brachte die Feierstunde in der Aula der Universität. Die Festrede hielt der Ostpreuße Fritz Babbel. Er gedachte der Toten des letzten Jahres. In seiner Ansprache wußte er Anfang, Sinn und Ziel unseres Zusammenschlusses lebendig darzustellen; er ging dabei auf die Fragen ein: „Was bringen wir dem DTB und was erwarten wir von ihm?" Im Namen aller geladenen Gäste antwortete der Oberbürgermeister der Stadt Marburg. Nach Beck als Vertreter des gastgebenden Hessischen Turnverbandes sprach Burk für die Saarländer. Beifall brauste auf, als Babbel und Burk symbolhaft die Unteilbarkeit des deutschen Menschen und des deutschen Raumes durch einen festen Händedruck zum Ausdruck brachten. Dann klang die 3. Strophe des Deutschlandliedes auf. Zu dieser Feierstunde waren die Grauerholz-Tanzspiele auf der wundervollen Freilichtbühne ein herrlicher Nachklang. Der Sonntagvormittag war einem Jahngedenken und der Totenehrung gewidmet.

Beim Heimatabend am Sonntag ehrte die Turnerfamilie Ost- und Westpreußen ihre Sieger.

Das nächste Wiedersehenstreffen ist jetzt schon auf den 31. Juli bis 3. August 1953 festgelegt. G. W.

Wir hören Rundfunk

NWDR-UKW-Nord: Sonntag, 21. September, 15.00, Sender Hannover: In der Sendereihe vom deutschen Osten: „W e s t p r e u ß e n — unverlierbare Heimat; Bild einer Landstraße." — Donnerstag, 25. September, 15.00: Tänze und Volksmusik (Bläsergruppe des Hamburger Rundfunkorchester), u. a. „Fasteltanz aus Natangen" und „Fischertanz aus Neukuhren" (Brust).

Südwestfunk: Dienstag, 23. September, 15.45: In der Sendereihe Unvergessene Heimat: „In Königsberg herrscht Ordnung" von Louis Clappier. (Der Französische Autor schrieb das in der deutschen Uebersetzung betitelte Buch „Festung Königsberg".) — Freitag, 26. September, 18.20: Zur „Woche der Jugend": Die Heimatvertriebenen.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Eine Spätheimkehrerin aus Königsberg hat das Schicksal folgender Königsberger erlebt und stellt sich für Auskünfte zur Verfügung: Frau Ida Seek, etwa 40 J., mit Mutter, Horst-Wessel-Str. 99, Ehemann war Soldat. — Frau Störmer mit 2 Kindern, Bäckereibesitzerin, Brismannstr. 6, Ehemann Soldat. — Kaufmann Willi Lange, mit Mutter, Georgstr., etwa 60 J., hatte Schwester im Bundesgebiet. — Ehepaar Krüger, Zigarrengeschäft. — Witwe Hermenau, ca. 55 J., Horst-Wessel-Str. 101, hatte einen Sohn. Wo lebt er? — Anna Steinbiß und Schwester Maria ?, geb. Steinbiß, Kirchenfrau in der Lutherkirche, wohnten Brismannstr. Wo sind Mann und Tochter?

Ueber den Leutnant Herbert Kuhnigk, geb. in Allenstein, Eltern wohnten in Allenstein über dem Schloßkaffee, liegt eine Nachricht vor. Die Angehörigen werden um Meldung gebeten.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußer, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Auskunft wird erbeten

Wo befinden sich: Amtsgerichtsrat a. D. Joseph Biell, geb. 24. 3. 1870 in Maraunen, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Mozartstraße 12 I., 2. Frl. Emma Weller, geb. 17. 11. 1877, Goldap, Bergstraße, 3. Frl. Hedwig Asterker, geb. 1877, Mohrungen, Bahnhofstraße, Vater: Justizrat Asterker. Wer kennt ihr Schicksal?

Wer war die Landsmännin aus Gerdauen oder Umgebung (Bauernhof?) mit drei oder vier Töchtern, die im Wartesaal des überfüllten Königsberger Bahnhofs, auf den Abtransport nach dem Westen wartend, mit einem Feldwebel in Fallschirmjägerkombination und einem Flak-Oberfeuerwerker sprach? Der Feldwebel suchte damals seine Eltern. **Die Gesuchte hatte einen Onkel in Löwenhagen.**

Gesucht werden: Helga Sadeck, geb. 1935. Heimatort der Eltern Wilhelm und Marta Sadeck ist Königsberg, Kr. Johannisburg, ferner Klaus Navotke, jetzt etwa 17 bis 18 Jahre alt, Heimatanschrift Königsberg, Löbenichtsche Oberbergstr. Nr. 6?, kath., Eltern tot, Vater war Milchkutscher bei der Molkereigenossenschaft Tragh. Kirchstraße, eine Schwester soll verheiratet sein und in einer Stadt im Ruhrgebiet leben. Ueber die Vorgenannten liegt eine Nachricht vor.

Georg Kaufmann, geb. 23. 3. 1917 in Krummfuß bei Passenheim, Kreis Ortelsburg, von der 2. Gen.-Komp., Inf.-Ers.-Bat. 309 Sensburg. Seine Feldpostnummern waren: 28 798 B, 38 307, 11 161 und 001 010. K. war zuletzt im Dezember 1944 in Urlaub, danach kam noch eine Nachricht aus Wien. Seitdem fehlt jede Spur.

Die heutige Anschrift eines Herrn v. Janson aus Ostpreußen, ehemals Berater der fürstlich Hatzfeldschen Verwaltung, zeitweilig landw. Berater bei der Regierung in Berlin.

Der ehemalige Unteroffizier Otto Krämmer und seine Eltern aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen. Wer kennt die heutige Anschrift oder ihr Schicksal? — Wer kann mitteilen, wo die Insassen des Gumbinner Altersheim hinkamen, die sich im Dezember 1944 im Evangl. Altersheim Guttstadt befanden? Vorher waren sie in Glottau. Es wird Frau Luise Urmoneit aus Gumbinnen gesucht.

Ferner werden gesucht: Fritz Riech, geb. etwa 1906 oder 1909 im Kreise Insterburg. R. ist 1942 bis 1943 Gefreiter des Landesschützen-Bat. 204 in Königsberg gewesen. Im März 1943 kam er zur Ostfront, wurde 1944 verwundet und Anfang 1946 noch gesehen. Er war verheiratet und hatte einen Sohn.

Frl. Christine Bluschkies, Memel-Bommelsvitte, Wiesenquerstraße 21, etwa 48 Jahre alt. Sie war in der Textilfabrik Memel-Janischken tätig. Wer kennt den Aufenthalt oder das Schicksal der Gesuchten?

Gerhard Kuchenbecker, geb. 13. 7. 1924 in Drygallen, Kreis Johannisburg. K. lag Ende Januar 1945 im Marinelazarett Arendsee (Altmark). Von dort kam er am 2. 2. 1945 zum Gren.-Ersatz-Bat. 588, Genesungskompanie, Hannover-Bodfeld. Im Februar 1945 schrieb er zum letzten Male aus Burg bei Magdeburg, wo er beim Gren.-Ers.-Bat. 191 war. Seitdem fehlt jede Spur.

Hans Tittler, geb. 22. 4. 1906, aus Königsberg-Tannenwalde, Trenkstraße. T. wird seit dem 21. August 1944 bei der Schlacht von Tighina am unteren Dnjestr (Bessarabien) vermißt. — Der am 19. 1. 1919 in Lyck geborene Maurer Alfred Schöttke. — Johannes Demant, wohnhaft gewesen in (22a) Speldorf bei Mülheim, Eltsnerstraße 35, der um die Anschrift seiner Eltern bat. — Hermann Leitner, geb.

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

19. 8. 1875, und Frau Vally, geb. Kurepkat, geb. 10. 7. 1876, wohnhaft gewesen in Königsberg, Haberberger Neue Gasse 2. — Kreisinspektor Broszio von der Kreisverwaltung Angerburg. — Stadtbaumeister Kupahnke aus Braunsberg, Frauenburgstraße, und den Stellmacher oder Tischler Hinz vom Stadtbauhof Braunsberg, Ad.-Hitler-Straße. — Olga Steidel, geb. Benke, Königsberg-Medenau.

Wer kann etwas über das Schicksal aussagen von Fahnenjunker-Wachtmeister Klaus Salewski, geb. 1. 10. 1910 in Linkehnen, Kreis Wehlau, Angehöriger des Fliegerhorstes „Jahn" in Werneuchen bei Berlin? Er soll bei den Kämpfen um Berlin eingesetzt gewesen sein, letzte Nachricht vom 16. 4. 1945 aus Werneuchen.

Wer kennt Ober-Feldwebel Gottfried Heinemann, geb. 22. 7. 1909 in Leipzig-Lindenau, landwirtschaftlicher Beamter auf Gut Saalau, Kreis Insterburg, Angehöriger der 1. Panzer-Jäger-Abteilung 336, Feldpost-Nr. 18 162, zuletzt gesehen am 10. 1. 1944

in einer Bucht südlich Sewastopol (Krim)? Welcher Kamerad kann Auskunft über sein Schicksal geben?

Wer weiß etwas über den Verbleib der Frau Maria Reiher, geb. Teichert, geb. 19. 1. 1912 in Borken, Kreis Johannisburg? Sie war vom 1. 3. 1943 bis 27. 8. 1944 in Königsberg-Metgethen, Posener Weg 12, wohnhaft, ihr Schwiegervater Schuhmachermeister Reiher wohnte in Königsberg, Bismarckstraße 12.

Wer kann Auskunft erteilen: über den Verbleib von Frau Helene Schneege, geb. Gerwin, aus Königsberg, Am Stadtgarten 10; ... über Kurt Wallner, geb. ca. 1910. Er stammte aus Tilsit, wo seine Eltern eine Bäckerei hatten. W. war bei Bäckermeister Berg in Königsberg, Schrötterstraße 87, als Bäckergehilfe tätig. — .... über Frau Martha Glaß, geb. Fuhrmann, geb. 8. 11. 1886 in Trappönen, aus Riesdorf, Kreis Schloßberg. Sie wurde im Sommer 1944 nach Kappkeim, Kr. Wehlau, evakuiert und wurde Mai 1945 dort noch gesehen. Ferner über Erich Glaß, geb. 6. 1. 1917 in Kiesdorf, wohnh. gewesen in Schirwindt. — ... über Klara Wo- oder Molinnas, geb. Repkowski, geb. am 21. 12. 1899 in Rastenburg, verheiratet in Königsberg, Briesener Str. 24. Frau W. oder M. wird seit 1945 vermißt, als sie ihren Mann in Langenau bei Danzig besuchen wollte, der dort bei einem Oberlehrer einquartiert war.

Zuschriften in allen obigen Fällen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Der Altsitzer Johann Jewan, geb. 29. 3. 1866, und Ehefrau Emma Jewan, geb. Koriath, geb. 12. 10. 1882, wohnh. gew. in Alt-Uderwangen, Krs. Pr.-Eylau, werden dringend gesucht. Sie sollen zuletzt, nachdem Januar/Februar die Front Uderwangen erreicht hatte, in der Nähe von Kreuzburg gesehen worden sein. Wer kann etwas über das Schicksal der Gesuchten sagen? Um Zuschriften bittet die Geschäftsführung.

Für Todeserklärungen

Wer kann über das Schicksal des Friedrich Bartschat Auskunft geben? Am 14. 2. 1877 in Königsberg geboren, wohnh. gewesen Yorckstr. 10/11, Krankenpfleger im Altersheim Yorckstr. und als Luftschutzwart eingeteilt. Frau Bartschat wohnte nach dem Bombenangriff in Uderwangen und hat seither ihren Mann nicht mehr gesehen.

Frau Anna Wolff, geb. Schuh, geb. am 22. 12. 78, Heilsberg, Hohetorstraße 29/31 (Warmia), soll am 26. 12. 45 im Lager Blankensee, Krs Heilsberg, verstorben sein. Wer kann diese Angaben bestätigen oder sonstige Aussagen machen? Frau Wolff soll zuletzt mit Frau Pfarrer Raffel zusammengewesen sein.

Frau Gertrud Gnosa, geb. Bertz, aus Borken, Krs. Treuburg, soll für tot erklärt werden. Wer kennt Frau Gnosa und kann den Tod bestätigen? —

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Tote unserer Heimat

Frau Jungschulz von Roebern †

Am 25. Juli 1952 verstarb Frau Jungschulz von Roebern in Exten, Kreis Rinteln, im Hause ihrer Enkeltochter im hohen Alter von 95 Jahren. Im Alter von 88 Jahren mußte sie allein ihre geliebte Heimat verlassen, da ihr Sohn, der Besitzer des Gutes Laggarben, Kr. Gerdauen, sich bei der Wehrmacht befand. Nach längerem Aufenthalt im sowjetisch besetzten Gebiet konnte Exten erreicht werden. Den Mann und drei Söhne hatte ihr das Schicksal genommen. In vorbildlicher Haltung hat Frau Jungschulz v. Roebern das ihr auferlegte schwere Geschick getragen. Bis zuletzt nahm sie in seltener körperlicher und vor allen Dingen auch geistiger Frische an allem lebhaften Anteil. Die alten Gutseinwohner aus Laggarben sowie alle Freunde, die ihr nahe stehen durften, werden dieser hochgemuten Frau stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Nochmals die Ostkonten

Immer neue Zuschriften nötigen uns, unsere Liste der Auskunftsstellen ostpreußischer Kreditinstitute erneut zu berichtigen und zu ergänzen. In dieser Liste wurden alle Informationen zusammengetragen und veröffentlicht, deren wir habhaft werden konnten. Wir waren uns darüber klar, daß sie auch Anschriften enthielt, die nicht mehr genau stimmen oder bei denen nur beschränkt Auskunft gegeben werden kann. Aus diesem Grunde sind einige Landsleute mit einem Zuschriftensegen bedacht worden, den sie nicht zufriedenstellend beantworten können und der ihnen einige Mühe verursacht hat. Wir bitten diese Landsleute, uns nicht gram zu sein und zu verstehen, daß wir in der völlig verworrenen Lage der Ostkonten auch die kleinste Gelegenheit wahrgenommen haben, unseren Landsleuten zu helfen. Eine Auskunft, die jemand hat geben können, und die dadurch geleistete Hilfe wiegt ja doch die Mühe mit zwanzig anderen auf, die man mit einem Nein beantworten mußte.

Willenberg, Raiffeisenkasse: Keine Unterlagen bei U. Bergmann, Westerstede; Anfragen an Deutscher Raiffeisenverband Bonn, Koblenzer Str. 121.

Gumbinnen, Deutsche Bank, Depositenkasse: Unterlagen bei Bayrische Creditbank, Coburg, Mohrenstraße, z. Hd. Paul Rudat.

Königsberg, Bankhaus Hans Wirth: Einige Unterlagen bei Werner Staschull, (24b) Neulirchen, Post Malente.

Tegnerskrug, Raiffeisenkasse: Auskunft bei Frida Idigkeit, Holstenniendorf über Itzehoe.

Tapiau, Raiffeisenkasse: Keine Auskünfte bei I. Gröning, Bremen. Anfragen an Deutscher Raiffeisenverband, Bonn, Koblenzer Straße 121.

Heiligenbeil, Kreissparkasse: Oberinspektor Bönigk, neue Anschrift (21) Gelsenkirchen-Hüllen, Skagerrakstraße 13.

Gilgenburg, Volksbank: Keine Auskünfte bei E. Fägenstedt, Freiburg i. Br.

Johannisburg, Volksbank: Keine Auskünfte bei E. Trzaska, Kassel. Eingegangene Post kann nicht restlos beantwortet werden.

Ostsparer und Ostkonten

Auskunftsstellen der Banken

Schluß.

Insterburg, Stadtsparkasse: Lensky, Marie; Liedtke, Hartmut; Lipfert, Berthold; Lipka, Otto; Lippke, Gertrud; Loose, Emma; May, Karl; Meggers, Gisela; Metheit, Erich; Michaelis, Else; Mickschas, Ruth; Motzkus, Arthur; Motzkus, Luise; Mozarski, Elisabeth und Martha; Mudler, Emma; Nahsadowski, Bruno; Nebel, Eva; Neidhard, Ernst; Neumann, Auguste; Naumann, Margarete; Neumann, Willi; Oschlies, Erich; Pechbrenner, Ernst; Penner, Emil; Pest, Helmut; Petrat, Elisabeth; Petschulat, Gertrud; Philipp, Otto; Plöger, Martha; Plumhoff, Gertrud; Pomewin, Emil; Priedigkeit, Elisabeth; Puch, Hans; Radereit, Fritz; Riemer, Günter; Riemer, Karl; Riemer, Manfred; Rohde, Marta; Saborowski, Christel; Salewski, Elisabeth und Gertrud; Szameitat, August; Szepat, Marta; Szerreiks, Louis; Szolwog, Minna; Schachschneider, Emil; Schaum, Marta; Schimanski, Anna; Schlemminger, Betty; Schmidt, Kurt; Schneidereit, Herbert; Schlutzkus, Fritz; Schwagereit, Fritz; Stelter, Alfred; Stepponat, Anna; Techler, Auguste; Tiedemann, Franz; Thews, Anna; Tomoscheidt, Rudolf; Urmoneit, Eduard; Weiss, Paul; Wemzel; Werner, Alfred; Weske, Margarete; Zewuhn, Benno; Zimmermann; Zimmermann, Otto; Zirm, Heinz.

Sparbücher

Für Adolf Kreutz aus Schenkendorf Ostpr. ist ein Sparbuch abgegeben. — Für Frau Berta Schmidt, Mühlhausen Ostpr., Markt 4, liegt ein Sparbuch bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft. — Ein Sparkassenbuch Stadtsparkasse Königsberg/Sackheim und Urkunden für Liselotte Naussed, geb. Wahlsing, Sackheim 108, sind bei der Geschäftsführung abgegeben. — Erben des Robert Plew aus Königsberg, Altst. Langgasse 4/4, werden gesucht, es ist ein Sparkassenbuch vorhanden. — Für Siegfried Braun, Königsberg, Gebauhrstr. 41, und Mutter Liesbeth Braun, geb. Dierks, sind Sparbücher der Stadtsparkasse von Frau Parczanny, Spätheimkehrerin, mitgebracht. Wer ist erbberechtigt?

Fleischermeister Hans Popp aus Rastenburg, Angerburger Str. 35, oder Erben werden gesucht. Popp hat bei seiner Festnahme durch die Russen in Kattkaim Januar 1945 sein Sparbuch den Kindern Schiemann zugeworfen, die es beim BvD Kreisgeschäftsstelle Brilon, Am Felsenberg 3, abgaben. (Nordrh.-Westfalen.) — Für Minna Kischkat, Landwirtstochter, Angerfelde, Krs. Gumbinnen, liegt ein Sparkassenbuch der Kreis- und Stadtsparkasse Gumbinnen vor.

Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Für Willy Gehrmann, Lehrer in Moschnitz, Krs. Osterode, ist ein Sparkassenbuch der Kreis- und Stadtsparkasse Osterode vorhanden.

Friedrich, Gottliebe, Ewald und Edith Segadlo aus Mövenau, werden gesucht. Es liegen Sparbücher vor.

Ein Sparbuch für Margarete Erdmann, Labiau, und ein Invaliden-Quittungsbuch für Gertrud Erdmann, Rothenen, Krs. Labiau, geb. 23. 1. 1905, anzufordern bei der Geschäftsführung.

*

Die Vorsitzende des Kath. Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder, Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße 13, Frau Eleonore Unger, Königsberg, Pr.-Maraunenhof, Johanniterstr. 35, sucht folgende frühere Mündel des Kath. Fürsorgevereins: Elisabeth Schwendig, Elsbeth Grunwald, Hans-Joachim Krolokowski, Kurt Leschke, Eva Leschke, Charlotte Wein, Alfred Gelleschun, Ilse-Maria Lepsin, Irmgard Bergmann, Wanda Zalewski-Vallè, Alfred Assmann, Antonie Gerigk, Hugo Granitzki, Karl-Heinz Kasper, Ursula Teschner, Helmut Talmond.

Sie ist im Besitz von Kontoauszügen der Sparkonten, die bei der Kreissparkasse Düsseldorf jetzt angemeldet und hinterlegt sind. Sie bittet die Mündel, sich mit ihr in Verbindung zu setzen, eventuell die Eltern bzw. Großeltern und Pflegeeltern. Jetzige Adresse: Frau Leonore Unger, Düsseldorf, Fürstenplatz 10.

*

Von einem Heimatvertriebenen aus dem Kreis Friesland wird dem Landrat in Ratzeburg, Amt für Vertriebenenwesen, das Sparkassenbuch des Bauern Bruno Pingel aus Settau, Post Rottenhagen, Kreis Heilsberg (Ostpr.), zur Nachforschung übersandt. Der Inhabername lautet auf Otto Pingel, Settau, datiert vom 9. 7. 40 — Raiffeisenbank — e.G.m.u.H., Heilsberg, unter der Nummer 2565 und Kontrollnummer M 75 590. P. soll sich angeblich im Landkreis Lauenburg aufhalten. Weitere Angehörige des Pingel sind seine Mutter Anna sowie zwei Schwestern Lucia und Agnes. Meldungen sind an das genannte Landsratsamt zu richten.

„Heimatschatz" der Ostapotheker

Im Rahmen des diesjährigen Deutschen Apothekertages in Düsseldorf fand auch die Generalversammlung des Verbandes der heimatvertriebenen Apotheker statt. Im „Kleinen Kongreßsaal" stellte der erste Vorsitzende, Apotheker Walter Schiemann, eingehend auf die tagespolitischen Ereignisse des In- und Auslandes fest, daß die heimatvertriebenen Apotheker weder den Willen noch das Recht hätten, in einer solchen Situation sich als Saturierte zu betrachten und das wunderbar funktionierende Instrument ihrer Gemeinschaft aufzulösen. Nachdem eine Anzahl der ursprünglich gestellten Aufgaben von vitaler Bedeutung gelöst seien, schiebe sich eine Hauptaufgabe immer stärker in den Vordergrund: Die Vertreibungsarbeiten für eine planmäßige Rücksiedlung in unsere Heimatgebiete. Doch sei es erforderlich, sich keinen Illusionen hinzugeben und eindeutig festzustellen, ob die Voraussetzungen — der Wille zur Rücksiedlung — dafür überhaupt noch gegeben sei. Die Frage an die Versammlung, wer bereits heute fest entschlossen sei, im vollen Bewußtsein der Tatsache, daß in den Heimatgebieten von Grund auf neu begonnen werden müsse, am „Tage X" dorthin zurückzukehren, wurde mit einem zu Herzen gehenden und imponierenden Bekenntnis zur Heimat beantwortet. Daraufhin wurde die Stiftung eines „Ostdeutschen Heimatschatzes" zur Organisation des berufsständigen Einsatzes bei der Wiederbesiedlung der Heimatgebiete bekanntgegeben (Wortlaut der Stiftungsurkunde am Schluß des Berichtes) und mit großem Beifall aufgenommen. — Aus der Versammlung nahmen die Teilnehmer das stolze Bewußtsein mit, einer Gemeinschaft anzugehören, die nach ihrem Wahlspruch — viribus unitis — Leistungen vollbracht hat, die in der Geschichte des Apothekerstandes ihren Platz haben werden.

Lied der Vertriebenen

Der Schriftsteller Hellmut Boerner, Flüchtling aus Pommern, hat mit seinem auf dem Heimattreffen der Königsberger in Hamburg uraufgeführten Lied „O, du mein Heimatland" ein neues Heimatlied geschaffen, das symbolisch ist für alle, die ihre Heimat verloren. Der tiefempfundene Text und die volksliedhafte Weise werden bei allen Heimatvertriebenen gute Aufnahme finden. Boerner ist bekanntgeworden durch seinen Roman „Namenlose Helden" und das Buch vom „Alkazar von Toledo".

O, du mein Heimatland, wie lieb ich dich!
Du bist so fern von mir — wie sehn ich mich
Nach deinen Tälern und nach deinen Höhn,
O Heimat du, dürft' ich dich wiedersehn!
Noch bleibt mein Sehnen nach dir ungestillt,
Vor meiner Seele steht dein liebes Bild;
Mein ganzes Herz, es drängt sich hin zu dir,
Denn alles, alles Heimat, bist du mir!

Wo meine Mutter mich mit Schmerz gebar
Und ich als Kind so froh und glücklich war,
Mein Vater mich den rechten Weg geführt,
Wo ich die erste Liebe einst gespürt,
Dort, wo vorm Haus die alte Linde stand,
Dorthin, dorthin zieht's mich, mein Heimatland!
Mein ganzes Herz, es drängt sich hin zu dir,
Denn alles, alles Heimat, bist du mir.

Ums Herz, da ist mir's oft so weh und schwer,
Denn Ruhe, ach, die find ich nimmermehr;
Ist in der Fremde vieles schön und licht,
Doch die geliebte Heimat ist es nicht!
O, dürfte ich sie nochmals wiedersehn,
Noch heute, ja noch heute wollt ich gehn!
Mein ganzes Herz, es drängt sich hin zu dir,
Denn alles, alles Heimat, bist du mir!

Hellmut Boerner.

Familienanzeigen

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter **Sigrid** mit Herrn **Georg Preuss** geben bekannt

Buchdruckereibesitzer
Gerhard Rautenberg und Frau
Lieselotte, geb. Springer

Leer (Ostfriesland), Süderkreuzstraße 3
früher Königsberg (Pr.), Wallenrodtstraße 21

Meine Verlobung mit Fräulein
Sigrid Krohm
beehre ich mich anzuzeigen.

Georg Preuss
Hauptmann a. D.

Oldenburg (Oldb), Brüderstr. 28
früher Königsberg (Pr.), Gluckstraße 1

6. September 1952

Ihre am 13. September vollzogene Vermählung geben bekannt

TIBOR OTTO LEH
KÄTE LEH
geb. Schalwat

Budapest — Ebenrode

Düsseldorf, Alexanderstraße 1

Ihre am 2. August stattgefundene Vermählung geben bekannt

Friedrich Wilhelm Hill
Rita Hill-Harder
geb. Kopitzki

Gießen (Lahn)
Bismarckstr. 47

Quittainen, Kr. Pr.-Holland
jetzt Traisa b. Darmstadt
Hügelstr. 9

Gottes Güte schenkte uns eine kleine

Bärbel Marlies

In Dankbarkeit und Freude

Sparkassenoberinspektor
Heinz Wehner und Frau
Gretel, geborene Koopmann

Duisburg-Hamborn, Rolfstr. 14
(früher: Allenstein)
den 2. September 1952

Die Vermählung ihrer ältesten Tochter

Inge

mit Herrn

Karlheinz Beyenbach

beehren sich anzuzeigen

Paul Ohlemeyer und Frau

früher Lyck (Ostpr.), Hindenburgstr. 54 a
jetzt Hausberge a. d. Porta
Hackfeldtstr. 417

12. September 1952

Ihre Vermählung geben bekannt

Günther Frömbling
und Frau Charlotte
geb. Hellbusch

20. 9. 1952

Wuppertal-Sonnborn
Mondstr. 22

Verden-Aller, Feldstr. 1
vorm. Rostken,
Kr. Lötzen (Ostpr.)

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 23. September

August Plotzitzko
und seine Gattin
Wilhelmine, geb. Olschewski
aus Rastenburg

jetzt Uelzen (Hann.),
Medingstraße 4



Nach siebenjähriger Ungewißheit erhielten wir die Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Lehrerwitwe

Ida Laudien

geb. Kossakowski
Cranz, Plantagenstraße 16

im März 1945 in Steinort (Samland) im 74. Lebensjahr den Hungertod gestorben ist.

In Trauer und Dankbarkeit gedenkend

Dr. rer. pol. Otto Meyer und Frau Meta
geb. Laudien, Merseburg
Lehrer i. R. Karl Joswig und Frau Margarete
geb. Laudien, Hohnhorst bei Celle
Antonie Laudien, sowj. bes. Zone
Lehrer Walter Laudien und Frau
Eldingen bei Celle
Ing. Alfred Laudien und Frau, Berlin SO
Herta Worm, geb. Laudien, Vechta i. Oldenburg
Lehrer Fritz Wagner und Frau Else
geb. Laudien, Dehnsen, Kr. Alfeld (Leine)
sowie 11 Enkel und 8 Urenkel

Statt besonderer Anzeigen!

Am 25. August entschlief nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden, aus arbeits- und segensreichem Leben meine liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Johanna Witt

geb. Schmorell

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Herbert Witt
Gertrud Witt, geb. Grigat
Axel, Frank, Carla und Petra Witt
Gertrud Saborowski
als treu zum Hause stehend

Rittergut Brindlacken, Kr. Angerapp
z. Z. Lehrte, Iltener Straße 121

Heute entschlief nach schwerem Leid, das in kurzer, schwerer Krankheit endete, bedingt durch den Verlust seiner Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Landwirt

Hubert Fischer

Kl. Trinkhaus

versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer

Anneliese Fischer, geb. Buchholz
Beate und Christa Fischer
und die übrigen Anverwandten

Leichlingen, Gut Schwaffenberg, den 27. August 1952.

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, der

Bankbeamte

Kurt Vogel

aus Sensburg, Ostpr.

ist am 25. August 1952 an den Folgen eines Unfalles für immer von uns gegangen. Wir werden ihn nie vergessen.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:

Ruth Vogel
und Kinder Wolfhard und Sabine

Lübeck, Rübenkoppel 15.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 28. August 1952 nach einem arbeitsreichen Leben, im 86. Lebensjahr, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der

Altbauer

August Raulin

aus Willkassen, Kreis Treuburg

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Anna Raulin, geb. Godzieba

Sinsum bei Burhave i. Oldbg.

Zum Gedenken!

Zum 78. Geburtstag am 4. Oktober 1952 meines lieben Mannes und unseres geliebten Vaters

Bauer

Otto Bernecker

der seit dem 29. Januar 1945 beim Russeneinfall bei Bartenstein verschollen ist.

In tiefer Trauer

Minna Bernecker, geb. Wittke
als Gattin
Paul Otto Bernecker
Gertrud Borckert
geb. Bernecker
und 4 Enkelkinder

Prunsdorf,
Kreis Angerburg (Ostpr.)
jetzt (21a) Randringhausen Nr. 2
Westf. (Bünde), und
(16) Flörsheim a. Main,
Maler-Schütz-Straße 4.

Zum Gedenken!

Am 19. September jährt sich zum fünften Male der Todestag meines lieben, guten Mannes und meines herzensguten Papas

Stadtinspektor in Wuppertal

Otto Grimm

geb. 27. 12. 93, gest. 19. 9. 47

früher Hauptwachtmeister der Schutzpolizei in Insterburg.

In stiller Trauer und Liebe gedenken seiner

Witwe Martha Grimm
geb. Gleede
Witwe Susi Schwewitz
geb. Grimm

Insterburg, Theaterstraße 7,
Wuppertal-Barmen,
Gronaustraße 90.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit am 21. August 1952 im 76. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Emil Ruhr

aus Rosenort,
Kreis Bartenstein (Ostpr.)

In tiefer Trauer

Hulda Ruhr, geb. Druschke
und Kinder

jetzt Berlin-Lübars,
Hauptstraße 10

Zum Gedenken!

Am 14. Sept. sind es 10 Jahre, als unser jüngster Sohn

Fritz Hülse

geb. 16. 10. 1923

tief in Feindesland zur ewigen Armee gerufen wurde. Wir können ihn nicht vergessen. Neun Monate später Bruder, Schwager und Onkel

Albert Hülse

Familie G. Hülse

Königsberg (Pr.),
Briesener Straße 12 II.
jetzt Kl. Stöckheim 115
über Braunschweig.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft und gottergeben, fern seiner ostpreußischen Heimat, am 31. August um 16.00 Uhr mein lieber, guter Mann, unser stets treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bauer

August Kopp

aus Skottau,
Kreis Neidenburg (Ostpr.)

im vollendeten 76. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

seine Frau
Amanda Kopp
geb. Garbrecht
Frau Margarete Spengler
geb. Kopp, Schleswig
Stephan Spengler, Schleswig
Erwin Kopp, Wedel
Lotte Kopp
geb. Reile, Wedel
Erna Wagener
geb. Kopp, Röcke
Fritz Wagener, Röcke
Oswald Kopp, Sindelfingen
Irmgard Kopp
geb. Ganshorn
Sindelfingen
Brunhilde Kopp
nebst 9 Enkelkindern

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Rendsburg, Hindenburgstr. 9,
den 31. August 1952.

Nach jahrelanger, quälender Ungewißheit erhielten wir erst jetzt durch einen Heimkehrer die erschütternde Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Gerhard Zeuch

geb. 15. 12. 1923

im November 1944 in einem russischen Gefangenlager verstorben ist.

In stiller Trauer

Ewald Zeuch und
Frau Gertrud
Geschwister Brigitta und
Rudolf Zeuch

Hohenstein (Ostpr.),
jetzt Offenburg (Baden),
Rheinstraße 15

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 28. Juli 1952, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Gering

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Johanna Schimmelpfennig
geb. Gering
Adolf Schimmelpfennig
Anna Gering, geb. Kerbaum
Anselm Gering
Maria Müller, geb. Gering
Paul Müller
Aurelia Gross, geb. Gering
Bruno Gross

aus Rannau,
Kreis Heilsberg (Ostpr.)
jetzt Dünne 6, Kreis Herford.

Immer auf eine Rückkehr in die geliebte Heimat hoffend, starb fern von ihr am 27. Juli 1952 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fleischermeister und Spediteur

Eduard Lerbs

aus Mohrungen (Ostpr.),
Poststraße 4

im 88. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Hermann Klautke und Frau
Helene, geb. Lerbs
Hilpoltstein,
Freystädter Straße 255
Gerhard Kunz und Frau
Anny, geb. Lerbs
Senne I b. Bielefeld,
Lippstädter Straße 1258
Oskar Lerbs und Frau
Elfriede
geb. Charnowski
Erich Goldbach u. Frau
Frida, geb. Lerbs
Wwe. Marie Schreiber
geb. Lerbs
(Oskar Lerbs bis Wwe. Marie Schreiber: sowj. bes. Zone)
und 13 Enkelkinder

Die Beerdigung fand am 30. Juli 1952 in Hilpoltstein (Mfr.) statt.

Am 1. September 1952 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Kreisoberinspektor a. D.

Leo Heidelauf

langjähriger Leiter des Kreiswohlfahrtsamtes Heiligenbeil (Ostpr.)

im Alter von 74 Jahren.

Wir werden ihn nie vergessen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Horst Heidelauf.

Weisbergholzen, Kr. Alfeld/L.

Wenn Liebe könnte Wunder tun / und Tränen Tote wekken, / dann würde Dich, geliebtes Herz, / die kühle Erd' nicht decken.

Nach schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit verstarb am 23. Juni 1952 mein inniggeliebter, treusorgender Mann, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe

Helmut Baltus

im Alter von 40 Jahren.

Er folgte seiner lieben Schwiegermutter nach vier Monaten in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Anna Baltus, geb. Bosch
Martha Baltus, Mutter
Bruno Baltus, Bruder,
nebst Familie
Betty Mahnke, geb. Baltus
Schwester, nebst Familie

Königsberg,
Jerusalemer Straße 14,
jetzt (21a) Alfen 19,
Kreis Paderborn.

Am 16. Juli, an seinem 74. Geburtstag, verstarb plötzlich nach längerer Krankheit mein lieber Mann

Postbetriebsassistent i. R.

Johann Kreszies

In tiefer Trauer

Emilie Kreszies
geb. Lekschat

Dortmund-Eving,
Osterfeldstraße 187.

Zum Gedenken!

Aus Dankbarkeit für alles Gute während meiner Internierung in Pr.-Eylau, Ostpr., gedenke ich der Familie

Friedrich Kolipper ✝
Berta Kolipper
verstorben Jan./Febr. 1948
Anna Kolipper
verstorben 30. 8. 1951

aus Pr.-Eylau, Stadtfreiheit 28.

Marta Wiegratz, Wiesbaden

Am 4. August starb nach Gottes unerforschlichem Ratschluß meine einzige geliebte Tochter, die

Gewerbeoberlehrerin

Helene Treter

aus Elbing

im vollendeten 49. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz

Amanda Treter
aus Mohrungen

jetzt Elmshorn (Holstein)
Lange Str. 8.

Nach langem schwerem Leiden entschlief sanft am 21. August meine geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Paula Weiss

geb. Freise

im 82. Lebensjahr.

Carl Weiss
Marine-Oberbaurat a. D.
Frau Else, geb. Schickorowski
Inge, als Enkelkind

Pillau (Ostpr.)
jetzt Höxter,
Lutmarser Str. 10.

Am 15. August 1952 verstarb im 80. Lebensjahr unsere geliebte, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Kampowski

geb. Endom

Sie folgte ihrem lieben Sohn, unserem guten Bruder, meinem unvergeßlichen Manne, meinem geliebten Vati

Erich Kampowski

Lehrer in Grünheim,
Kreis Gerdauen

der am 28. Februar 1945 bei den Kämpfen um Heiligenbeil sein Leben lassen mußte.

Im Namen der Hinterbliebenen

Erna Hinz, geb. Kampowski
Else Kampowski, geb. Gerlach
Ingrid Kampowski

Bechterdissen 50
b. Asemissen, Dahme Holst.

Gott erlöste heute nach einem Leben von selbstloser Hilfsbereitschaft und Aufopferung für andere von qualvollem, mit größter Geduld getragenem, vieljährigem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Base, die

Gewerbeoberlehrerin a. D.

Ruth Giesbrecht

früher Königsberg (Pr.),
Hammerweg 46

Sie ist unserem gütigen, herzlieben Muttelchen

Meta Giesbrecht

geb. Feller

das am 10. März 1945 nach dem Einmarsch der Russen in unserer Heimat bei Labiau vor Leid einging, in die Ewigkeit gefolgt. Sie starb im Krankenhaus Johannesstift, in dem die liebe Verstorbene sechs Jahre lang hingebungsvoll betreut und gepflegt worden ist.

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 5. September 1952, um 13 Uhr in der Halle des Krankenhauses statt. Darauf erfolgte die Ueberführung zur Einäscherung nach Wilhelmshaven.

Im Namen der Hinterbliebenen

Ernst Giesbrecht und Familie
Hannover
Herta Giesbrecht, geb. Büchler
und Familie, Mattsies
Margar Giesbrecht
geb. v. Hassel
und Familie, Dorum
Margarete Giesbrecht, Büsum
Dr. Erich Giesbrecht
und Familie, Oldenburg i/O.
Brunhilde Giesbrecht
Fürstenau-Hannover
Johanna Brunke
geb. Giesbrecht
und Familie
Berlin-Zehlendorf

Varel, den 1. September 1952.

Die Liebe höret nimmer auf.

Allen lieben Freunden und Bekannten aus der Heimat die traurige Mitteilung, daß meine beiden inniggeliebten, treusorgenden Töchter, meine lieben, stets hilfsbereiten Schwestern, meine lieben Schwägerinnen, unsere guten Tanten

Herta Kugland
und
Betty Kugland

die im Herbst 1945 und Frühjahr 1946 in Königsberg den Hungertod starben.

Wir gedenken ihrer in tiefer Trauer.

So ruhet in Gottes Frieden
von allem Leid nun aus.
Ich werde auch einst ziehen
Euch nach ins Vaterhaus.

Berta Kugland, geb. Neumann
Alice Nass, geb. Kugland
Lehrer Herbert Nass
Dietrich Nass
Christa Petersen, geb. Nass.

Friedrichswalde,
Kreis Gerdauen (Ostpr.)
jetzt Tönning, im August 1952.

Nach schwerer Krankheit verschied heute unsere liebe, gute Mutter, Großmutter u. Schwester Frau

Margarete Wegel

geb. Hempel

aus Adl. Ernsthof
bei Bartenstein

Ihr Leben war aufopfernde Fürsorge für die Ihren.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Ursula Wilke, geb. Wegel
Klaus Wegel, Kaufbeuren,
Schraderstraße 7
Sophie Brehm, geb. Hempel
Bergneustadt (Rhld.),
Hauptstraße 2
Else Koech, geb. Hempel
Berlin-Zehlendorf,
Argentinische Allee 179

Kaufbeuren, den 9. August 1952

Fern ihrer unvergessenen Heimat, in der ihr einziger Sohn im Januar 1946 den Tod fand, starb am 19. August 1952 unsere geliebte, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Witwe

Emma Nesslinger

geb. Lackner

aus Wehlau, Ostpr.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Toni Benkmann
geb. Nesslinger, Bremen-Hemelingen, Werkstättenstraße 14
Käte Pauloweit
geb. Nesslinger
Altenhof, Kr. Eckernförde
Charlotte Nesslinger
geb. Rehs, Dortmund-Mengede, Williburgstr. 17